Preis 5,- Mark
ISSN 0323 - 3413

ARCHITEKTUR DER DDR

4'83

Ein Ding ist bestimmt durch sein Wesen. Um es so zu gestalten, daß es richtig funktioniert - ein Gefäß, ein Stuhl, ein Haus - muß sein Wesen zuerst erforscht werden: Denn es soll seinem Zweck vollendet dienen, das heißt seine Funktion praktisch erfüllen, haltbar, billig und *schön* sein.

Walter Gropius

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:

Sämtliche Postämter
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

Im Ausland:

Bestellungen nehmen entgegen:

Für Buchhandlungen:

Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:

Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion

Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung

Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 3/8/83 bis P 3/11/83

Anzeigen

Alleinige Anzeigenannahme:
VEB Verlag Technik
1020 Berlin
Oranienburger Str. 13/14
PSF 201, Fernruf 2 87 00
Gültiger Preiskatalog 286/1

ISSN 0323-3413
Archit. DDR, Berlin **32** (1983), April, **4**, S. 193–256

Im nächsten Heft:

30 Jahre Karl-Marx-Stadt

Aufgaben des Bauwesens im Bezirk Karl-Marx-Stadt im Fünfjahrplan

Städtebauliche Leitplanung für die Entwicklung von Karl-Marx-Stadt in den 80er Jahren

Wohngebiet „Fritz Heckert"

Zur Zusammenarbeit zwischen Instituten der Bauakademie der DDR und Kombinaten und Betrieben des örtlichen Bauwesens zur beschleunigten Vorbereitung des innerstädtischen Bauens

Rekonstruktionsgebiet Sonnenberg in Karl-Marx-Stadt

Zur Weiterentwicklung der Erzeugnisqualität der Wohnungsbauserie 70 im VEB Wohnungsbaukombinat Karl-Marx-Stadt

Stand und Entwicklung der Technologie für den industriellen Wohnungsbau
Mehr modernisierte Wohnungen im Baugebiet Sonnenberg

Industriearchitektur im Bezirk Karl-Marx-Stadt

Konzeption zur stadttechnischen Rekonstruktion von Karl-Marx-Stadt

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 2. Februar 1983
Illusdruckteil: 10. Februar 1983

Titelbild:

Rekonstruiertes Gebäude des Bauhauses in Dessau
Foto: Joachim Fritz, Berlin
Titelgestaltung: Günter Knobloch, Berlin

Fotonachweis:

Louis Held, Weimar (13); Institut für Denkmalpflege Berlin/Joachim Fritz (5); Gerda Grübler, Berlin (1); Annelise Bonitz, Berlin (16); Staatliche Museen zu Berlin/Fotowerkstatt (2); Lotte Collein, Berlin (2); Rudolf Großmann, Weimar (1); Klaus G. Beyer, Weimar (1); Werner Rietdorf, Berlin (6); Bauinformation/Mayenfels (2); Orbis-Presseagentur, Prag (3)



XXXII. JAHRGANG · BERLIN · April 1983

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: **Prof. Dr. Gerhard Krenz**, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Bärbel Jaeckel

In den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" wird betont, daß sich die Architekten unseres Landes in ihrem Wirken „dem progressiven, humanistischen Kulturerbe, den Werken der großen deutschen Baumeister, die Bedeutendes zur Weltkultur beigetragen haben", verpflichtet fühlen. Zwei Daten erinnern daran:

Vor 50 Jahren, am 12. April 1933, also kurze Zeit nach dem Machtantritt des Hitlerfaschismus wurde das Bauhaus verboten und gewaltsam geschlossen. Mit seinen Ideen und Bestrebungen für eine an den sozialen Bedürfnissen des Volkes orientierte Architektur war es den reaktionären Kräften schon lange ein Dorn im Auge.

Vor 100 Jahren, am 18. Mai 1883, wurde der Gründer des Bauhauses, der Architekt Walter Gropius, geboren. Auch er, der zu den Architekten unseres Jahrhunderts zählte, die mit ihren Ideen und Werken eine neue Richtung in der Architektur hervorbrachten, mußte vor dem Faschismus in die Emigration gehen.

Beide Gedenktage sind Anlaß, in diesem Heft das Werk von Walter Gropius und das Wirken des Bauhauses aus heutiger Sicht zu werten und ihre progressiven Ideen unserem Architekturschaffen weiter zu erschließen.

Das Dessauer Bauhaus nahm im Ringen um die Erneuerung von Kunst und Architektur in den Jahren 1926 bis 1933 einen bedeutenden Platz ein. Als Zentrum progressiver Künstler und Architekten führte es einen beharrlichen Kampf gegen überlebte Formen des Historismus und Eklektizismus. Es trat aktiv für seine grundlegende Umwandlung der künstlerischen Ausbildung und damit auch des künstlerischen Schaffens ein. Nach vielseitigen Experimenten und Bemühungen um neue Formen des Zusammenwirkens zwischen Lehre und Praxis, des Hinwendens zu den echten Lebensbedürfnissen der Volksmassen waren Bedingungen für die Gründung einer Ausbildungsstätte neuen Typs herangereift.

Beeinflußt durch die Ideen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und die Kämpfe der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung wuchs bei vielen Angehörigen des Bauhauses das Bestreben, dazu beizutragen, Kunst und Kultur aus der Krise des Kapitalismus herauszuführen. Folgerichtig galt ihre Sympathie dem jungen Sowjetland und dem progressiven Wirken seiner Kultur- und Bauschaffenden, wovon vielfältige freundschaftliche Beziehungen aus jener Zeit ein bleibendes Zeugnis ablegen. Jedoch nicht alle, die an der Bewegung des Bauhauses teilnahmen, erkannten die Tragweite dieser begonnenen gesellschaftlichen Umwälzung für die Verwirklichung ihrer eigenen gestellten Ziele.

Die Entwicklung des Bauhauses wurde in vielerlei Hinsicht durch das Wirken seiner Initiatoren geprägt. Walter Gropius, Hannes Meyer und Ludwig Mies van der Rohe haben nacheinander diese Einrichtung geleitet. Der Einfluß ihrer eigenständigen Auffassungen in künstlerischen und pädagogischen Fragen und ebenso ihre unterschiedlichen politischen Standpunkte auf die Bauhausbewegung sind unverkennbar ...

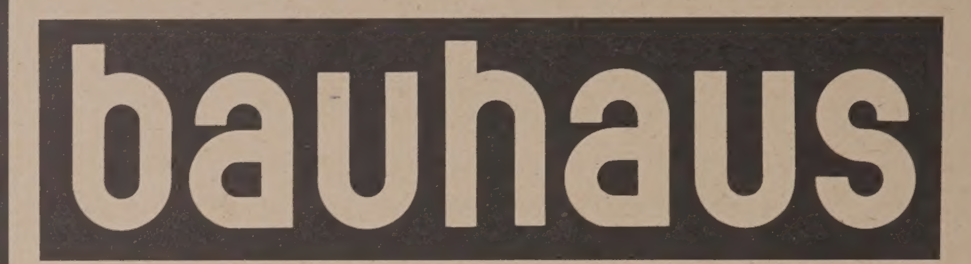
Für Lehrer und Schüler des Bauhauses bleibt charakteristisch, wie für viele fortschrittliche Künstler und Architekten jener Jahre, daß sie die sozialen Probleme stärker in die Blickrichtung ihres Schaffens stellten. Davon zeugt ihr Bekenntnis zu einer Architektur und Kunst, die auf die Bedürfnisse des werktätigen Volkes orientiert. Aber vieles von dem, was sie erträumten und erhofften, scheiterte an der gesellschaftlichen Wirklichkeit, an der Herrschaft und dem Profitstreben des Monopolkapitals ...

Von der Reaktion wurde das Bauhaus als „undeutsch" diffamiert, in der zunehmenden antikommunistischen Hysterie als „Kulturbolschewismus" verketzert und mit brutalsten Mitteln bekämpft. Im Jahre 1932 wurden die Lehrer und Schüler des Bauhauses aus Dessau vertrieben, und im Jahre 1933 erfolgte die endgültige Schließung des Bauhauses durch die Faschisten.

Mit Hochachtung sprechen wir von jenen Lehrern und Schülern, die in der Zeit der Naziherrschaft ihren Weg vom aufrechten Demokraten und guten Patrioten zum aktiven Antifaschisten gingen. Nicht wenige von ihnen wurden dafür verfolgt, gequält und eingekerkert oder sogar zum Tode verurteilt. Aber ihr Opfer war nicht umsonst.

Das Erbe des Bauhauses ist in der Deutschen Demokratischen Republik in guten Händen. Getreu unserer marxistisch-leninistischen Weltanschauung wird in unserem Lande alles Große und Edle, Humanistische und Revolutionäre in Ehren bewahrt und weitergeführt. In diesem Geiste werden die tragenden Ideen der Bauhausbewegung immer stärker lebendige Wirklichkeit.

(Aus der Ansprache von Minister Wolfgang Junker zur Bauhaus-Ehrung)



1

2

wir erkennen
in jeglicher
lebensrichtigen gestaltung
eine organisationsform des daseins.
wahrhaft verwirklicht
ist jede lebensrichtige gestaltung
ein reflex der zeitgenössischen
gesellschaft.
bauen und gestalten sind eins,
und sie sind ein
gesellschaftliches geschehnis.
als eine „hohe schule der gestaltung"
ist das bauhaus dessau
kein künstlerisches,
wohl aber ein soziales phänomen.
als gestalter
ist unsere tätigkeit
gesellschaftsbedingt,
und den kreis unserer aufgaben
schlägt die gesellschaft ...
unser tun ist dienst am volke.
alles leben ist drang zur harmonie ...
arbeiten heißt unser suchen
nach der harmonischen daseinsform.
wir suchen
keinen bauhausstil
und keine bauhausmode
keine modisch-flache
flächenornamentik
horizontal-vertikal geteilt
und neoplastisch aufgepäppelt
wir suchen
keine geometrischen
oder stereometrischen gebilde,
lebensfremd und funktionsfeindlich ...
so ist das endziel
aller bauhausarbeit
die zusammenfassung
aller lebensbildenden kräfte
zur harmonischen ausgestaltung
unserer gesellschaft.
als bauhäusler sind wir suchende:
wir suchen das harmonische werk,
das ergebnis bewußter organisation
der geistigen und seelischen kräfte.
jedes menschen werk ist zielgerichtet
und des gestalters welt blickt daraus.
dieses ist seine lebenslinie.
so wird unser Werk
kollektiv gerichtet
und volksbreit geschichtet
weltanschauliche demonstration.
hannes meyer

bauhausnachrichten

sehr verehrter herr gropius!

als einstige mitarbeiter begrüßen wir sie anläßlich ihrer ernennung zum ehrendoktor der technischen hochschule hannover aufs herzlichste. die ehrung ihrer pionierarbeit erfüllt uns mit freude und genugtuung, besonders da wir die gewaltigen widerstände kennen, gegen die sie dauernd anzukämpfen hatten. sie haben das bauhaus als einzigartige erziehungsstätte moderner technischer werkdisziplin und zugleich künstlerischer fantasiefreiheit ins leben gerufen und durch die aufopferungsvolle tätigkeit vieler jahre in den geistigen und materiellen grundlagen seiner existenz erfolgreich gefestigt. in lebhaftester erinnerung an diese kampfbeschwerte aber schöne zeit ihres persönlichen wirkens und der gemeinschaft, die uns mit ihnen zur mitarbeit am bauhaus verband, haben wir sie einstimmig in das kuratorium des „kreises der freunde des bauhauses" gewählt. wir bitten sie, diese wahl als zeichen unserer zuneigung anzunehmen.

dessau, den 31. märz 1929.
leitung und meisterrat des bauhauses dessau, hochschule für gestaltung.
gez. hannes meyer, wassily kandinsky, paul klee, lyonel feininger, oscar schlemmer josef albers, hinnerk scheper, joost schmidt, gunta stölzl, werner feist, fritz heinze.

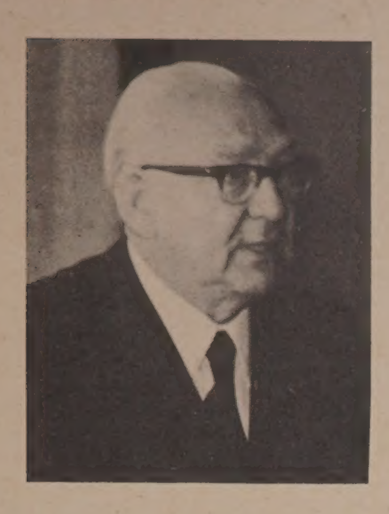
liebe bauhausmeister,
liebe bauhäusler,

von einer reise nach paris heimkehrend, finde ich die herrliche adresse vor, die für mich eine ganz besondere überraschung und eine große freude bedeutet.
ich danke ihnen allen von herzen für diese schöne ehrung und wünsche ihnen und dem hauhaus, dem ich mich immer nahe verbunden fühle, einen gedeihlichen aufstieg und die immer stärkere anerkennung ihrer gemeinsamen arbeit.
ihr gropius.

1 Titelzeile der Zeitschrift „bauhaus", deren Herausgeber Hannes Meyer war

2 Ein Brief der Bauhausmeister an Walter Gropius und dessen Antwortschreiben, die im Heft 2/1929 der Zeitschrift „bauhaus" veröffentlicht wurden

Erinnerungen an Walter Gropius und das Bauhaus



Prof. Dr.-Ing. e. h. Edmund Collein

Lieber Herr Professor Collein!
Meinen herzlichsten Dank für
Ihr freundliches Geburts-
tagstelegramm auch im Na-
men Ihres Praesidiums!
Mit besten Wünschen

Ihr
Walter Gropius

1
An Edmund Collein gerichtetes Schreiben von Walter Gropius mit dem Dank für die ihm im Namen des Präsidiums des BdA/DDR übermittelten Glückwünsche zu seinem 85. Geburtstag

Des großen Architekten und Begründers des Bauhauses, Walter Gropius, wird am 18. Mai 1983 anläßlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages gedacht. Wenn ich daher im folgenden skizzenhaft persönliche Erinnerungen an Walter Gropius und an meine Studienzeit am Dessauer Bauhaus aufgeschrieben habe, so möchte ich damit zugleich in bescheidenem Maße zur Würdigung der bis heute lebendig fortwirkenden Ideen und schöpferischen Leistungen dieser Hochschule beitragen.

Es war ein etwas ungewöhnlicher Weg, der mich nach vier Semestern Studiums an der Architekturfakultät der Technischen Hochschule in Darmstadt im Jahre 1927 zum Dessauer Bauhaus führte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich vom Bauhaus und insbesondere von dessen Entwicklung seit seiner Gründung durch Gropius lediglich über die mir zugängliche Literatur bzw. Veröffentlichungen in Zeitschriften erfahren und die Kontroversen verfolgt, die von Anfang an Existenz und Wirken des Bauhauses begleiteten. Aus einer Unzufriedenheit mit meinem bisherigen Hochschulstudium wuchs der Entschluß, mich brieflich an Walter Gropius, den Direktor des Bauhauses, zu wenden.

Ich unterrichtete Gropius in meinem Schreiben darüber, daß ich während meiner Darmstädter Studienzeit zwar eine akademische Grundausbildung erfahren habe, aber äußerst unbefriedigt darüber sei, daß noch in den zwanziger Jahren an einer technischen Hochschule die Architekturlehre so betrieben werde, als habe es keinen Weltkrieg, keine sozialistische Oktoberrevolution in Rußland und keine Novemberrevolution in Deutschland gegeben. Offenbar seien diese Erschütterungen, die sich doch im Hinblick auf tiefgreifende Umwälzungen auch in Städtebau und Architektur ausgewirkt hatten, an der genannten Hochschule spurlos vorbeigegangen. Mein Schreiben schloß ich mir der Bitte, mich näher mit den am Bauhaus gegebenen Aussichten und Möglichkeiten eines völligen Neubeginns meiner Berufsausbildung als Architekt bekannt zu machen.

In einem freundlich gehaltenen Antwortschreiben zeigte Walter Gropius tiefes Verständnis für meine kritische Haltung gegenüber meiner bisherigen Ausbildung und meine daraus resultierenden Sorgen und Nöte. Er bestärkte mich in meiner Absicht, ein Studium am Bauhaus aufzunehmen. Alles weitere vollzog sich unkompliziert und schnell, und so wurde ich mit Beginn des Wintersemesters 1927/28 in den sogenannten Vorkurs am Bauhaus aufgenommen.

Der Schritt zum Bauhaus bedeutete einen tiefen Einschnitt in meinem Leben, dessen Tragweite ich damals noch gar nicht erfassen konnte. Heute, im Abstand von mehr als 50 Jahren, bin ich mir jedoch voll bewußt, welch nachhaltige positive, meine ganze Entwicklung stark beeinflussende Auswirkungen die Jahre am Bauhaus auf mein ganzes späteres Wirksamwerden in Beruf und Gesellschaft hatten.

Meine ersten Eindrücke am Bauhaus waren bestimmt durch die teils faszinierenden und teils überraschenden Wirkungen, hervorgerufen durch die plötzliche Konfrontation mit einer für mich völlig neuen Art der Lebensweise junger Menschen von einer unvoreingenommenen Haltung und ursprünglichen Frische. Gesteigert wurden diese Eindrücke durch die alle Erwartungen übertreffende offene Atmosphäre und die damit in völligem Einklang stehende neuartige architektonische Umwelt, in der sich das Leben am Bauhaus vollzog. Nach und nach empfand ich auch immer deutlicher, daß der so unverkennbar die Handschrift von Gropius tragende Baukomplex mehr war als eines der bedeutendsten Werke moderner Architektur. Ich erlebte in der Wirklichkeit, was Gropius unter dem Begriff „Architektur als Gestaltung von Lebensvorgängen" verstand, und zugleich, wie in der Architektur des Bauhauses seine Forderung „Kunst und Technik eine neue Einheit" so überzeugend Gestalt angenommen hatte. Das alles verdichtete sich bei mir zu einem allmählichen Erfassen und Verstehen des so vielseitig ausgeprägten geistigen Klimas am Bauhaus, das wesentlich dazu beitrug, daß sich mir die neue Qualität der Hochschule erschloß.

Ihr Profil formte sich aus ständigen schöpferischen Auseinandersetzungen mit der Aufgabe, die materielle Kultur und die Kunst zu erneuern und aktiv in den Dienst der Gesellschaft zu stellen.

Es war erst ein gutes Jahr verflossen, seitdem Walter Gropius bei der Eröffnung des Dessauer Bauhauses in seiner Festansprache dem gesamten Bauhauskollektiv eine klar umrissene Vorstellung der damals beginnenden neuen Entwicklungsetappe des Bauhauses mit auf den Weg gegeben hatte. Er sagte damals: „Da wir nunmehr dazu übergehen, unser Gemeinschaftswerk zu einer allgemeinen Erfahrung werden zu lassen, wird es auch möglich werden, von diesem gemeinsamen geistigen Zentrum aus die Verbindung zwischen Industrie, Handwerk, Wissenschaft und den Kräften herzustellen, die die Umwelt unserer Zeit gestalten."

Unter den zu diesem Zeitpunkt günstigen Bedingungen der relativen Stabilisierung der Wirtschaft konsolidierte sich das Bauhaus und konnte sich durch Hinwendung zur industriellen Formgestaltung und zu der sich belebenden Bautätigkeit in steigendem Maße der Umsetzung seiner Ideen in die Praxis widmen.

Noch wirksamer konnte es jetzt aber auch seine pädagogischen Prinzipien durchsetzen, die darauf gerichtet waren, in einer engen Wechselwirkung von Forschung, Lehre und Praxis vielseitig gebildete, schöpferische Persönlichkeiten zu erziehen, die fähig sein sollten, sowohl das Leben in seiner Gesamtheit zu erfassen als auch unvoreingenommen und selbständig zu denken. Sie sollten sich in ihrem Schaffen durch stark ausgeprägte Individualität ihrer schöpferischen Leistungen ebenso auszeichnen wie durch bewußte Einfügung in das Arbeitskollektiv.

In der Bauhauslehre unter der Leitung von Gropius wurde nie die Forderung nach einer Synthese zwischen Technik und Kunst aufgegeben. Das betraf die Schaffung von Typen für nützliche Gegenstände des täglichen Gebrauchs ebenso wie die Orientierung auf eine fabrikmäßige Serienherstellung von Wohnhäusern. Er betrieb beides in Theorie und Praxis unter der Zielstellung einer sozialen Notwendigkeit wie einer systematischen Forschungs- und Versuchsarbeit in, wie er sagte, „großzügigem Zusammengehen der wirtschaftlichen, industriellen und künstlerischen Kräfte."



2
Die „bauhaus-kapelle" beim „metallischen fest" am Bauhaus (v. r. n. l.: Collein, Röseler, Schawinski, Feininger, Egeler, Clemens)
Fotos: L. Gerson

Bei Beginn meines Studiums am Bauhaus war die Realisierung dieses Programms in den Werkstätten des neuen Hauses ebenso wie auf der Baustelle der Versuchssiedlung Törten in vollem Gange. Bevor wir aber als Teilnehmer des Vorkurses voll in diesen Prozeß eingebunden wurden, sollten wir uns der heilsamen Wirkung der Beschäftigung mit ungewöhnlichen Aufgaben unter der Leitung von Josef Albers unterziehen. Es ging dabei um eine intensive Auseinandersetzung mit Materialeigenschaften und Bearbeitungsmethoden des Werkstoffs und deren Darstellung in entsprechenden Konstruktionsübungen. Dabei war man gehalten, frei von jedem Verwendungszweck, Tabus, traditionellem Denken, Vorurteilen oder formalen Vorbehalten eigenschöpferisch in das Wesen eines bestimmten Materials einzudringen und seine spezifischen Eigenschaften zu entdecken. Man wurde darauf orientiert, seine Intelligenz und Erfindungsgabe einzusetzen, um auf neue überraschende Seiten des jeweiligen Materials mit wenig Werkzeug und mit geringstem Aufwand vorzustoßen und schließlich das Ergebnis überzeugend auf die einfachste Weise darzustellen. Die Grundforderung war es, nicht bereits Bekanntes nachzumachen, sondern Neues selbst zu suchen und selbsttätig finden zu lernen.

Wir hatten bald begriffen, in welchem Maße diese „Vorkurslehre" geeignet war, viele Seiten des schöpferischen Menschen zu wecken und wirksam werden zu lassen, und zwar sowohl über den Denkprozeß wie über die intensive sinnliche Wahrnehmung und Erfassung der stofflichen Eigenschaften der Materie. Später mit der Lösung konkreter Gestaltungsaufgaben befaßt, konnten wir feststellen, von welch großer Bedeutung dieses allseitige Herangehen an eine Aufgabe war, weil es uns half, die den kreativen Prozeß behindernden Grenzen zu überwinden und alle den Schaffensprozeß stimulierenden Faktoren freizusetzen. Nicht unwesentlich war dabei, daß eine anfangs vielleicht noch vorhandene Verkrampfung überwunden und die Sammlung eigener Erfahrungen zum Erlebnis wurde und sich bis zur Freude am Kräftemessen steigerte. Eine wesentliche Bereicherung der Ausbildung am Bauhaus im Vorkurs und in den ersten Semestern waren die Seminare „Künstlerische Gestaltung" bei den Professoren Wassily Kandinsky und Paul Klee. Es ging dabei im wesentlichen um die Erziehung zum analytisch-synthetischen Beobachten, Denken und exakten Darstellen. Beim Zeichnen der sogenannten Stilleben bestand die Aufgabe in der Erfassung der charakteristischen Form, des Gesamtaufbaus und der Spannungen sowie im Finden eines knappen exakten Ausdrucks. Das wurde ergänzt durch systematische Vermittlung von entsprechenden Fachkenntnissen.

Nach erfolgreicher Absolvierung des Vorkurses begann dann das eigentliche Studium, verbunden mit einer praktischen Arbeit in den Werkstätten. Interessante Aufgaben hatte ich dabei in der Tischlerei unter der Leitung von Marcel Breuer und in der unter Jost Schmidt stehenden Plastischen Werkstatt zu erfüllen. Auf Grund des Wechsels in der Leitung des Bauhauses habe ich leider im Studium selbst nur kurze Zeit Gelegenheit gehabt, die Persönlichkeit Walter Gropius und dessen unmittelbaren Einfluß auf junge Menschen zu erleben. Ob jedoch bei Vorträgen oder anläßlich der Erläuterung wichtiger Projekte wie der Versuchssiedlung Törten, des Arbeitsamtes in Dessau oder des „Totaltheaters" für Piscator, aber auch bei gelegentlichen Zusammenkünften mit uns Bauhäuslern in seiner Wohnung, stets konnte ich feststellen, in welch hohem Maße Gropius uns junge Menschen ernst nahm und wie sehr ihm die ganze Bauhausgemeinschaft am Herzen lag. Dabei beruhte seine Ausstrahlung ebenso auf seiner humanistischen Grundhaltung wie auf seiner Intelligenz.

Gropius hat sicher mehr als andere Bauhausmeister seine Auffassungen und Ansichten, vor allem seine Gedanken über das Bauen und Gestalten sowie die Zusammenhänge der Architektur mit dem Leben und der Gesellschaft, schriftlich niedergelegt. Er hat vieles davon in Manifesten, Programmen und wissenschaftlichen Abhandlungen verdichtet, das heißt, er hat Stellung bezogen.

Zugleich aber waren gerade ihm während des gesamten Prozesses des Werdens und Wachsens des Bauhauses, des Suchens eines Weges zu neuen Erkenntnissen und Methoden in Lehre und Praxis, jede Festschreibung, jede enge Doktrin sowie die Vorstellung von einem „Bauhausstil" zuwider. Er wußte, daß es Zeit kostete, Wissen und Erfahrungen zu sammeln, um allmählich den Einklang aller zum Bauwerk gehörenden Teile und Glieder zu finden. Auch teilte er die Auffassung, daß Kunst nicht erlernbar sei, wohl aber ein Können der Hand und ein gründliches Wissen als Grundvoraussetzung für jegliche gestaltende Arbeit. In vielen Aufsätzen versuchte er, Beiträge zu diesem gründlichen Wissen zu leisten. Sie reichten vom räumlichen Sehen bis zu Fragen der Typisierung und des industriellen Hausbaus, und zwar aus der Sicht der Probleme, die uns heute noch beschäftigen.

Und er kam zu dem Schluß: „Den bewegten, lebendigen, künstlerischen Raum vermag nur der zu erschaffen, dessen Wissen und Können allen natürlichen Gesetzen der Statik, Mechanik, Optik, Akustik gehorcht und in ihrer ganzen Beherrschung das sichere Mittel findet, die geistige Idee, die er in sich trägt, leibhaftig und lebendig zu machen."

Es war dies in kurzen Sätzen die Auffassung vom kreativen Prozeß, wie ihn Gropius selbst verfolgte, und den er auch als Leiter des Bauhauses verwirklicht sehen wollte.

Wenige Monate, nachdem Walter Gropius verstorben war, hat dessen Frau, Ise Gropius, in einer Gedenkansprache mit sehr aufschlußreichen Worten nochmals die Arbeitsmethoden von Gropius beschrieben und uns damit zugleich etwas von seinem Wesen bewahrt und vermittelt. Darin heißt es: „Die Klischees, die oft zu Beschreibungen seiner eigenen Arbeitsmethoden benutzt wurden, nämlich, daß er seine Aufgaben in erster Linie analytisch anging, um sie dann nach dem Diktat eines eng verstandenen Funktionalismus zu lösen, sind sehr irreführend. Im Gegenteil, er begann seine Arbeit gewöhnlich, indem er einen Leitgedanken herausarbeitete, der auch emotionell verankert war, den er aber dann sofort dem Kreuzfeuer der Forderungen aus allen anderen Gebieten aussetzte, um die Arbeit vom sozialen, technischen und ästhetischen Gesichtspunkt her relevant zu machen. Es spielte für ihn keine Rolle, von welchem dieser Faktoren die anfängliche Stimulation ausging, solange alle schließlich mit ihren Forderungen einbezogen wurden in die Gesamtkomposition." Und sie faßte das Charakteristische seines Lebens und Arbeitens in dem Satz zusammen: „Seine Gedanken waren im Gefühl verwurzelt, und sein Gefühl war durch den Ge-

danken gezügelt, aber alles mündete immer in die Tat."

Wie kann man das Verhältnis zwischen den „Meistern" und den Studierenden charakterisieren? Je mehr ich heute in größerem zeitlichen Abstand über das Bauhaus nachdenke, um so stärker verfestigt sich bei mir die Auffassung, daß alles, was als Leistung und Wirkung des Bauhauses angesehen wird, nicht denkbar ist ohne das ständige Geben und Nehmen und die kontinuierliche geistige Auseinandersetzung zwischen Lehrenden und Lernenden. Die Vielfalt der in der Bauhausgemeinschaft sich herausbildenden Persönlichkeiten der jungen Generation mit ihren unterschiedlichen Interessen und Tätigkeiten war ein nicht wegzudenkender Faktor im gemeinsamen Ringen um die Verwirklichung der Ideen und Ziele des Bauhauses.

Besonders bemerkenswert waren für die Bauhausatmosphäre die außergewöhnliche Aufgeschlossenheit und schöpferische Unruhe der dort Studierenden. Das lag unter anderem darin begründet, daß die Ausbildung nicht in erster Linie auf die Erlernung eines Berufs im hergebrachten Sinne abzielte, sondern auf die Förderung des Talents sowie des selbständigen Denkens und Handelns bei der Lösung der gestellten Aufgaben.

Ein ebenso hervorstechendes Merkmal der Bauhausatmosphäre war das nie abreißende Interesse an vielseitiger Information, breiter Kommunikation, an Diskussion und ungezwungenem Meinungsstreit. Man muß dabei bedenken, daß es damals weder Rundfunk noch Fernsehen als Massenmedien gab und sich daher auch entsprechende Formen des Zusammenlebens und der Geselligkeit entwickelten. Das vollzog sich in den Seminarräumen wie in den Werkstätten, in der Kantine wie in den Wohnateliers, in der Aula und auf der Bühne, wo während der Arbeit und der Freizeit ein reger Meinungs- und Erfahrungsaustausch stattfand.

Von außerordentlichem Wert für unsere Ausbildung war die Entwicklung des Bauhauses zu einem geistig-kulturellen Zentrum besonderer Art. Im Vordergrund stand dabei ein reger geistiger Austausch zwischen dem Bauhaus und vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, was zugleich ein Beweis dafür war, daß sich das Bauhaus nie als etwas Exklusives, sondern stets als ein integrierter Teil der progressiven nationalen und internationalen Umwelt seiner Zeit begriff. Materiell und ideell erfuhr diese Entwicklung eine wesentliche Förderung durch den „Kreis der Freunde des Bauhauses".

Die von Gropius breit entwickelte und von seinem Nachfolger verstärkte Begegnung mit namhaften Persönlichkeiten des In- und Auslandes vornehmlich aus Wissenschaft und Kunst und die dabei zustande gekommenen Kontakte erweiterten unseren Gesichtskreis und machten uns die wechselseitigen Einflüsse bewußt, die zwischen dem eigenen Ausbildungsbereich und anderen Gebieten des geistig-kulturellen Lebens wirksam waren.

Ein kleiner Ausschnitt des Programms entsprechender Veranstaltungen widerspiegelt die Fülle von Kunsterlebnissen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, die uns auf diese Weise im Laufe der Studienzeit vermittelt wurden. In der Aula des Bauhauses hörten wir so namhafte Musiker wie Béla Bartok, Adolf Busch sowie das Hindemith-Quartett; hier sprachen zu uns El Lissitzki, Lu Märten, Siegfried Giedion oder Wilhelm Ostwald. Interessante Vorträge hörten wir von



3

3
Edmund Collein und Lotte Gerson, seine heutige Ehefrau (Bildmitte), auf der Terrasse des Bauhauses

Architekten wie Henry van de Velde, Hans Poelzig, Erich Mendelssohn, Martin Wagner und natürlich Gropius selbst. Aber auch der Kunstkritiker der „Roten Fahne", Alfred Durus, und ebenso eine Reihe von Spezialisten der Soziologie, der Arbeitsforschung, der Werkpsychologie oder der Dokumentarfilmschöpfer Dsiga Wertow aus Moskau kamen hier zu Wort. Ein großes Erlebnis waren die Tanzabende der jungen Gret Palucca, und die Agitpropgruppe „Kolonne links" begeisterte uns mit ihrem Programm.

Die Erinnerungen an die Zeit meines Bauhausstudiums wären unvollständig, wollte ich nicht erwähnen, daß mit der so ausgeprägten Umwälzung der Ziele und Formen der Ausbildung zwangsläufig die Entwicklung dementsprechender Formen der Lebensweise der Bauhäusler und ihres Zusammenlebens einhergehen mußte. In dem zahlenmäßig relativ kleinen, aber sehr bunt zusammengesetzten Kollektiv mit einem fast gleichen Anteil männlicher und weiblicher Studenten, in dem jeder jeden kannte, ergab sich neben einem ausgeprägten Gefühl für Zusammengehörigkeit zugleich eine mehr oder weniger starke Herausbildung der Persönlichkeiten und somit keine Nivellierung. Im ungezwungenen täglichen Zusammensein im Unterricht wie in der Freizeit bildeten sich Gruppen von enger befreundeten jungen Menschen, wobei selbstverständlich auch nicht wenige als Paare zusammenfanden.

Die Kantine und zuweilen auch die vorgelagerte Terrasse waren fast zu jeder Tageszeit Haupttreffpunkte der Studierenden, da es ja keine gesonderten Klubräume gab. Hier fand sich stets Gelegenheit zum Meinungsaustausch oder zur Diskussion über das aktuelle politische Geschehen und andere brennende Probleme des Tages, aber auch über neue Literatur, Kunst und Architektur. Nicht selten erhitzten sich die Gemüter über Probleme des Bauhauses selbst und seine weitere Entwicklung. Besonders die Angehörigen der kommunistischen Studentengruppe engagierten sich in vielseitigen politischen Gesprächen und Auseinandersetzungen über weltanschauliche Fragen.

Betrat man gegen Abend das Prellerhaus mit seinen 28 Ateliers, so konnte man sich von der Rolle der Musik im Leben der Bauhäusler und insbesondere von ihrer Begeisterung für die Jazzmusik der zwanziger Jahre überzeugen. Aus den Reihen der Studenten selbst hatte sich schon früh eine Bauhauskapelle gebildet, deren Repertoire sich aus eigenen Improvisationen, phantasievoll überarbeiteten internationalen Volkstanzrhythmen und neuesten Jazzkreationen zusammensetzte. Nebenbei bemerkt stand ich eines Tages vor der Aufgabe, in dieser

Kapelle den Klavierpart zu übernehmen. Geraume Zeit gehörte ich der Bauhauskapelle an, die übrigens auch zu Gastspielen in Berlin und anderen Städten engagiert wurde. Stets aber standen wir zur Verfügung, wenn spontan oder geplant ein Tanzabend im Bauhaus zustande kam. Höhepunkte „schöpferischer Ausgelassenheit" waren zweifellos die jährlich stattfindenden Bauhausfeste, die jeweils unter einem Motto standen und an denen auch viele Freunde des Bauhauses als Gäste teilnahmen. Die Gestaltung der vom jeweiligen Motto abgeleiteten Dekorationen in allen für das Fest geeigneten Räumen im Bauhaus war selbstverständlich eine willkommene Aufgabe für die Studenten. Unübertrefflich waren der Einfallsreichtum und die phantasievolle Gestaltung der Kostüme, mit denen die Bauhäusler auf diesen Festen erschienen. Auf solchen Festen wuchs die Bauhauskapelle meist in ihrem anfeuernden Spiel über sich selbst hinaus. Nicht selten gaben diese Feste aber auch der Versuchsbühne Gelegenheit für Auftritte der Studierenden mit eigenen Sketchen, in denen sie selbstkritisch bestimmte Schwächen im Leben des Bauhauses glossierten.

Es dürfte verständlich sein, daß unsere Erwartungen und Ansprüche an Wissensvermittlung und Kunstgenuß umfassender waren, als daß sie ausschließlich am Bauhaus selbst hätten erfüllt werden können. So erklärt es sich, daß wir ab und zu die Nähe der Hauptstadt nutzten, um zum Beispiel bei einem Theaterbesuch eine der berühmten Inszenierungen von Max Reinhardt oder von Piscator zu erleben. Ebenso zog uns die Fülle von interessanten Ausstellungen moderner Malerei, Plastik oder Fotografie in Berlin an, und nicht zuletzt nahmen wir bei solcher Gelegenheit auch interessante Werke der neuen Architektur in Augenschein.

Unter dem, was uns damals Dessau selbst zu bieten hatte, stand das reiche Angebot an Filmen an vorderster Stelle. In den nicht gerade komfortablen Kinos der Stadt erlebten wir mit Begeisterung solche Höhepunkte des Stummfilms wie „Panzerkreuzer Potemkin" oder „Sturm über Asien" und andererseits Chaplins erste abendfüllende Filme wie „Goldrausch" und „Zirkus". Anziehungskraft hatten für uns auch Filme, deren Erfolge oft weniger auf ihrer inhaltlichen Qualität als auf der Mitwirkung berühmter Schauspieler beruhten, wie Emil Jannings, Elisabeth Bergner, Fritz Kortner, Greta Garbo, später auch Marlene Dietrich und viele andere.

Gerade zu dem Zeitpunkt, als ich den Vorkurs erfolgreich abgeschlossen hatte und damit als Bauhausstudent aufgenommen war, mußte ich erleben, wie mit dem Erstarken der reaktionären Kräfte im Magistrat von Dessau ähnlich wie vorher in Weimar eine üble, von der Presse geschürte Hetze gegen das Bauhaus und seinen Leiter geführt wurde. So kam es dazu, daß auf Grund der ständigen verleumderischen Angriffe auf seine Person im Jahre 1928, also nur wenig mehr als zwei Jahre nach der Einweihung des Bauhauses in Dessau, Walter Gropius die Direktion der Hochschule niederlegte. Angesichts der sich immer deutlicher abzeichnenden Widersprüche zwischen dem Bauhaus und dem herrschenden Wirtschaftssystem hoffte Gropius offenbar, durch seinen Rücktritt das Bauhaus vor noch schlimmeren Folgen bewahren zu können. Er schlug den Architekten Hannes Meyer mit dessen Einverständnis als seinen Nachfolger vor, und dieser übernahm mit Zustimmung des Magistrats nunmehr die Leitung der Hochschule.

Es erscheint mir angebracht, anläßlich des 100. Geburtstages von Walter Gropius dessen unbestrittene Verdienste um die Entwicklung des Bauhauses hervorzuheben. Sein ständiger Kampf gegen die Machenschaften der Reaktion in Weimar und Dessau kostete ihn außerordentlich viel Kraft und Zeit und erschwerte in zunehmendem Maße seinen vollen schöpferischen Einsatz als Direktor, Pädagoge und Architekt.

Da Hannes Meyer bis dahin bereits die Architekturabteilung des Bauhauses geleitet hatte, war er mit den herangereiften Problemen der notwendigen Weiterentwicklung des Bauhauses vertraut. Er hatte klare Vorstellungen darüber, in welcher Weise diese erfolgen müsse. Sein Hauptanliegen war es, aufbauend auf das bisher Erreichte, das Profil der Hochschule zu modifizieren und schärfer herauszuarbeiten. Ausgehend von den vielseitigen Zusammenhängen zwischen Architektur und Gesellschaft, orientierte er auf eine interdisziplinäre wissenschaftliche Durchdringung des Bauens und eine organisierte Gemeinschaftsarbeit in allen Phasen der gestalterischen Tätigkeit. Ganz so wie es Gropius einst vorgezeichnet hatte, rückte die Architektur am Bauhaus an die erste Stelle, und die gesamte Baulehre wurde im Sinne einer wissenschaftlichen Ausbildung betrieben. Die praktische Bautätigkeit, in die die Studenten einbezogen wurden, vollzog sich beim weiteren Aufbau der Siedlung Törten und im Rahmen der Projektierung und Realisierung der Gewerkschaftsschule in Bernau.

Ich habe Hannes Meyer während der zwei Jahre seiner Tätigkeit als Direktor, Lehrer und Architekt schätzen gelernt. Auf meine Ausbildung als Architekt, die in diese Zeit fiel, hat er einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Er gewann für die Baulehre so namhafte Architekten wie Hilberseimer, Mart Stam, Brenner und andere und erweiterte die Vortragstätigkeit vieler Wissenschaftler und Spezialisten von Rang auf verschiedenen Gebieten. Unvergessen sind mir in diesem Zusammenhang die Vorträge und Seminare des Genossen Herrmann Dunker über Grundprobleme des Marxismus und über Fragen der Arbeiterbewegung.

Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, würde ich ausführlich auf weitere Seiten meiner Ausbildung unter Hannes Meyer näher eingehen. Ich möchte lediglich daran erinnern, daß das Bauhaus in jenen Jahren zu Zielstellungen vorstieß, die zum Teil weit über seine ursprünglichen bürgerlich-progressiven Bestrebungen hinausgingen. Damit wurde auch das Bauhaus immer mehr in die politischen Kämpfe einbezogen, und schließlich war für die erstarkende Reaktion auch ein Mann wie Hannes Meyer nicht mehr tragbar. Er wurde im August 1930 fristlos entlassen.

Es war dies gerade der Zeitpunkt des Abschlusses meines Architekturstudiums. Neben einem Abschlußzeugnis, ausgestellt und unterzeichnet von Hannes Meyer, wurde mir von dem neuberufenen Direktor der Hochschule, dem Architekten Mies van der Rohe, das von ihm und Ludwig Hilberseimer unterzeichnete Bauhausdiplom als Beleg für das abgeschlossene Studium in der Bauabteilung ausgehändigt.

Es sind viele Seiten meines Studiums am Bauhaus, die sehr positiv meine ganze weitere Entwicklung beeinflußt und mich später befähigt haben, die mir in Theorie und Praxis des Architekturschaffens in der DDR gestellten Aufgaben unvoreingenommen, eigenschöpferisch und im Kollektiv zu bewältigen. Von nicht geringer Bedeutung ist dabei die Erkenntnis, daß die gegen das Bauhaus zeit seines Bestehens gerichteten Angriffe und Machenschaften der Reaktion zwar die Tätigkeit der Hochschule erschweren und schließlich zu ihrer Liquidierung durch die Faschisten führen konnten, daß es aber nicht gelang, das in der Einheit von Forschung, Lehre und Praxis im Kollektiv erarbeitete und erstrittene fortschrittliche Ideengut und die reichen praktischen Erfahrungen des Bauhauses auszutilgen.

Welche große Bedeutung dem Fortwirken des Bauhauses in unserer Republik beigemessen wird, kam besonders deutlich auf dem Festakt des Ministerrates in Dessau am 4. 12. 1976 zum Ausdruck, bei dem der 50. Wiederkehr des Tages der Eröffnung des Dessauer Bauhauses gedacht und zugleich das in seiner ursprünglichen architektonischen Gestalt denkmalpflegerisch instand gesetzte bedeutende Bauwerk feierlich eingeweiht wurde.

Für die zahlreichen, an der Festveranstaltung teilnehmenden ehemaligen Studenten des Bauhauses aus dem In- und Ausland, war die Wiederbegegnung mit den alten Bauhäuslern in dem so vertrauten Milieu des wiedererstandenen Meisterwerks von Walter Gropius ein besonders freudiges Erlebnis.

In seiner Festansprache ging der Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, darauf ein, welchen bedeutenden Platz das Dessauer Bauhaus im Ringen um die Erneuerung von Kunst und Architektur in den Jahren 1924 bis 1933 einnahm. Er würdigte die Leistungen des Bauhauses als Ausbildungsstätte und die Bedeutung seiner vorwärtsweisenden Grundideen für die Lösung der heutigen und künftigen Aufgaben im Bauwesen, in der Formgestaltung sowie in Forschung und Lehre in unserem Lande.

Für mich, der ich als Absolvent des Bauhauses zu den Festgästen sprechen durfte, ergab sich die Gelegenheit, jener Jahre zu gedenken, die wir als junge Menschen im Dessauer Bauhaus gemeinsam verbracht hatten. Zugleich versuchte ich, den Bogen zu spannen zwischen der großen Bedeutung und Ausstrahlung der Bauhauslehre und -praxis der damaligen Zeit und zu dem heute so aktuellen Prozeß der Aneignung und Pflege des fortschrittlichen Bauhauserbes in der DDR.

Der 100. Geburtstag von Walter Gropius sollte uns Anlaß sein, die große Verantwortung jeder heranwachsenden Generation für die Kontinuität und die Erneuerung der schöpferischen Tätigkeit, insbesondere auf dem Gebiet von Städtebau und Architektur, zu unterstreichen. Im hohen Alter hat Walter Gropius dazu gegenüber einer Gruppe von Abiturienten folgende Gedanken geäußert, die eine wesentliche Seite seiner eigenen Lebensauffassung überzeugend zum Ausdruck brachten:

„Handle, als ob du ewig leben würdest,
und plane weit in die Zukunft hinein.

Damit meine ich,
daß du dich ohne zeitliche Grenze
verantwortlich fühlen mußt,
und der Gedanke,
ob du noch dasein wirst oder nicht,
um die Resultate zu sehen,
sollte dich niemals beschäftigen.

Wenn dein Beitrag lebenswichtig
gewesen ist, dann wird immer
jemand den Faden aufheben,
den du fallen lassen mußtest,
und das wird dein Anspruch
auf Unsterblichkeit sein."

Geheimnisse des Bauhauses



Prof. em. Diplomarchitekt Konrad Püschel

der direktor

ihre zeichen	ihre nachricht vom	unsere zeichen	tag
		gr/lm	13.10.27

laut beschluss der heutigen aufnahmesitzung wurden sie in das bauhaus aufgenommen und zwar unter anrechnung der vor eintritt in das bauhaus erworbenen kenntnisse mit der berechtigung, ab oktober ds. jahres das 4. semester zu besuchen, dagegen an der baustofflehre des 3. semesters teilzunehmen.

eine verpflichtung, sie späterhin in die praktische bauabteilung zuzulassen, kann seitens des institutes vorläufig nicht übernommen werden.

der direktor:

Gropius

postanschrift: bauhaus dessau

herrn

konrad püschel

bauhaus.

Von Walter Gropius unterzeichneter Aufnahmebescheid des Bauhauses für Konrad Püschel

Einen Beitrag zu Walter Gropius' einhundertstem Geburtstag für die „Architektur der DDR" zu schreiben, das ist nicht ganz einfach. Denn seit meinem Studium am Bauhaus in Dessau ist immerhin mehr als ein halbes Jahrhundert mit stürmisch bewegten Jahren und Jahren intensiver Berufs- und Lehrtätigkeit verflossen. Die Zeit hat viele Begebenheiten der Studententage in den Hintergrund gerückt, kaum ist noch etwas erkennbar, manches fiel der Vergessenheit anheim. Dazu kommt mein berufliches Engagement, das sich noch vor Walter Gropius' Weggehen von Dessau entschied und der Einrichtung des Architekturstudiums am Bauhaus unter Hannes Meyer zuwendete. Trotzdem will ich versuchen, Erinnerungen wachzurufen, die, wenn auch nicht Begegnungen, so doch das Fluidum erkennen lassen, das der Ära Gropius in Dessau eigen gewesen ist.

Das neuerbaute Bauhausgebäude an der Friedrich-Ebert-Allee in Dessau war für alle, denen es erstmalig begegnete, ein frappantes Ereignis. Den neuen Vorkurslern des Herbst-Wintersemesters 1926/27 erfüllte es aber mit besonderem Stolz, denn sie würden als erste Vorkursler in dieses schöne Haus einziehen. Zunächst aber legten Bauleute und Handwerker, Bauhausmeister und Bauhausschüler letzte Hand an, damit am 4. Dezember 1926 die Weihe und Übergabe zur Nutzung im schlüsselfertigen Haus stattfinden konnte. Das turbulente Werken und Schaffen ließ keine Zeit für geregelten Unterricht und theoretische Lehrvermittlung nach Stundenplan. Vielmehr standen die neu beginnenden Studierenden, wie alle anderen Bauhäusler auch, mitten im praktischen Baugeschehen. So erhielt der Vorkurs seine erste Bewährung in handwerklicher Zuarbeit in Werkstätten und am Bau, in Farbentwürfen für Räume, besonders für Deckenfelder, Unterzüge und hervortretende Wandteile oder in der Ausschmückung des Hauses und der Einrichtung der Festräume.

Man stieß uns mitten hinein ins Bauhausleben, einen besseren Beginn und eine bessere Vermittlung Gropiusschen Gedankengutes hätte uns jungen unerfahrenen Vorkurslern nicht zuteil werden können. Ohne daß Walter Gropius in diesen Tagen persönlich in Erscheinung getreten wäre, lernten wir am Bau selbst und durch Gespräche mit älteren Bauhäuslern das architektonische Prinzip kennen, nach dem das Bauhausgebäude seine Übersichtlichkeit in Lage, Gliederung und Aufbau, seine Klarheit in der äußeren und inneren Gestaltung und seine Vollkommenheit in Funktion, Organisation und Struktur erhalten hatte. Das Bauhausgebäude erschien uns als eine bauliche Einheit höchster Qualität, die durch den äußeren, von allem schmückenden Beiwerk freien Mantel starke Ausdruckskraft erlangte.

Die vier Meisterhäuser, gleichzeitig mit dem Bauhausgebäude entstanden, beschäftigten uns wenige Zeit später als Anschauungs- und Übungsobjekte für Bauaufnahme, Bauzeichnen und Farbgebung. Hier war es besonders die gelungene Einbindung der Häuser in den dichten Kienfichtenbestand, der Kontrast der strahlend weißen Fassadenflächen zu den dunklen Waldbäumen und die Innengestaltung der Wohnräume, die uns junge Vorkursler besonders im Haus Gropius die Gesetzmäßigkeiten seiner Baugestaltung erkennbar machten.

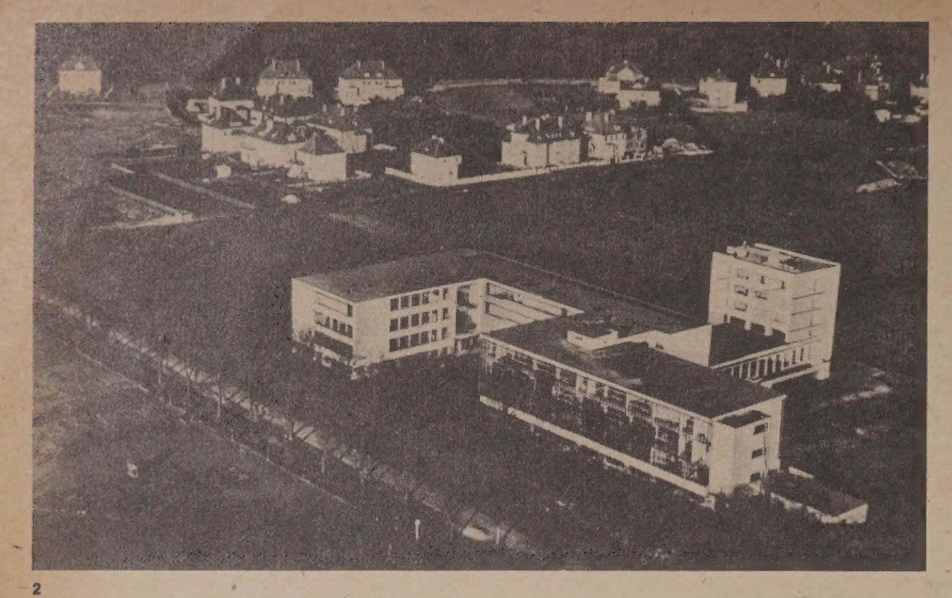
Und schließlich war da noch die Arbeiterwohnsiedlung Dessau-Törten, durch die Walter Gropius zu uns Studierenden im Vorkurs sprach. Weder verpflichtende Lehr- oder sonstige Veranstaltungen zwangen zum Besuch der Baustelle, es war eigenes Bedürfnis, durch Sehen und Erleben zu lernen und zu begreifen, wie hier ein modernes Wohngebilde mit moderner Technik aus unbebautem Sandboden der Muldeniederung emporwuchs. Wir lernten auch das Gleitverfahren und die konsequente Termineinhaltung begreifen und sahen, wie das aus der Baugrube gewonnene Baumaterial – Sand und Kies – sich an Ort und Stelle in Wand- und Deckenelemente, in Unterzüge und Betonträger verwandelte.

Inzwischen war der Tag der feierlichen Einweihung des Bauhausgebäudes herangekommen. Eine illustre Gesellschaft von Regierungspersönlichkeiten, von Vertretern der Kunst, Kultur und Wissenschaft, von Finanz- und Industriekapital sowie namhafte Persönlichkeiten des In- und Auslandes war erschienen. Natürlich fehlte auch die Presse nicht. Unter der Menge von Fräcken und Roben blieben die wenigen Vertreter der Arbeiterklasse unbemerkt, obwohl gerade sie Wesentliches dazu beigetragen hatte, dem Bauhaus in Dessau eine neue Heimstätte und einen neuen Wirkungskreis zu schaffen.

Die Gäste fühlten sich wohl im festlichen Haus, dem der angenehme Odem des Neubaues anhaftete, dessen Transparenz dem Tageslicht überall Zugang gewährte und das am Abend durch eine unüberbietbare Lichtflut angeleuchtet und durchstrahlt wurde. Die Gäste füllten die Festräume im Erdgeschoß, die Festebene, die mit Speisesaal, Bühne, Aula, Foyer, Ausstellung und Tischlereiwerkstatt zu einer imposanten Einheit zusammengefaßt war. Mit viel Stimmengewirr und Begrüßungszeremonien erwarteten sie den feierlichen Eröffnungsakt. Walter Gropius hielt als Hausherr die Festansprache. Er sprach über die kurze, aber bereits stark strapazierte Geschichte des Bauhauses, erläuterte Zweck und Ziel der „Hochschule für Gestaltung", wie dem Bauhaus in Dessau diese Bezeichnung verliehen worden war, und über modernes Bauen und Gestalten, wie es bereits praktiziert und hier auch hinfort weiterverfolgt werden solle. Nach weiteren Begrüßungs- und Glückwunschreden Prominenter folgte eine fachgerechte Führung durch das festliche Haus und die Meisterhäuser, Neubauten und die Siedlung Dessau-Törten. Die grandiose Feierlichkeit schloß mit einer rauschenden Ballnacht in allen Räumen des Bauhauses. Die große Festebene im Erdgeschoß lud zum Tanzen ein, die Obergeschosse blieben stilleren Festfreuden vorbehalten. Dort gab es kulinarische Genüsse, Rendezvous-Ecken und kleine Barstuben mit dezenter Musik. Wohl annähernd zweitausend Gäste mögen es gewesen sein, die durch alle Räume fluteten, überall erklang oder dröhnte Musik, überall wurde getanzt, gesungen, gelacht, alle gaben sich ausgelassener Fröhlichkeit hin.

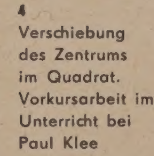
In der Folge wurden noch viele Feste am Bauhaus gefeiert, an die sich jeder gern zurückerinnert. Walter Gropius, der erkannte, wie sich dabei die Gemeinschaft festigte, förderte solches frohes Treiben, und wahrscheinlich liegt in diesen Feiern eines der Geheimnisse des Bauhauses verborgen.

Nach den Weihefeierlichkeiten begann aber der deutsche Blätterwald zu rauschen. Man überschlug sich in Lobeshymnen, bemühte die Kathedrale einer neuen Kunst und einer progressiven Architektur und drohte mit bösen Worten, in das Glashaus Steine zu wer-

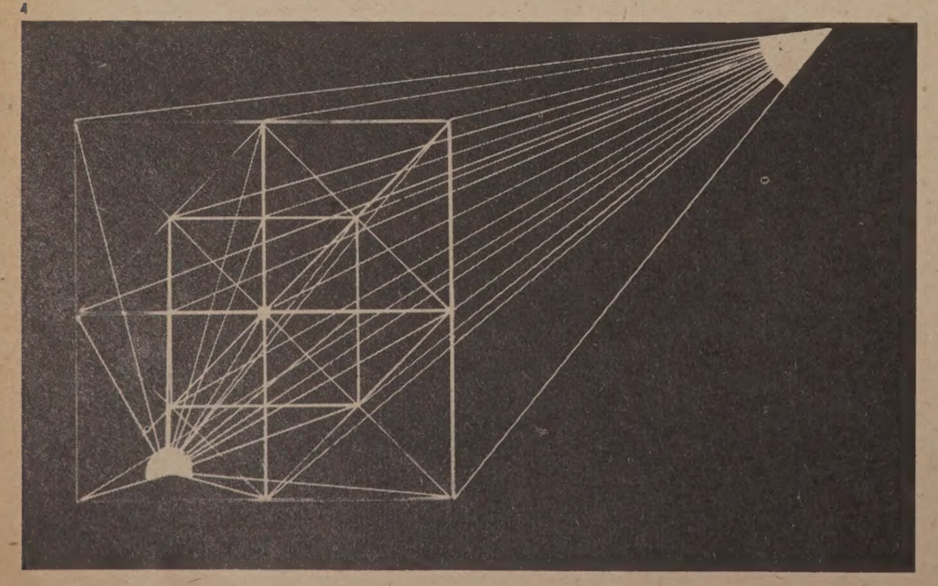


2

3



4



2
Luftbild des Bauhausgebäudes kurz vor der Eröffnung am 4. Dezember 1926

3
Vorkursler im Werkstättengebäude des Bauhauses (Foto von Lotte Gerson)

4
Verschiebung des Zentrums im Quadrat. Vorkursarbeit im Unterricht bei Paul Klee

fen. Wer von den Festteilnehmern hätte damals daran gedacht, daß wenige Jahre später die Reaktion aufbrach, um das Bauhaus zu zerstören?

Nach Jubel und Trubel forderten Studium und Arbeit ihre Rechte. Der Vorkurs 1926/27 zog, voller Stolz, denn er war der erste Vorkurs im neuen Haus, in die großen hellen Räume im ersten Obergeschoß des Werkstättenbaues ein. Vorkurs und Werklehre bedeuteten für jeden jungen Bauhäusler zunächst eine Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt und das Hineinwachsen in ein Kollektiv – in die Gemeinschaft der Bauhäusler. Wer diese Stufe bezwang, wurde und blieb ein Bauhäusler auf Lebenszeit. Vorkurs und Werklehre waren aber auch konsequentes Auseinandersetzen und inniges Vertiefen in Materie und Material, in Hand- und Werkzeugfertigung. Der Vorkurs war mehr als Lehren und Lernen von Grundlagen für Gestalten und Entwerfen, von Erkennen und Formen, er bedeutete ein Hineindenken, Erfühlen und Erfüllen von Form und Farbe, von Struktur, Faktur und Textur, ein Besessensein vom Ursprung, es war ein Berauschenlassen vom Gestalten, vom Werken, vom Schöpfen. Vielleicht liegt auch darin eines der Geheimnisse des Bauhauses.

Unter solchen Impressionen entfaltete sich zum Beispiel das zweidimensionale Blatt Papier zur dritten Dimension, formte sich zum Körper, zur Kugel oder zum Faltwerk, verlor seine Geschmeidigkeit, wurde statisch und vermochte hohe Lasten aufzunehmen. Oder Eisen und Glas verringerten ihre Gegensätzlichkeiten in der Synthese. Oder wie vieles ließ sich in und aus den geometrischen Grundformen – Kreis, Quadrat, Dreieck – hinein- und herausdenken? Verlegt man ihr Zentrum, nehmen sie plastische Gestalt an. Oder welche Fülle von Möglichkeiten ergaben sich, wenn alltägliche Dinge ihres Beiwerkes entkleidet zur abstrakten Form werden? Oder welche Erlebnisse bietet das tiefe Azurblau, aufgehellt bis zum absoluten Weiß? Und welche Licht-Schatten-Effekte bergen Fotogramme? Materialstudien galten im Vorkurs nur dann als vollendet, wenn sie „auf die Spitze getrieben, keiner Steigerung mehr fähig waren", wie Joseph Albers dazu immer bemerkte.

Die Spiele mit Material und Werkzeug, mit Form und Farbe, mit Licht und Schatten erhoben keinerlei Anspruch darauf, Kunst sein zu wollen, es war vielmehr ein Vorbereiten auf das anschließende Arbeiten und Forschen in den Werkstätten des Bauhauses. Wie auch wäre ohne Vorkurs sonst die Fülle neuer Gebrauchsmodelle zu erklären, die zum Beispiel in der Tischlerei zu platzsparenden Anbau- und zerlegbaren Möbeln führten, in der Weberei extrem schallschluckende oder lichtreflektierende Stoffe entwickelten oder in der Metallwerkstatt Beleuchtungskörper hervorbrachten, die der Raumgestaltung neue Wege öffneten. Und wieviel alltägliche Dinge, die uns heute umgeben, fanden ihren Ursprung in Vorkurs und Bauhauswerkstätten. Sei es in Funktion, Konstruktion, Form und Gestalt im Bauwesen, im Handwerk oder in der Mode.

Joseph Albers, Paul Klee, Wassily Kandinsky, Oskar Schlemmer und Laszlo Moholy-Nagy, diesen bedeutenden Meistern des Bauhauses verdanken wir Vorkursler von 1926/27 die Einführung in die Gründe modernen handwerklichen und künstlerischen Denkens und Auffassens. Walter Gropius betrachteten wir aber als die hohe Persönlichkeit, die als Schöpfer des Bauhauses aus allem dessen Schaffen und Wirken zu uns gesprochen hat.



Walter Gropius und seine Stellung in der Architektur des 20. Jahrhunderts

Versuch einer Bilanz aus Anlaß des 100. Geburtstages

Prof. Dr.-Ing. habil. Christian Schädlich
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Es ist weithin unbestritten, daß Walter Gropius zu den auffallendsten und einflußreichsten Architektenpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts gehört. Über sechs Jahrzehnte hinweg war sein Name in den Annalen der Architektur mit an vorderster Stelle zu finden. Als Schöpfer des Bauhauses wurde er weltweit bekannt. Von sozialen Zielen ausgehend, arbeitete er leidenschaftlich an der Erneuerung der Architektur. Gropius gehört zu den Vätern des neuen Bauens, der „Moderne". Mindestens ebenso groß wie seine Wirkung als entwerfender Architekt war die als Lehrer, Theoretiker und Propagandist der neuen Ideen. Seine Person und sein Schaffen wurden in hohem Maße zum Synonym der modernen Bewegung in der Architektur. Gropius war nie unumstritten. Aber sein hoher baugeschichtlicher Rang scheint gesichert. Indes stellt ihn die in der bürgerlichen Welt aufgekommene Kritik an der Moderne erneut zur Diskussion. Grund um so mehr, aus Anlaß des 100. Geburtstages nach dem Inhalt, den Grundlagen und Ergebnissen des Schaffens von Walter Gropius zu fragen.

Der Lebensweg

Walter Gropius wurde am 18. Mai 1883 als Sohn eines Architekten und Baubeamten in Berlin geboren. Er studierte von 1903 bis 1907 Architektur an den Technischen Hochschulen München und Berlin, unterbrochen durch Militärdienst und ausgedehnte Studienreisen.

Entscheidend für seinen Weg als Architekt wurde eine zweijährige Tätigkeit im Büro des Berliner Architekten Peter Behrens. Im Jahre 1910 stellte sich Gropius dann auf eigene Füße. Bereits in den ersten, gemeinsam mit Adolf Meyer projektierten Bauten, der Schuhleistenfabrik in Alfeld ab 1911 und der Musterfabrik auf der Werkbundausstellung in Köln 1914, fand er seine eigene, auf die kommende Umwälzung der Architektur hindeutende Handschrift.

Nach Unterbrechung der beruflichen Tätigkeit im ersten Weltkrieg wurde Gropius mit Wirkung vom 1. April 1919 zum Direktor der Hochschule für bildende Kunst in Weimar berufen. Unter dem Namen „Bauhaus" formte er sie zu einer künstlerischen Bildungsstätte neuen Typs. Bis 1928 blieb er Direktor des 1925 nach Dessau verlegten Bauhauses. Obgleich in jenen Jahren durch konzeptionelle und organisatorische pädagogische Arbeit stark beansprucht, konnte er seine baukünstlerischen Fähigkeiten in zahlreichen, bis 1925 gemeinsam mit Adolf Meyer durchgeführten Projekten und Bauten weiter ausprägen. Neben Einfamilienhäusern (Haus Sommerfeld Berlin 1921, Haus Otto Berlin 1922, Haus Auerbach Jena 1924) und Problemen der fabrikatorischen Fertigung von Wohnhäusern nach dem Baukastensystem beschäftigte er sich mit Bauten der Erziehung (Entwürfe für die philosophische Akademie Erlangen und das Friedrich-Fröbel-Institut Bad Liebenstein 1924). Erster Höhepunkt im persönlichen Schaffen und zugleich ein Meisterwerk der neuen Architektur war das 1926 eröffnete Schulgebäude des Bauhauses in Dessau. Gleichzeitig und wenig später entstanden in Dessau weitere Bauten: die Meisterhäuser, das Arbeitsamt und – als Gropius' erster Auftrag für den Massenwohnungsbau – die Siedlung Törten. Alle diese Bauten schufen Leitbilder für das auf Rationalität gegründete funktionelle Gestalten.

Nach dem Weggang vom Bauhaus widmete sich Gropius in seinem Berliner Büro vor allem den Fragen des Wohnungsbaus. Nach seinem Projekt wurden Wohnungen in der Dammerstocksiedlung Karlsruhe (1928), in der Siedlung Lindenbaum Frankfurt (Main) (1929) und in Berlin-Siemensstadt (1930) errichtet. Einher gingen allgemeine Untersuchungen zum Wohnproblem, die sich teilweise auch in Projekten niederschlugen, so im Wettbewerb für die Großsiedlung Spandau-Haselhorst (er wurde mit dem ersten Preis bedacht) und in mehreren Entwürfen für das scheibenförmige Wohnhochhaus. Erwähnenswert sind aus dieser Schaffensperiode aber auch Vorschläge für bedeutende gesellschaftliche Bauaufgaben wie das Theater in Charkow (Wettbewerb 1930) und den Sowjetpalast in Moskau (Wettbewerb 1932). Schließlich hat Gropius in jenen Jahren durch Publikationen und Vorträge wesentlich dazu beigetragen, die Ideen des Neuen Bauens zu verbreiten. Nachdem der Hitlerfaschismus die Macht angetreten hatte und sich der Terror gegen Andersdenkende ausbreitete, wurde auch die Lage für Gropius immer schwieriger. Im Jahre 1934 emigrierte Gropius nach London. In Partnerschaft mit Maxwell Fry entstanden Projekte für Wohnhäuser und Schulen, die teilweise ausgeführt wurden. Gerade aber, als er wieder Fuß zu fassen begann, erreichte ihn ein Ruf als Architekturprofessor an die Harvard-Universität in



1 Auf der Baustelle des Bauhausgebäudes



2 Dessau. Bauhaus (1926)



3 Dessau. Bauhaus (1926)

4 Dessau. Bauhaus. (Aufnahme nach der Rekonstruktion 1976)



Cambridge, Massachusetts. Er folgte ihm und übersiedelte 1937 in die USA.

Bis zur Emeritierung im Jahre 1952 war Gropius Leiter und Lehrer der Architekturabteilung an der Harvard-Universität. Daneben betrieb er ein Architekturbüro, anfangs gemeinschaftlich mit Marcel Breuer. Aus dieser Zusammenarbeit gingen zahlreiche Einfamilienhäuser hervor. Gemeinsam mit Konrad Wachsmann bemühte sich Gropius um eine praktische Lösung der Probleme des industriellen Montagebaus. Auch wandte er sich stärker städtebaulichen Fragen zu.

Im Jahre 1945 gründete Gropius mit mehreren jungen Architekten die Architekturgemeinschaft „The Architects Collaborative" (TAC) und ordnete fortan in bemerkenswerter pädagogischer Konsequenz seine individuelle Leistung in das Kollektiv ein. Unter den Bauten, deren leitender Architekt er war, ragen das Harvard Graduate Center 1949, das Panam Building in New York ab 1958 und die Universität Bagdad ab 1960 heraus. Mit der Planung und den Bauten für das Wohngebiet Buckow-Rudow – der Gropiusstadt – in Westberlin nach 1959 und der Porzellanfabrik Rosenthal in Selb 1966 griff er in den letzten Jahren noch einmal Problemstellungen auf, die ihn im Frühwerk beschäftigt hatten.

Die fünfziger und sechziger Jahre brachten Walter Gropius weltweite Anerkennung und Würdigung. Er starb am 5. Juli 1969 in Boston.

Politische und weltanschauliche Positionen

Wenige Wochen vor der Geburt von Walter Gropius war Karl Marx gestorben. Der wissenschaftliche Sozialismus und die revolutionären Kämpfe der Arbeiterklasse prägten den gesellschaftlichen Rahmen für die berufliche Tätigkeit von Gropius ebenso, wie es die Herausbildung und die Entwicklung des Imperialismus taten. Gropius' schöpferisches Werk ist in die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus eingebettet. Daraus gewann es seine progressiven Züge, darin liegen aber auch die ihm teilweise anhaftenden Widersprüche begründet.

Der Herkunft und Erziehung nach gehörte Gropius zur bürgerlichen Intelligenz. Er stand auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft. Wohl übte er an ihr Kritik. Sie bezog sich aber nur auf Auswüchse, rüttelte nicht an den Grundpfeilern der kapitalistischen Ordnung. Aufgrund seiner sozial determinierten beruflichen Tätigkeit kam er durchaus zur Erkenntnis, daß die Gesellschaft, in der er wirkte, verbesserungsbedürftig sei. Seine Konzeptionen jedoch trugen vielfach sozialutopische Züge und hatten auch einen sozialreformistischen Einschlag. Gropius war aber kein Apologet der Profitinteressen des Kapitals. Immer überwog das humanistische Anliegen.

Gropius führte die Gesellschaftskritik im wesentlichen vom moralischen und nicht vom politischen Standpunkt aus. Er hielt sich bewußt von aller Parteipolitik fern, weil er glaubte, daß sie ihn an der Verwirklichung seiner künstlerischen Ziele hindere. Insofern galt er zeit seines Lebens als „unpolitisch". Hüter arbeitete überzeugend heraus (1), daß Gropius für sich jedoch einen Unterschied machte zwischen parteipolitischen Meinungen, denen er sich nicht anschließen wollte, und der ideologischen Einstellung, die er immer deutlich artikulierte. Seine politische Denkweise und Haltung waren bürgerlich-demokratisch, und er

trat damit zuweilen auch öffentlich auf, wie mit seiner Unterschrift gegen den Panzerkreuzerbau 1928.

Das Gesellschaftsbild im geschichtlichen Wandel

In den politischen und weltanschaulichen Standpunkten von Gropius gab es gesellschaftsgeschichtlich bedingte Modifikationen. Nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 und der deutschen Novemberrevolution 1918 traten Kapitalismuskritik und gesellschaftsverändernde Konzeptionen am deutlichsten in Erscheinung bis hin zu sozialistischen Ideen, wenngleich letztere utopisch-schwärmerisch blieben. (Man vergleiche hierzu das Bauhausprogramm.) Mit dem Ende der revolutionären Periode verschwanden solch weitgesteckte Ziele. Aber auch das in seiner gesellschaftsverändernden Stoßkraft reduzierte, den Bedingungen der relativen Stabilisierung des Kapitalismus angepaßte künstlerische und pädagogische Programm stieß mit den kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnissen und den kapitalistischen Verwertungsbedingungen hart zusammen. Gropius' Weggang vom Bauhaus kam einer Kapitulation gleich.

Zu Beginn des Faschismus verteidigte Gropius mutig die errungenen Positionen des Neuen Bauens gegen die stärker werdenden Angriffe von seiten der reaktionären Kulturpolitik. In der Sicherung seines gesellschaftlichen Wirkungsfeldes baute er zunächst auf sein Renommee als Fachmann – dies sicherlich in Verkennung des wahren Charakters der faschistischen Diktatur –, zog aber dann rechtzeitig die Konsequenzen für seine Person und ging nach England und später in die USA.

In die Möglichkeiten der amerikanischen Gesellschaft und die bürgerliche Demokratie setzte er große Hoffnungen für sein soziales Programm der Architektur. Aber er stieß auch dort auf die gleichen objektiven gesellschaftlichen Widersprüche und die Hindernisse konservativ-bourgeoiser Denkweise und fühlte sich oft mißverstanden. Daran vielleicht lag es, daß er sich auf Positionen begab, die einem „Weltbürgertum" nahekamen. Aus seinem Demokratieverständnis klammerte er die politischen Aspekte (im Sinne einer antiken, amerikanischen oder europäischen Demokratie) ausdrücklich aus und begriff Demokratie als Lebensform der industrialisierten Gesellschaft mit ihrer dichten Kommunikation und dem Streben der Massen nach höherer Bildung. Das hinderte ihn nicht, weiterhin Kritik an seiner eigenen, der kapitalistischen Gesellschaft zu üben.

Die Widersprüche in Gropius' weltanschaulichen und politischen Anschauungen haben ihre Ursache in den kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnissen, die vielen seiner Anschauungen noch nicht adäquat waren. Von der kommunistischen Presse der zwanziger Jahre wurde mehrfach festgestellt, daß es zur Verwirklichung der Ziele des Bauhauses und mancher Architekturideen von Gropius sozialistischer Verhältnisse bedurft hätte.

Der Umfang des architektonischen Werkes

Gropius' praktische Tätigkeit als Architekt umfaßt den Zeitraum von 1906 bis 1968. Sein schöpferisches Werk weist, wenngleich durch gesellschaftliche Konstellationen modifiziert, eine bemerkenswerte Kontinuität auf. Spätestens seit 1910 – und von da an geradlinig – leistete er einen Beitrag zur

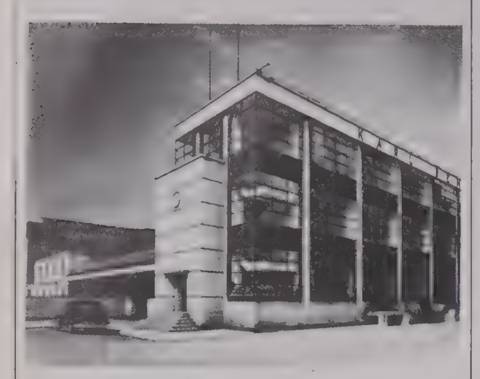


5 Dessau. Bauhaus (1926) Detail

6 Dessau. Doppelhaus der Bauhausmeister (1926)



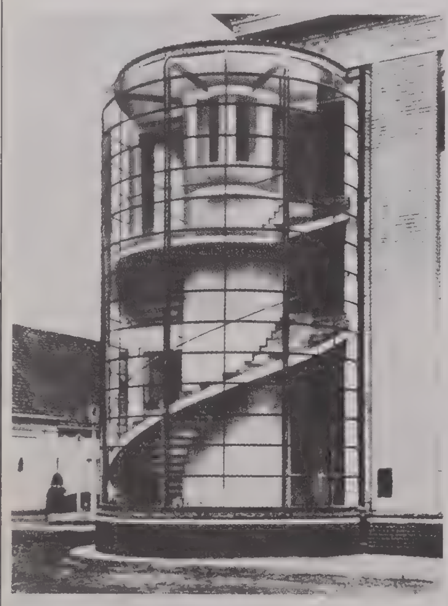
Industriebau



7 Alfeld. Schuhleistenfabrik Benscheid (Fagus-Werk), 1911–1914 (mit Adolf Meyer)



8 Köln. Musterfabrik auf der Werkbundausstellung, 1914 (mit Adolf Meyer)

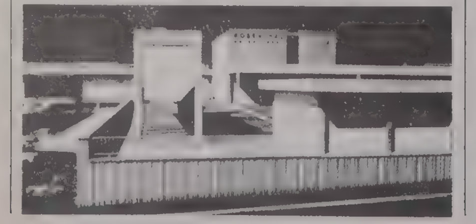


9 Köln. Musterfabrik auf der Werkbundausstellung, 1914 (mit Adolf Meyer)



10 Alfeld. Fabrik Kappe, 1924–1925 (mit Adolf Meyer)

11 Selb. Porzellanfabrik Rosenthal am Rotbühl, 1965–1966 (TAC)



Herausbildung einer neuen, auf den fortgeschrittenen Produktivkräften basierenden und die sozialen Probleme aufgreifenden Konzeption der Architektur. Sein Werk ist von Anfang an mit der Entstehungsgeschichte der modernen Architektur (dem Neuen Bauen bzw. dem Funktionalismus) verbunden und repräsentativ dafür. Gropius gehörte zu den entschiedensten Vorkämpfern für die Überwindung des eklektischen Historismus und die Entwicklung einer neuen Formensprache.

Es mag überraschen, ist aber Tatsache: Bis heute gibt es noch kein vollständiges und authentisches Werkverzeichnis. Von den etwa 160 architektonischen Aufgaben blieb die Hälfte Projekt. Aber wie die ausgeführten Objekte waren auch die Entwürfe nicht ohne Einfluß auf die Weiterentwicklung von Praxis und Theorie der Architektur. Einige hatten experimentellen Charakter wie der Entwurf für ein Totaltheater 1927 und die Untersuchungen zu scheibenförmigen Wohnhäusern 1929/31. Andere vertieften die Grundsätze des Neuen Bauens, so die Projekte für die Stadtkrone Halle 1927, das Theater in Charkow 1930, den Sowjetpalast in Moskau 1932 und das Boston Center 1953.

Gropius arbeitete zeitweilig mit Partnern zusammen: Mit Adolf Meyer 1910 bis 1925, mit Maxwell Fry 1934 bis 1937, mit Marcel Breuer 1937 bis 1941. Verschiedene Einzelobjekte entstanden in Gemeinschaftsarbeit mit anderen Architekten (z. B. Fred Forbat, Konrad Wachsmann), und auch manche zeitweilige Mitarbeiter des Büros muß man in diesem Zusammenhang nennen, allen voran Carl Fieger 1914 und 1921 bis 1934, aber auch Ernst Neufert 1922 bis 1926 und Richard Paulick 1927 bis 1930. Seit 1945 gehörte Gropius zu der von ihm wesentlich mit angeregten Architektengemeinschaft „The Architects Collaborative" (TAC). Seine Leistung und sein Name ordneten sich vollständig ins Kollektiv ein. Als Spätwerk von Gropius können jene Objekte gelten, bei denen er im Auftrage von TAC allein oder mit Partnern als verantwortlicher Architekt eingesetzt war.

Obgleich von der Aufgabenstellung her weit gespannt, weist das architektonische Werk deutliche Schwerpunkte auf. Bezogen auf die ausgeführten Objekte, umfaßt es etwa ein Sechstel Industriebau, zwei Sechstel gesellschaftliche Bauten und drei Sechstel Wohnungsbau. Im gesellschaftlichen Bereich dominieren Bauten der Bildung und Kultur, im Wohnungsbau überwiegt von den Bauaufträgen her das Einfamilienhaus, in der Anzahl der realisierten Wohnungen bei weitem aber der Massenwohnungsbau.

Industriebaukunst

Im Frühwerk (1910 bis 1914) nahm der Industriebau inhaltlich die beherrschende Stellung ein. Bauten wie die Schuhleistenfabrik (das Fagus-Werk) in Alfeld und die Musterfabrik auf der Werkbundausstellung in Köln waren nicht nur bedeutende Beiträge zu der in jenen Jahren beginnenden modernen Industriearchitektur, sondern auch Katalysator für das Neue Bauen der zwanziger Jahre. Die an diesen Bauten erprobten neuen baukünstlerischen Gestaltungsmittel wurden für Gropius' weiteres schöpferisches Werk bestimmend. Und sie befruchteten den weiteren Weg der Architektur überhaupt.

Die ästhetisch schön gestaltete Arbeitsumwelt sollte die Arbeitsfreude heben und dem „Sklaven der modernen Industriearbeit" etwas von der „Freude am Mit-

Einfamilienhäuser



12 Berlin. Haus Otte, 1922 (mit Adolf Meyer)



13 Jena. Haus Zuckerkandl, 1927



14 Berlin. Haus Lewin, 1928



15 London-Chelsea. Haus Levy, 1935 (mit Maxwell Fry)

16 Lincoln, Mass., Haus Ford, 1938 (mit Marcel Breuer)



schaffen großer, gemeinsamer Werke" vermitteln, freilich in der Absicht, dadurch vielleicht „eine soziale Katastrophe, die bei der Gärung des heutigen Wirtschaftslebens ja täglich droht", vermeiden zu können. Gropius folgte hier den sozialreformerischen Auffassungen von Friedrich Naumann. (2) Am Ende seines Weges, schon über achtzigjährig, kehrte Gropius nochmals zum Industriebau zurück. Beim Projekt für die Porzellanfabrik Rosenthal in Selb (1966 ausgeführt) legte er neben der rationellen Organisation des Produktionsablaufes großen Wert auf eine im ganzen humanistisch motivierte Gestaltung des Arbeitsmilieus, die das Leistungsvermögen und das soziale Wohlbefinden des Arbeiters günstig beeinflussen sollte.

Das Einfamilienhaus

Erst Anfang der zwanziger Jahre wandte sich Gropius dieser Aufgabe traditioneller freiberuflicher Architektentätigkeit zu. Im Haus Auerbach in Jena 1924 und vor allem in den Meisterhäusern Dessau 1926 hatten sich die neuen Gestaltungsprinzipien voll durchgesetzt. Sie fanden bei weiteren Häusern wie Zuckerkandl in Jena 1927 oder Lewin in Berlin 1928 Anwendung. Bemerkenswert sind die in der Weimarer Zeit durchgeführten typologischen Untersuchungen in Zusammenhang mit dem aus räumlichen Einheiten bestehenden „Baukasten im Großen". Die in den USA zahlreich zusammen mit Marcel Breuer ausgeführten Wohnhäuser sind in ihren Lösungen den regionalen Wohn- und Baugepflogenheiten verpflichtet und weisen insgesamt eine behaglichere Wohnatmosphäre und eine „weichere" Formensprache auf. Die ausgereifteste Lösung zeigt das am Anfang stehende Haus Gropius in Lincoln, Massachusetts, von 1938. In seiner Gestaltung leben die auf „knappe Ausnutzung von Raum, Stoff, Zeit und Geld" gerichteten „Grundsätze der Bauhausproduktion" fort.

Massenwohnungsbau

Geschichtlich bedeutsam ist der von Gropius im Zeitraum 1926 bis 1931 erbrachte Beitrag zum Massenwohnungsbau. In den Siedlungen Dessau-Törten 1926–28, Karlsruhe-Dammerstock, 1927–28, Frankfurt (Main)-Am Lindenbau 1929 und Berlin-Siemensstadt 1929–30 wurden nach seinen Entwürfen etwa 750 Wohnungen gebaut. Er erprobte dabei verschiedene Haus- und Wohnformen: das zweigeschossige Einfamilienreihenhaus und das mehrgeschossige Sektions- oder Laubenganghaus. Wie andere Architekten auch, so Bruno Taut, Ernst May und Otto Haesler, griff Gropius alle wesentlichen Probleme des sozialen Wohnungsbaus seiner Zeit auf: Fragen der Wirtschaftlichkeit, der Rationalisierung, der Bautechnik, der Grundrißbildung, der städtischen Bebauungsformen, der Gestaltung der Gebäude. Er steuerte Lösungen bei, die nach vorn wiesen, manchmal mehr noch in der Theorie als in der Praxis. In den Wettbewerben Siedlung Dammerstock und Großsiedlung Spandau-Haselhorst (3) erhielt er erste Preise. Das deutet auf seine Stärke im Konzeptionellen hin. Letzteres war Ausgangspunkt für die intensive Beschäftigung mit Bebauungshöhen (Flach-, Mittel- und Hochbau) (4) und für die funktionelle wie konstruktive Ausarbeitung des zehn- bis zwölfgeschossigen scheibenförmigen Wohnhauses, das Gropius damals aus wohnhygienischen Gesichtspunkten als rationellste großstädtische Bebauungsform ansah. (5) Einher gingen theoretische Un-



17

17 Karlsruhe. Dammerstock-Siedlung, 1928
18 Dessau. Siedlung Törten, 1926–1928
19 Berlin-Siemensstadt, 1930
20 Westberlin. Wohnblock im Hansaviertel, 1957 (TAC)
21 Westberlin. Gropiusstadt, 1966–1969 (TAC)



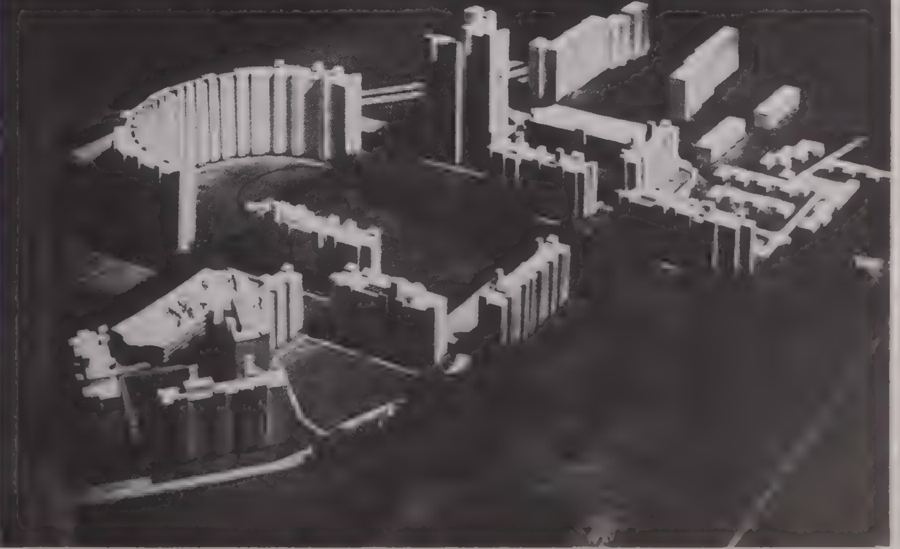
18





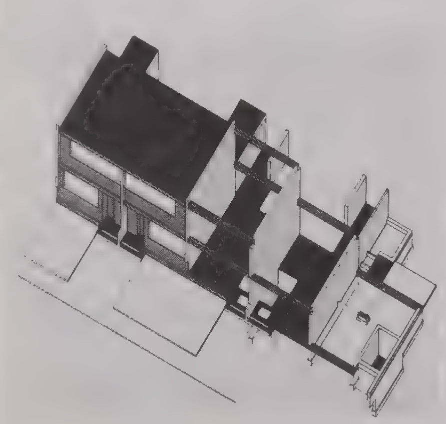
19

20
21





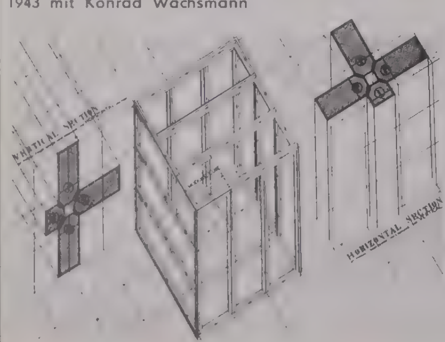
22 Baukasten im Großen (1923)



23 Stuttgart. Weißenhofsiedlung. Haus in Trockenmontage (1927)



24 Dessau. Siedlung Törten. Konstruktionsschema



25 Vorgefertigte Häuser in Bauelementen aus Holz und Kupferblech (1931)

26 Fertigteilsystem „The packaged house system". 1943 mit Konrad Wachsmann

tersuchungen über das vergesellschaftete Wohnen und praktische Entwurfsarbeiten für die Kombination von Wohnungen und Gemeinschaftseinrichtungen. Vielgeschossige Wohnhäuser, wie sie Gropius vorschlug, sind erst später zeitweilig in der Praxis aufgegriffen worden, was sicher mit den gegenüber mittlerer Bebauungshöhe ungünstigeren ökonomischen Kennziffern zusammenhängt. Gropius hat auch hier am Ende seines Lebens das Problem erneut aufgegriffen und in der Gropiusstadt in Westberlin 1964 einige vielgeschossige Wohnhäuser errichtet, bevor generell eine Tendenz des Abgehens vom Hochhaus eintrat.

Die Wohnung für das Existenzminimum

Wie andere Architekten auch vertrat Gropius die Theorie der „Minimalwohnung" als Weg zur Lösung der Wohnungsfrage. (6) Es ging dabei nicht, wie vielfach mißverstanden wurde und wird, um das Herabdrücken der Bedürfnisbefriedigung auf ein Minimum. Es ging vielmehr um die Garantie eines biologisch, auch sozial-kulturell hergeleiteten Mindestmaßes für die „Ration Wohnung" innerhalb der als zumutbar angesehenen Mietbelastung von einem Viertel des Einkommens. Die Idee der Minimalwohnung, die damals viel diskutiert wurde (s. S. 215–221), sowie die daraus von Gropius hergeleiteten Forderungen an den Staat, er möge das Bauland der Spekulation entziehen, er möge eine obere Wohnungsgrenze festsetzen, um Vergeudung öffentlicher Gelder für zu große Wohnungen zu verhindern, oder er möge durch „fürsorgliche Maßnahmen" das Interesse der Privatwirtschaft an der Wohnungsproduktion stärken, sind subjektiv gesehen auf ein soziales Anliegen und nicht auf die Belange des Kapitals gerichtet. Sie beruhen auf der Einsicht, daß eine soziale Wohnungspolitik nicht gefühlsmäßig, nicht gegen die „ehernen Gesetze der Wirtschaft" betrieben werden kann. Objektiv ist das Problem, wie es Gropius und andere vertraten, in die kapitalistischen Produktionsverhältnisse eingebettet und hat wohl auch eine systemerhaltende Funktion. Das Existenzminimum könnte, schreibt Argan (7), als eine Sicherheitsmaßregel der kapitalistischen Gesellschaft aufgefaßt werden, um mit dem geringsten Aufwand dem Problem der Volkswohnung zu begegnen.

Hausbau-Industrie

Entschieden trat Gropius für die Industrialisierung der Bauproduktion ein. (8) In der richtigen Erkenntnis, daß der Massenbedarf an Wohnungen auf die Dauer mit den handwerklichen Methoden nicht zu befriedigen und die notwendige Verbilligung nicht zu erreichen sein würden, fand er zunächst theoretisch die richtigen Ansätze: industrielle Vorfertigung von Bauteilen in der Fabrik und Montage auf der Baustelle. Die damit verbundenen Fragen der Vereinheitlichung im Sinne von Typisierung und Normierung beschäftigten ihn zeitlebens. In den Versuchen, Lösungen des Problems zu finden, spannt sich der Bogen von einer ersten Denkschrift aus dem Jahre 1910 über den „Baukasten im Großen" 1923, die Fließfertigung in der Siedlung Törten 1926, die „Trockenmontage" zweier Häuser auf der Weißenhofsiedlung Stuttgart 1927 und die Montagehäuser der Hirsch-Kupfer- und Messingwerke 1931 bis zum Packaged House System, das Gropius gemeinsam mit Konrad Wachsmann 1943 erarbeitete.
Gropius bekannte sich rückhaltlos zu den ästhetischen Konsequenzen der industriel-

Schulen und Hochschulen



27 Impington. Village College, 1936 (mit Maxwell Fry)



28 Papworth. Schule. Projekt, 1936 (mit Maxwell Fry)

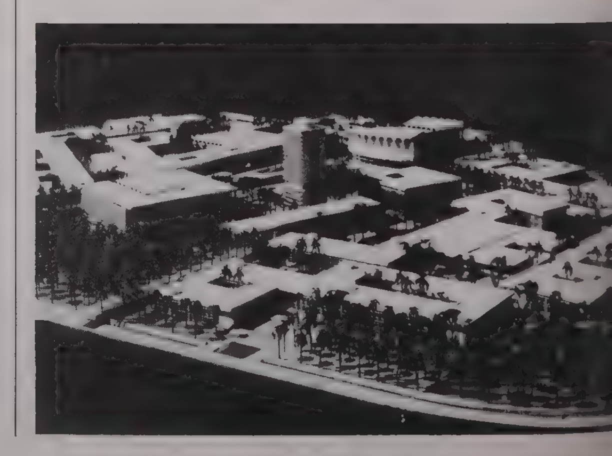


29
Cambridge, Mass., Harvard Graduate Center, 1949 (TAC)



30
Westberlin. Gropiusstadt. Gesamtschule, 1968 (TAC)

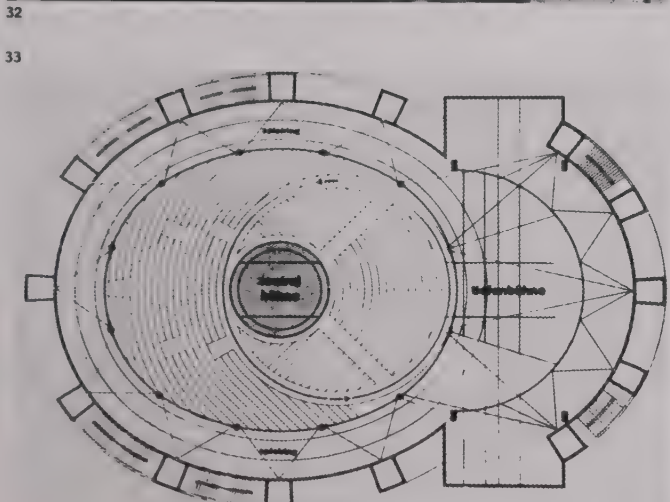
31 Bagdad. Universität. Projekt, 1957 (TAC)

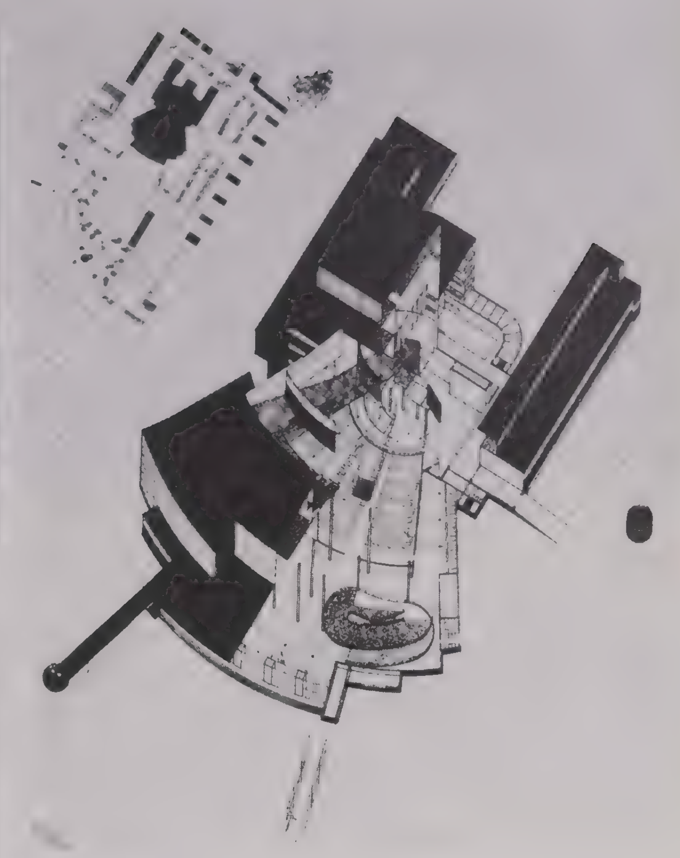




32

33





34

32 Jena. Stadttheater, 1922 (mit Adolf Meyer)
33 Entwurf für ein Totaltheater (1927)
34 Charkow. Ukrainisches Staatstheater. Wettbewerbsentwurf (1930)
35 Weimar. Denkmal der Märzgefallenen (1922)
36 Boston. Back Bay Center. Projekt, 1953 (TAC)
37/38 Moskau. Sowjetpalast. Wettbewerbsentwurf (1932)



35

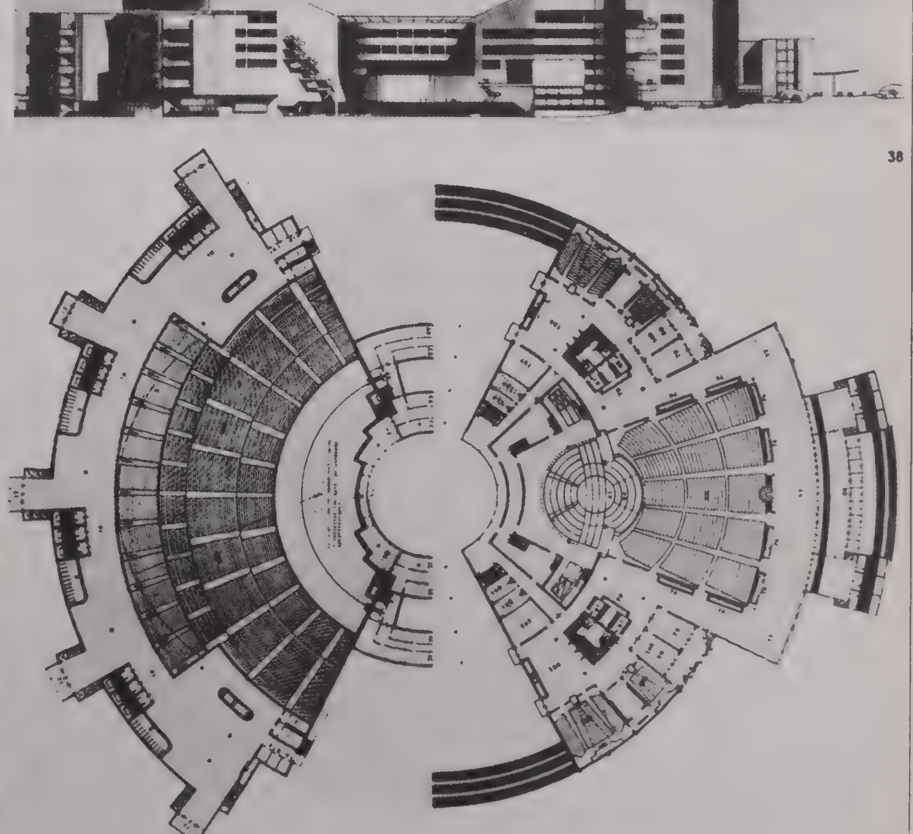


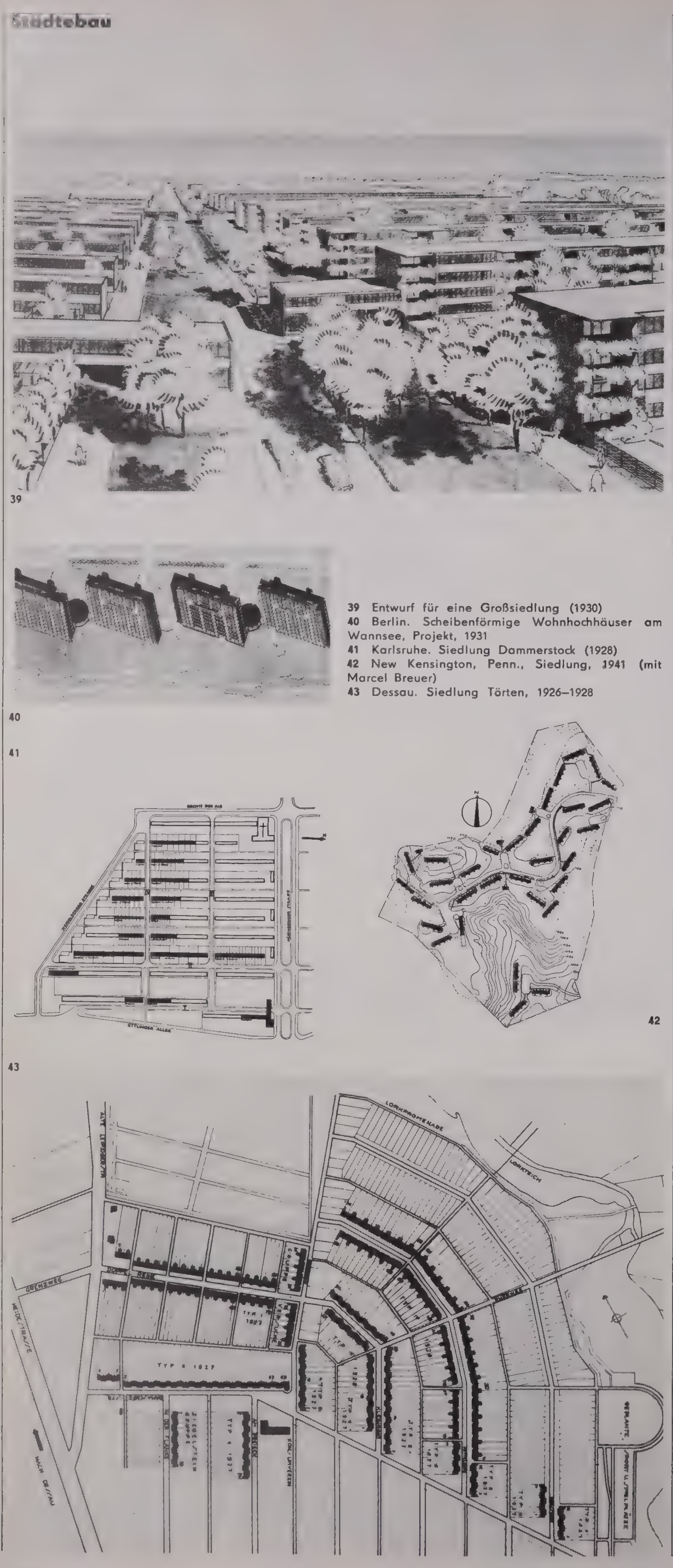
36



37

38





39 Entwurf für eine Großsiedlung (1930)
40 Berlin. Scheibenförmige Wohnhochhäuser am Wannsee, Projekt, 1931
41 Karlsruhe. Siedlung Dammerstock (1928)
42 New Kensington, Penn., Siedlung, 1941 (mit Marcel Breuer)
43 Dessau. Siedlung Törten, 1926–1928

len Hausproduktion, allerdings unter der Voraussetzung, daß nur die Bauteile oder Raumteile und nicht die Hauskörper vereinheitlicht werden. Seine Versuche sind insgesamt beachtliche Beiträge zur Lösung der konstruktiven, technologischen und ästhetischen Probleme. Aber auch die ausgereiftesten (Hirsch-Kupfer-Häuser und Packaged House System) blieben auf die Industrialisierung des Massenwohnungsbaus ohne Einfluß. Sie waren auf das ein- oder zweigeschossige Einfamilienhaus und im wesentlichen auf das Material Holz begrenzt. Die bei der 16geschossigen gebogenen Scheibe in der Gropiusstadt angewendete Montagebauweise beruhte auf einem vorhandenen Großplattensystem.

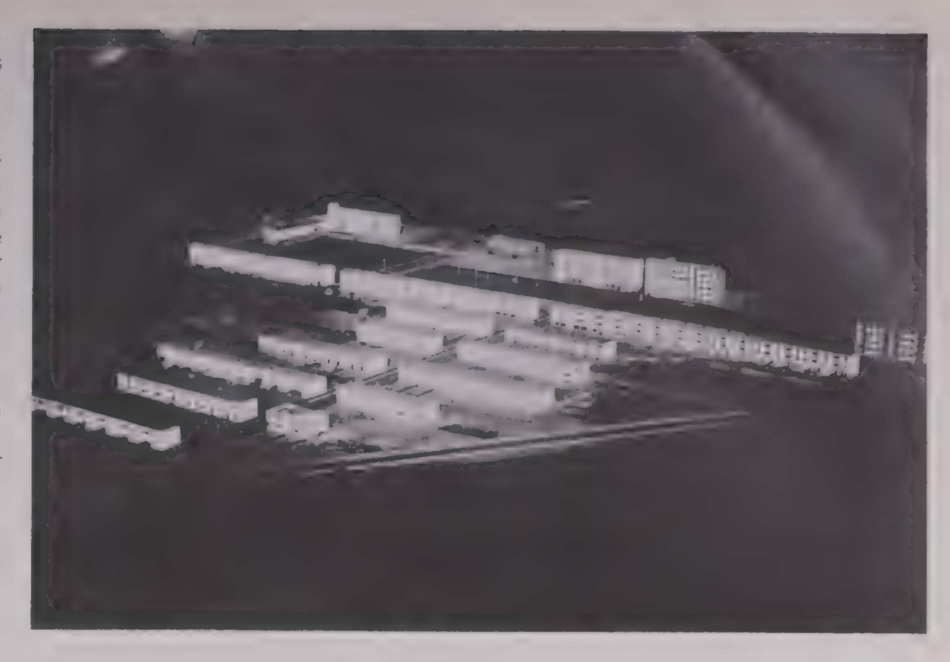
Gesellschaftliche Bauten

Unter den entwicklungsgeschichtlich interessanten Bauten und Projekten für gesellschaftliche Nutzung sind vor allem diejenigen zum Theater- und Schulbau hervorzuheben. Gropius bemühte sich um das „volksverbindende Gemeinschaftstheater". Das Totaltheater von 1927 – der Entwurf entstand aus den Kontakten mit Erwin Piscator – ermöglicht, durch Raumverwandlungen den Zuschauer auf unterschiedliche Weise mitten in das Geschehen einzubeziehen. Es ist der bis dahin wohl konsequenteste Vorschlag für die Verwirklichung der seit Anfang des 19. Jahrhunderts verfolgten Ziele in der Reform des Theaterbaus. Der Wettbewerbsentwurf für das Theater in Charkow 1930 stößt nicht soweit vor, weist aber eine bemerkenswerte, das Gemeinschaftsleben fördernde Raumstruktur auf. (9) Ins Grandiose sind solche Gedanken beim Wettbewerbsentwurf für den Sowjetpalast 1932 gesteigert. Gropius wählte den Kreis als „Symbol der Bindung der Volksmassen zu einer menschlichen und politischen Großeinheit". (10) Der zwei Jahrzehnte später entstandene Entwurf für das Back Bay Center in Boston ist ein frühes Beispiel der städtebaulichen Integration verschiedener Funktionen zum Zwecke der Entwicklung des Gemeinschaftslebens. Zu Fach-, Spezial- und Hochschulbauten hatte Gropius – das entsprach wohl seiner pädagogischen Grundveranlagung – eine enge Beziehung. Auch hier bemühte er sich um gemeinschaftsfördernde architektonische Lösungen. Nach Entwürfen für die Philosophische Akademie in Erlangen und das Friedrich-Fröbel-Haus in Liebenstein 1924 war das 1926 ausgeführte Bauhausgebäude Dessau ein erster Höhepunkt. In ihm wurde das komplexe Programm für eine Arbeits- und teilweise Lebensgemeinschaft in räumlich neuen Beziehungen verwirklicht. Aber auch allgemeinbildende Schulen fanden das Interesse von Gropius, namentlich dann, wenn sie Ziele der Reformpädagogik verfolgten. Beispiele dafür sind das Impington College 1936 und die Gesamtschule einschließlich Kindergarten für die Gropiusstadt 1962–1968.

Städtebau

Mit dem 1930 veröffentlichten Entwurf für eine Großsiedlung von 20 000 Einwohnern bestimmte Gropius erstmals ausführlich seinen Standort in den städtebaulichen Fragen des Neuen Bauens. (11) Ging dieser Entwurf auch von einer geschlossen organisierten, auf konsumgenossenschaftlicher Versorgung beruhenden Wohnstadt aus, so wurden die städtebaulichen Grundsätze doch weniger von sozialen als verkehrs- und wohntechnischen Wirtschaftlichkeitsüberlegungen bestimmt, was in der räumlichen Ordnung zum konsequenten Zeilenbau

führte. Gropius folgte damit einer allgemeinen Tendenz jener Jahre. Ein gutes Jahrzehnt später faßte er aber die städtebauliche Aufgabe komplexer. Das 1943 gemeinsam mit Martin Wagner ausgearbeitete „Programm für die Neugestaltung der Stadt" und weitere Untersuchungen verarbeiteten die mittlerweile in der Charta von Athen (1933) aufgestellten Grundsätze der funktionellen Stadt, vertieften sie aber auch im Hinblick auf den Kontakt zwischen Individuum und Gemeinschaft, woraus sich die Forderung nach einem abgestuften Netz gesellschaftlicher Zentren ergab. (12) Praktische Anwendung fanden diese Gedanken einzig bei der 1959 beginnenden Planung für ein 50 000 Einwohner umfassendes Wohngebiet Buckow-Rudow, der späteren Gropiusstadt, wobei freilich im Prozeß der Ausführung weitreichende Änderungen in der funktionellen und städtebaulich-räumlichen Ordnung des ursprünglichen Planes vorgenommen wurden. (13)



44 Karlsruhe. Dammerstock-Siedlung, 1928 (Luftbild)

Die Formensprache

Bei aller Konsequenz im Aufgreifen neuer Gestaltungsmittel von Anfang an gab es im Frühwerk von Gropius doch vereinzelt traditionalistische oder expressionistische Einschläge. Um 1925 war jedoch – das Bauhausgebäude macht es deutlich – die Homogenität jener Formensprache erreicht, die das ästhetische Wesen des Neuen Bauens ausmachte. Sie blieb fortan für Gropius' Werk bestimmend, wenngleich sie sich innerlich wandelte. In den zwanziger Jahren herrschte die einfache, streng rationalistische, mitunter geradezu asketische Formensprache vor. Klare rechtwinklige Körper, glatte ungebrochene Putzflächen sowie Kontraste von Körper und Fläche, von Geschlossenheit und Durchbrechung kennzeichnen sie. Stahl, Stahlbeton und Glas waren integrierende Elemente.

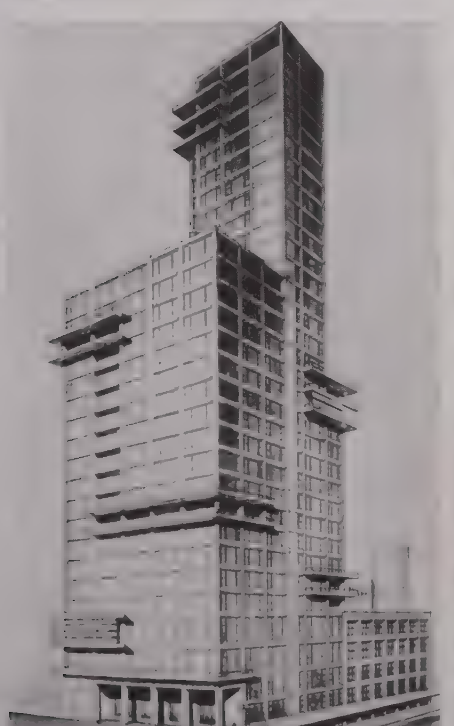
Auf der gleichen Grundlage entwickelte sich die Formensprache auch in den dreißiger und vierziger Jahren, wurde jedoch differenzierter, weicher und wies nun auch schräge und gekurvte Linienführungen auf. Im Spätwerk erhielt die Formensprache ihren Charakter durch das strukturelle Hervorheben der konstruktiven Elemente und das damit verbundene Ausnutzen der plastischen Werte in der Architektur. Der eigenschöpferische Anteil von Gropius wird in dieser Phase schwerlich genau zu bestimmen sein, da seine Leistung ins Kollektiv eingeordnet war. Insgesamt zeigt sich im Werk von Gropius eine bemerkenswerte Kontinuität in der ästhetischen Ausprägung der funktionalistischen Prinzipien, dies auch noch in der Spätzeit bei den allgemein aufkommenden formalistischen Tendenzen der bürgerlichen Architektur. Unbeirrt davon verfolgte Gropius sein ästhetisches Credo. Indem er die Formensprache der Moderne nicht als Stil, sondern als lebendiges Prinzip der Gestaltung auffaßte, erbrachte er praktisch den Nachweis ihrer Entwicklungsfähigkeit. Das zu erkennen ist wichtig angesichts mancher Theorien des Postmodernismus, die diese Formensprache als überholt abtun.

Architektur als soziale Aufgabe

Gropius ging davon aus, daß die Architektur eine gesellschaftliche Funktion zu er-

Bürohäuser

45 Chicago. Chicago Tribune Building. Wettbewerbsentwurf, 1922 (mit Adolf Meyer)



46 New York. Panam Building, 1958–1963 (TAC)



47 Boston. J. F. Kennedy Building. 1961–1966 (TAC)



...llen hat. Er erfaßte diese mit dem Terminus „sozial". Wie ein roter Faden zieht sich diese Anschauung durch alle theoretischen Äußerungen, von den ersten vor dem ersten Weltkrieg bis in die sechziger Jahre, gewiß unterschiedlich akzentuiert in einzelnen Perioden, am deutlichsten ausgeprägt in den zwanziger Jahren (man vergleiche z. B. „Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung"). (14) Aber auch in der amerikanischen Zeit verteidigte Gropius mit Zähigkeit das soziale Anliegen der Architektur gegen die gerade dort im Sinne von l'art pour l'art verbreiteten formalen Auffassungen.. Gropius verfocht die Einheit aller gestalterischen Arbeit in ihrer Beziehung zum Leben. Daraus folgte 1927 die Definition: „Bauen bedeutet Gestaltung von Lebensvorgängen". (15)

Bis zur historisch-konkreten, d. h. klassenbezogenen Fassung des sozialen Aspektes stieß Gropius nicht vor. Wohl gibt es Ansätze dazu, so wenn er sich dagegen wendet, die künstlerische Gestaltung als Luxusangelegenheit aufzufassen, oder wenn er seine architektonischen Bemühungen auf das Volk als der der Bourgeoisie entgegenstehenden gesellschaftlichen Schicht richtet. Im wesentlichen aber faßte Gropius den sozialen Aspekt allgemein menschlich (humanistisch), bezogen auf d e n Menschen mit seinen Bedürfnissen, oder allgemein gesellschaftlich, bezogen auf d i e Gesellschaft im „Industriezeitalter" mit ihren Notwendigkeiten. Seine sozial determinierte Architekturkonzeption sah er im Hinblick auf eine Weiterentwicklung offen nach beiden Seiten, zur proletarischen (sozialistischen) ebenso wie zur bürgerlichen (kapitalistischen). Darin aber liegt auch ihre Grenze, da sie die historische Perspektive nicht einzubeziehen vermochte.

Vom Gesamtkunstwerk zur totalen Architektur

Gropius faßte Architektur als Ganzheit der Gestaltung des menschlichen Lebensmilieus. Der damit verbundene Synthesegedanke ist in der neueren Literatur mehrfach untersucht worden, so durch Karin Hirdina, Junghanns, Kühne, Tassalow und vor allem Hüter. (16) Wir folgen hier im wesentlichen diesen Autoren. Das Kernstück der Gropiusschen Architekturtheorie weist eine bemerkenswerte innere Entwicklung auf. Am Anfang stand die ästhetische Synthese im Sinne des „Gesamtkunstwerkes" (Bauhausprogramm von 1919) und am Ende (formuliert um 1950) die „totale Architektur" als Planungsstrategie. Verband sich mit ersterer die Vorstellung von einer kommenden harmonischen Gesellschaft, so war auch letztere als Alternative zur kapitalistischen gesellschaftlichen Praxis gedacht. Aber beide erwiesen sich unter den kapitalistischen Verhältnissen als Utopie. Das Gesamtkunstwerk war ein idealistischer Künstlertraum, die totale Architektur eine visionäre Schau des erfahrenen Architekten. Dazwischen jedoch lag der höchst bedeutsame, weil teilweise erfolgreiche Versuch der wirklichen Integration einer Synthesekonzeption in die gesellschaftliche Praxis. Das war um die Mitte der zwanziger Jahre, als Gropius im Verein mit anderen Bauhausmeistern die Theorie des Funktionalismus ausarbeitete und auf ihrer Grundlage in Ansätzen eine einheitliche funktionale und formale Struktur der gegenständlichen und baulich-räumlichen Struktur erreichte (Hüter).

Die auf den Gesamtzusammenhang alles gestalterischen Schaffens gerichteten theoretischen Bemühungen waren Fortsetzung einer aus dem 19. Jahrhundert überlieferten Traditionslinie. Auch liefen sie mit Synthesekonzeptionen in der sozialistischen Gesellschaft parallel und teilweise in die gleiche Richtung. Indem Gropius vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt, von der Arbeitsteilung sowie der Vergesellschaftung der Arbeit und der Produktion ausging, trug er den veränderten Bedingungen der Synthese Rechnung und gelangte zu Lösungsansätzen, die auch für uns noch bedeutsam sind. Was vor allem theoretisch fruchtbar bleibt, ist das Streben nach komplexer Umweltgestaltung auf der Grundlage einer umfassenden gesellschaftlichen Zielvorstellung und mit dem Ziel der künstlerischen Synthese aller Gestaltung.

Der Funktionalismus

Gropius' schöpferische Methode beruhte auf der Funktionsanalyse („Wesensforschung"), die weitgehend soziologisch bestimmt war. Inhalt und Ziel des Entwurfsprozesses war das funktionale Gestalten. Gropius ist einer der geistigen Väter des Funktionalismus.

Funktion bedeutete für ihn aber nicht nur Zweckmäßigkeit auf niedrigster (biologischer, materieller) Stufe. Er schloß die psychologischen Aspekte, letztlich also die gesellschaftliche Komponente ein. Gropius räumte später ein, daß er in den zwanziger Jahren den Begriff des Funktionalismus zuweilen zu materiell gefaßt habe. Zeitlebens aber verteidigte er den prinzipiellen, sozial bestimmten Gehalt dieser Methode. Und sie ist historisch progressiv einzuschätzen.
Entschieden bekannte sich Gropius zur Technik und ihren Möglichkeiten für die Architektur. Das in den zwanziger Jahren zur Reife geführte Architekturkonzept des Neuen Bauens beruhte wesentlich auf der Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Die mit seiner Durchsetzung verbundenen Aspekte der Normung, Typisierung, Industrialisierung und Wirtschaftlichkeit im weitesten Sinn gehörten bei Gropius zu den zentralen Kategorien des architektonischen Denkens, ohne daß daraus eine technizistische Position hervorgegangen wäre. Gropius' Anschauungen korrespondierten mit den Rationalisierungsbestrebungen der kapitalistischen Industrie in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre und wurden von dorther zweifellos stark angeregt. Sie waren jedoch subjektiv nicht auf Profit, sondern auf ein gesamtgesellschaftliches Anliegen gerichtet.

Funktionalismus und Technikbejahung bildeten die Grundlage für das von Gropius entwickelte ästhetische Programm. Die Zweckmäßigkeit (als sozial-funktionelle wie als technisch-funktionelle) ist darin zum ästhetischen Prinzip erhoben. Form sollte vor allem in Übereinstimmung mit den inneren Gesetzmäßigkeiten des zu gestaltenden Objektes gewonnen werden, „ohne romantische Beschönigungen und Verspieltheiten". Dieses rationalistische Formkonzept war vor allem gegen den Historismus, den „Formalismus abgestorbener Stile", gerichtet, hatte aber in der Konsequenz die Negation jeglicher traditioneller Gestaltungsgrundsätze und des geschichtlichen Aspektes überhaupt zur Folge. Erst in den späten Jahren revidierte sich Gropius hierin und fügte in sein ästhetisches Konzept den Gedanken der historischen Kontinuität in der Gestaltung unserer Umwelt ein. Bei allen rationalistischen Ausgangspunkten für die Formfindung maß Gropius dem künstlerischen Gestalten, dem Hervorbringen von Schönheit eine große Bedeutung bei und



48



49

48 Dessau. Doppelhaus der Bauhausmeister (1926)
49 Berlin-Siemensstadt, Detail Hauseingang (1930)
50 Westberlin. Gropiusstadt, neungeschossiges Wohnhaus, 1969 (TAC)

Lincoln, Mass. (USA). Haus Gropius (1938) mit Marcel Breuer
51 Ansicht
52 Treppendetail
53 Innenraum

50



leitete daraus einen hohen moralischen Anspruch an den Architekten ab.

Das Berufsbild des Architekten

Den Architekten begriff Gropius als Koordinator und Organisator, der alle wissenschaftlichen, sozialen, technischen, wirtschaftlichen und gestalterischen Probleme zum einheitlichen Werk zusammenführt. (17) Er ging davon aus, daß der Architekt Sachwalter und Treuhänder für einen bestimmten Zweig der gesellschaftlichen Praxis ist, und forderte dafür die nötige Kompetenz, z. B. dahingehend, daß der Bauherr dem Architekten die Gestaltung seiner Bedürfnisse überläßt („Ein Kranker würde sicher nie auf die Idee kommen, seinem Arzt vorzuschreiben, wie er behandelt werden müsse"). Wohl müsse der Architekt den Interessen des Publikums dienen, aber zugleich auch Führender sein, andernfalls reduzierte er seine Tätigkeit auf die eines Technikers. Dieses durch Autokratie geprägte Berufsbild des Architekten hinderte zweifellos daran, die Hervorbringung von Architektur als einen echten demokratischen Prozeß zu fassen. Aber es war durchaus sozial motiviert, von gesellschaftlicher Verantwortung geprägt und trug auch der Entwicklung der modernen Produktivkräfte Rechnung. In der Team-Arbeit sah Gropius die einzige mögliche Alternative zur zunehmenden Arbeitsteilung. Und in voller Anerkennung des notwendigen Übergangs von der handwerklichen zur industriellen Bauproduktion forderte er vom Architekten, die Regie dieses gewaltigen Prozesses in der Hand zu behalten und sich mit der Bauproduktion zu verbünden, tätig in sie einzugreifen.



51



52



53

Das ästhetische und pädagogische Programm des Bauhauses

Denken und Tun von Gropius wurden wesentlich von der erzieherischen Funktion des Künstlers und Architekten geprägt. In der allgemeinen ästhetischen Erziehung, insbesondere aber der professionellen Ausbildung und Erziehung der Gestalter, sah er die Vorbedingung und das Mittel für die erstrebte Erneuerung der Architektur. Deshalb griff er tätig in die gesellschaftlich notwendig gewordene Reform der Kunstschule ein. In dem von ihm organisierten und von 1919 bis 1928 geleiteten Bauhaus verwirklichte er die damals viel diskutierten Reformgedanken am konsequentesten. (18) Es ist sein historisches Verdienst, den angestrebten neuen Typ der Kunstschule geschaffen zu haben. Er beruhte auf der Integration aller gestalterischen Disziplinen sowie auf neuen Inhalten und Methoden der Kunstpädagogik.

Das pädagogisch-ästhetische Programm war darauf gerichtet, Kunst und Produktion wieder miteinander zu verbinden. Im Bauhausprogramm von 1919 suchte Gropius die Basis dafür im Handwerk als dem Ausgangspunkt alles bildnerischen Schaffens, wobei bedacht werden muß, das „Handwerk" im wesentlichen methodisches Prinzip und nicht eigentliches Ziel der künstlerischen Ausbildung war. Bald aber rückte die industrielle Produktion in den Mittelpunkt seiner pädagogischen Theorie und Praxis. Die 1923 formulierte Devise „Kunst und Technik — eine neue Einheit" zielte darauf hin, einen neuen Typ von Mitarbeitern für Industrie und Handwerk heranzubilden, der Technik und Form gleichermaßen beherrscht. Es war die Konzeption eines neuen Berufsprofiles, das des Industrieformgestalters. Gropius schuf wissenschaftliche und organisatorische Voraussetzungen dafür, daß die Ausbildung am Bauhaus vom Kunsthandwerker zum Designer fortschritt.

Zwei wesentliche Gesichtspunkte standen im Mittelpunkt der methodisch-didaktischen Grundsätze, die Gropius am Bauhaus propagierte und praktizierte: enge Verbindung der Ausbildung mit der Praxis (sowohl produktiver Erwerb von Fähigkeiten und Wissen durch die Arbeit in den Werkstätten wie auch als unmittelbare Beteiligung der Schüler an der Lösung von Praxisaufgaben) und Erziehung zur Gemeinschaftsarbeit. Als Grundlage dafür sah Gropius die Vorlehre an, eine im wesentlichen individuelle, technische, gestalterische Trainingsstrecke, die die schöpferischen Kräfte des Lernenden befreien und Grundgesetze des bildnerischen Gestaltens bewußt machen sollte. Mit seinen Bemühungen fühlte sich Gropius der progressiven Reformpädagogik jener Zeit verpflichtet. Indem er die erzieherischen Grundgedanken der Arbeitsschule in der künstlerischen Ausbildung verwirklichte, lieferte er selbst einen Beitrag dazu.

Gropius als Lehrer und Erzieher

Gropius' geschichtlich bedeutsame pädagogische Leistung der Bauhauszeit beruhte auf seiner Tätigkeit als Leiter des Lehrer- und Schülerkollektivs. Er besaß die Fähigkeit, eine Anzahl Lehrerpersönlichkeiten auf ein gemeinsames Ziel zu orientieren und jene schöpferische Atmosphäre zu schaffen, die er als das Wertvollste ansah, was einem Studenten geboten werden kann.

An der Harvard-Universität ging es um ein anderes Bildungsziel, und es lagen andere Bedingungen als am Bauhaus vor. Sie glichen eher denen an Technischen Hochschulen oder Kunstakademien. Aber Gropius blieb seinen pädagogischen Grundüberzeugungen treu und reformierte die Architektenausbildung an der Harvard-Universität, indem er sie auf die Eckpfeiler der Bauhauspädagogik gründete. (19) Die wichtigsten Aspekte seines Bildungsplanes waren: Vermittlung einer Methode des Denkens statt bloßer Unterweisung; Vordergründigkeit des schöpferischen Faktors (mehr Suchen als Untersuchen); Totalität der Aufgabenstellung in jeder Phase der Ausbildung (vom Ganzen ins Detail und nicht umgekehrt); Gruppenarbeit der Studenten (auch Studenten verwandter Disziplinen); enge Verbindung der Ausbildung mit der Praxis durch dreidimensionale Übungen mit Material und Werkzeug (Basic Design) im ersten Jahr und mehrmonatiges Baustellenpraktikum (Field Work) in den folgenden Jahren. Diese spezielle Anwendung der Bauhauspädagogik auf die Hochschul-Architektenausbildung kann für uns vermittelndes Glied in der produktiven Nutzbarmachung ihrer Traditionen sein.



54 Cambridge, Mass. (USA). Harvard Graduate Center. 1949 (TAC)

Am Bauhaus wie an der Harvard-Universität begriff Gropius fachliche Bildung stets als eine erzieherische Aufgabe. Die übergeordneten Gesichtspunkte, aus denen er sie herleitete, blieben über die Spanne seiner Tätigkeit hinweg die gleichen. In den Mittelpunkt des Erziehungszieles stellte er den Menschen mit seinen materiellen und geistigen Bedürfnissen in Beziehung zum Leben der Gemeinschaft. Den Entwurfskurs in Harvard orientierte er – ähnlich wie früher die gesamte Bauhausarbeit – auf das Hauptziel: Verbesserung des Lebens der Allgemeinheit durch guten Entwurf und gute Planung. Der erzieherische Prozeß war demzufolge darauf gerichtet, den Widerspruch zwischen Schule und Leben möglichst zu überwinden, den Studenten in Kontakt mit dem gesellschaftlichen Leben zu bringen und in ihm das Verständnis für die sozialen und wirtschaftlichen Probleme zu wecken Gropius glaubte an die schöpferischen, auch künstlerischen Kräfte des Menschen und sah es als Aufgabe der Erziehung an, sie freizulegen und zu entwikkeln. In der Persönlichkeitsbildung der Studenten maß er der Vorbildwirkung des Lehrers ein großes Gewicht bei und hat ihr selbst in hohem Maße entsprochen.

Stellung in der modernen Bewegung

Das Neue Bauen ist eine kollektive Leistung vieler Architekten. In die Reihe der oft zitierten drei großen Meister Gropius, Mies van der Rohe und Le Corbusier muß man weitere Namen stellen wie Fred Forbat, Otto Haesler, Ernst May, Erich Mendelsohn, Adolf und Hannes Meyer, Richard Neutra, J. J. P. Oud, Hans Scharoun, Hans Schmidt, Bruno und Max Taut. Einen großen Einfluß übten dabei auch führende Architekten der jungen Sowjetunion aus. Zum gemeinsamen Ziel der Erneuerung der Architektur trug jeder durchaus mit einer individuellen Handschrift bei. Gropius gehörte gewiß zu denjenigen, die am meisten rationalistisch an die Lösung der Entwurfsaufgabe gingen und sich am meisten der Sachlichkeit verpflichtet fühlten, ohne daß er deshalb künstlerische Ansprüche aufgegeben hätte.



55 Westberlin. Bauhaus-Archiv (1979)

Gropius erreichte aber nie die „geniesüchtige Poesie eines Le Corbusier" (20), auch nicht – wenigstens nicht in den zwanziger Jahren – die mit einfachen Mitteln gewonnenen reicheren Ausdruckswerte im Schaffen von Bruno Taut. Ob der Grund dafür im bewußten Bescheiden oder in den Grenzen der künstlerischen Fähigkeiten zu suchen ist, sei dahingestellt. Wichtig bleibt, daß Gropius sich nicht auf die bauliche Demonstration architektonischer Ideen beschränkte. Seine Bauten sind als beispielhafte architektonische, d. h. baulich-räumliche und künstlerische Ausformung sozialer Ziele aufzufassen. Und das ist doch ein substantieller Beitrag zum Neuen Bauen.

56 Boston. J. F. Kennedy Federal Building, 1961 bis 1966 (TAC)



Historisch gesehen ordnet sich das Werk von Gropius in eine aus dem 19. Jahrhundert herrührende Traditionslinie ein. Gropius tat das selber in einem Rückblick 1934. (21) Er bekannte sich zu Ruskin, Morris, den Arts and Crafts und zum Jugendstil, sah aber auch in der Chicago School, besonders in Sullivan und in Wright, wichtige Anreger der neuen Baukunst. Gropius sammelte und publizierte vor dem ersten Weltkrieg Beispiele amerikanischer Industriebauten, in denen er Prototypen der neuen Gestaltungsweise sah. Durch seine aktive Mitarbeit im Deutschen Werkbund – er trat ihm 1911 bei – gewann er den ersten umfassenden Einblick in die Erneuerungsbewegung und erhielt die wohl entschei-



57 Dessau. Siedlung Törten, 1926 bis 1928

denden Impulse für seinen weiteren Weg. In den zwanziger Jahren gehörte Gropius zu den wichtigsten, die moderne Bewegung vorantreibenden Vereinigungen und leistete dort teils führende Arbeit. Er war Mitglied des Ende 1918 gegründeten Arbeitsrates für Kunst und wurde im Vorfeld der Berufung nach Weimar dessen Leiter. Man kann das Bauhaus als die praktische Verwirklichung eines Teiles der Ideen des Arbeitsrates ansehen. Gropius war von Anfang an Mitglied der 1923/24 entstandenen fortschrittlichen Architektenvereinigung „Der Ring" und von 1930 an einer der beiden Vizepräsidenten der Internationalen Kongresse für Neues Bauen (CIAM). Wo immer seit den frühen zwanziger Jahren in der Sowjetunion, in anderen europäischen Ländern oder in den USA über die progressive deutsche Architektur berichtet wurde, da fand auch das Werk von Gropius Erwähnung, stand vielfach stellvertretend für andere ähnliche Leistungen.

In England und in den USA wirkte Gropius anregend auf die Durchsetzung der modernen Architektur, in England vornehmlich durch Bauten und eine erste wissenschaftliche Retrospektive der modernen Bewegung im Buche „Die neue Architektur und das Bauhaus", in den USA vor allem durch die erzieherische Tätigkeit in der Architektenausbildung. Gropius mußte aber erfahren, daß sich die aus den sozialen Bewegungen Europas in den zwanziger Jahren hervorgegangene Architekturkonzeption nicht einfach in die USA verpflanzen ließ. Die sozial motivierten rationalistischen Gestaltungsprinzipien stießen sich am bourgeoisen Bedürfnis nach reichen Formen. Gropius stellte sich darauf ein, ja paßte sich in gewisser Weise – wie andere auch – den amerikanischen Verhältnissen an.

In den fünfziger Jahren wuchsen die Angriffe gegen den Funktionalismus, zu dessen geistigen Vätern Gropius gehörte. Gropius kämpfte unermüdlich weiter, kritisierte überhandnehmende formalistische Tendenzen und individualistische Entwurfskonzeptionen. Er bemühte sich darum, deutlich zu machen, daß die tragenden Gedanken der modernen Architektur durchaus entwicklungsfähig sind.

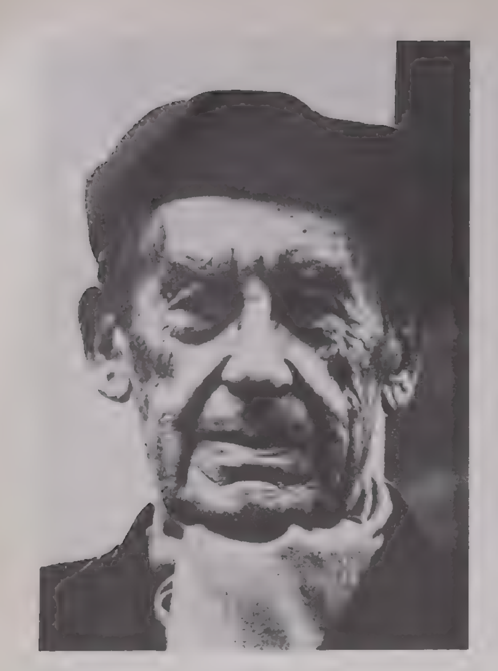
Und da in unserer gegenwärtigen Architektur und sicher auch bei künftigen Aufgaben durchaus noch ähnliche Probleme stehen, ist sein Werk nicht nur geschichtlich interessant, sondern vermag uns auch im Sinne kritischer und produktiver Erbeaneignung noch vieles zu geben. Ja, viele Gedanken von Walter Gropius und des Bauhauses für ein soziales Bauen können erst heute im Sozialismus, insbesondere mit der Verwirklichung unseres Wohnungsbauprogramms, mit der Lösung der Wohnungsfrage zur Realität werden.

Anmerkungen

(1) K.-H. Hüter: Das Bauhaus in Weimar. Berlin 1976, S. 159 ff.
(2) Vgl. K. Junghanns: Der Deutsche Werkbund. Sein erstes Jahrzehnt. Berlin 1982, S. 12 f. – Zitate aus einem Vortrag von 1911, abgedruckt bei H. Weber: Gropius und das Faguswerk. München 1961, S. 27 f.
(3) W. Gropius: Das Ergebnis des Reichsforschungs-Wettbewerbes. Bauwelt **20** (1929) 8, S. 158 bis 62
(4) W. Gropius: Flach-, Mittel- oder Hochbau? 1931 In: W. G., Architektur. FfM 1956, S. 94–105
(5) W. Gropius: Wohnhäuser im Grünen. Eine großstädtische Wohnform der Zukunft. Zentralblatt der Bauverwaltung **51** (1931) 49/50, S. 743–47
(6) W. Gropius: Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung 1929, in: W. G., Architektur. FfM 1956, S. 84–93
(7) G. C. Argan: Gropius und das Bauhaus. Reinbek 1962, S. 79
(8) W. Gropius: Wohnhaus-Industrie. 1924, in: W. G., Architektur. FfM 1956, S. 116–22
(9) W. Gropius: Wettbewerbsentwurf Ukrainisches Staatstheater in Charkow. Bauwelt **22** (1931) 35, Architekturteil S. 49–54
(10) W. Gropius: Erläuterungsbericht zum Sowjetpalast. Bauhaus-Archiv Westberlin
(11) W. Gropius: Großsiedlungen. Zentralblatt der Bauverwaltung **50** (1930) 12, S. 233–40
(12) W. Gropius: Organische Nachbarschaftsplanung. 1943, in: W. G., Architektur. FfM 1956, Seite 106–15
(13) H. Bandel u. D. Machule: Die Gropiusstadt. Der städtebauliche Planungs- und Entscheidungsvorgang. Berlin 1974
(14) wie Anm. 6
(15) W. Gropius: Systematische Vorarbeit für rationellen Wohnungsbau. Zeitschrift „bauhaus" H. 1/1927
(16) K. Hirdina: Pathos der Sachlichkeit. Berlin 1981. – K. Junghanns: Die Idee des „Großen Baues". Wiss. Z. Hochschule Archit. Bauwes. Weimar **26** (1979) 4/5, S. 304–08. – L. Kühne: Gegenstand und Raum. Dresden 1981, S. 264 ff. – V. Tasalov: Total'naja architektura – utopija ili realnost? in: Val'ter Gropius. Granizi architektury. Moskva 1971, S. 8–70 – K.-H. Hüter: Vom Gesamtkunstwerk zur totalen Architektur. Synthesekonzeptionen bei Gropius und dem Bauhaus. Wiss. Z. Hochsch. Archit. Bauwes. Weimar **23** (1976) 5/6, S. 507–14
(17) W. Gropius: Die Stellung des Architekten innerhalb unserer industriellen Gesellschaft; und: Ist der Architekt Diener oder Führer? in: W. G., Architektur. FfM 1956, S. 76–81
(18) W. Gropius: Meine Konzeption des Bauhaus-Gedankens. In: W. G., Architektur. FfM 1956, S. 15 bis 25
(19) W. Gropius: Erziehungsplan für Architekten. In: W. G., Architektur. FfM 1956, S. 40–54
(20) H. Klotz: Materialien zu einer Gropius-Monographie. Architectura **1** (1971) 2, S. 176
(21) W. Gropius: Frühentwicklung der modernen Baukunst. In: W. G., Architektur. FfM 1956, S. 55 bis 60

Schriften von und über Gropius

W. G.: Idee und Aufbau des Staatlichen Bauhauses Weimar. In: Staatliches Bauhaus Weimar 1919 bis 1923. München/Weimar 1923. Reprint München
W. G.: Internationale Architektur. München 1925 (Bauhausbücher 1)
W. G. und Adolf Meyer: Weimar. Bauten. Berlin 1923. Reprint München 1980
W. G. Bauhausbauten Dessau. München 1930 (Bauhausbücher 12) Reprint Mainz/Berlin 1974 (Neue Bauhausbücher)
W. G.: Architektur. Wege zu einer optischen Kultur. Frankfurt (M.) – Hamburg 1956
W. G.: Die neue Architektur und das Bauhaus. Mainz/Berlin 1965 (Neue Bauhausbücher)
W. G.: Apollo in der Demokratie. Mainz/Berlin 1967 (Neue Bauhausbücher)
Giedon, Siegfried: Walter Gropius. Mensch und Werk. Stuttgart 1954
Argan, Giulio Carlo: Gropius und das Bauhaus. Reinbek 1962
Fitch, James Marston: Walter Gropius. Ravensburg 1962 (Große Meister der Architektur Bd. 7)
Wingler, Hans M.: Das Bauhaus 1919–1933 Weimar, Dessau, Berlin und die Nachfolge in Chicago seit 1937. Bramsche 1975 (1. Aufl. 1962, 2. Aufl. 1968)
The Architects Collaborative. Die Architektengemeinschaft TAC, Teufen 1966
Hüter, Karl-Heinz: Das Bauhaus in Weimar. Studie zur gesellschaftspolitischen Geschichte einer deutschen Kunstschule. Berlin 1976
Preisich, Gábor: Walter Gropius. Berlin 1982



Aus Schriften von Walter Gropius

Was wollte das Bauhaus?

So wurde 1919 das Bauhaus eröffnet. Sein besonderes Ziel war die Verwirklichung einer modernen Architektur, die, gleich der menschlichen Natur, das ganze Leben umfaßt. Es konzentrierte sich in seiner Arbeit hauptsächlich auf das, was heute im allgemeinen eine Aufgabe von zwingender Notwendigkeit geworden ist, nämlich die Versklavung des Menschen durch die Maschine zu verhindern, indem man das Massenprodukt und das Heim vor mechanischer Anarchie bewahrt und sie wieder mit lebendigem Zwecksinn erfüllt. Dies bedeutet, Waren und Bauten zu entwickeln, die ausdrücklich für industrielle Produktion entworfen sind. Unsere Absicht bestand darin, die Nachteile der Maschine auszuschalten, ohne dabei irgendeinen ihrer wirklichen Vorteile zu opfern. Wir bemühten uns, Qualitätsmaßstäbe festzulegen, nicht kurzlebige Novitäten zu schaffen. Wieder einmal stand das Experiment im Mittelpunkt der Architektur, und das erfordert einen breit eingestellten, anpassungsfähigen Geist, nicht enges Spezialistentum. (1935)

Das Ziel des Bauhauses bestand nicht in der Propagierung irgendeines „Stils", Systems oder Dogmas, sondern darin, einen lebendigen Einfluß auf die Gestaltung auszuüben. Ein „Bauhaus-Stil" wäre Rückfall in unschöpferischen, stagnierenden Akademismus gewesen, zu dessen Bekämpfung das Bauhaus einst von mir ins Leben gerufen wurde. Unsere Bemühungen zielten darauf ab, eine neue Haltung zu finden, die bei den Beteiligten ein schöpferisches Bewußtsein entwickeln sollte, um schließlich zu einer neuen Lebenseinstellung zu führen. (1935)

Industrialisierung und Baukunst

Auch vom künstlerischen Standpunkt aus muß das neue Bauverfahren bejaht werden. Die Annahme, eine Industrialisierung des Hausbaues würde eine Verhäßlichung der Bauformen nach sich ziehen, ist ganz und gar irrig. Im Gegenteil wird eine Vereinheitlichung der Bauelemente die heilsame Folge haben, daß die neuen Wohnhäuser und Stadtteile gleichmäßigen Charakter tragen. Eintönigkeit, wie die der englischen Vorstadthäuser, ist nicht zu befürchten, sobald die Grundforderung erfüllt wird, daß nur die Bauteile typisiert werden, die daraus errichteten Baukörper dagegen variieren. (1924)

Architekt und industrielles Bauen

In einem fortschreitenden Prozeß verwandelt sich der frühere handwerkliche Bauvorgang in einem Montageprozeß industriell hergestellter Fertigbauteile, die von der Fabrik aus direkt zur Baustelle geschickt werden. Außerdem nimmt die Verwendung von Baumaschinen in unseren modernen Bauten ständig zu. Vorfabrikation dominiert den Bau von Wolkenkratzern bereits mehr als den Wohnungsbau. Sind wir aber ehrlich, so müssen wir zugeben, daß nur wenige Architekten an der Beeinflussung und Durchführung dieses tiefgreifenden Wechsels und am Entwurf industriell hergestellter Bauteile, die wir ja alle an unseren Bauten verwenden, teilgenommen haben. Es war vielmehr der Ingenieur und der Wissenschaftler, die in diese Entwicklung eingegriffen haben. Wir müssen uns also beeilen, den verlorenen Boden wiederzugewinnen, und die junge Architektengeneration auf ihre zweifache Aufgabe vorbereiten; erstens sich in die Bauindustrie zu begeben und aktiven Anteil am Entwurf und an der Entwicklung der zu fabrizierenden Bauteile zu nehmen, und zweitens zu lernen, schöne Gebäude aus diesen Fertigteilen zu komponieren. Das setzt meiner Meinung nach eine viel unmittelbarere Teilnahme und Erfahrung in der Werkstatt, auf der Baustelle und in der Bauindustrie voraus, als es unsere üblichen Ausbildungsmethoden bisher vorsehen. (1952)

Über die Rationalisierung

Man hat oft meine Ideen so interpretiert, als seien sie lediglich auf Rationalisierung und Mechanisierung abgestellt. Das gibt ein gänzlich falsches Bild von meinen Bestrebungen. Ich habe immer gleichzeitig den anderen Lebensaspekt betont, dem die Befriedigung der seelischen Bedürfnisse ebenso wichtig ist wie die der materiellen und dem das Ziel einer neuen räumlichen Vorstellung mehr bedeutet als bloße strukturelle Sparsamkeit und funktionelle Vollkommenheit. Das Schlagwort „Das Zweckmäßige ist auch schön" ist nur zur Hälfte wahr. (1937)

Rationell heißt wörtlich vernunftsgemäß, umfaßt also in unserem Falle neben den wirtschaftlichen vor allem auch die psychologischen und sozialen Forderungen. Die sozialen Voraussetzungen einer gesunden Wohnpolitik sind zweifellos noch lebenswichtiger als die wirtschaftlichen, denn die Wirtschaft ist bei all ihrer Bedeutung nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Jede Rationalisierung hat also nur Sinn, wenn sie lebensbereichernd wirkt, wenn sie also, in die Sprache der Wirtschaft übersetzt, an der kostbarsten „Ware", an Volkskraft, spart. (1931)

Der Gedanke, durch Rationalisierung zu sparen, ist ebenso in die Verwaltung wie in das Leben des Individuums eingedrungen. Man darf aber Rationalisierung nicht mit Profitmachen verwechseln, denn nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die sozialen Bedürfnisse der Bevölkerung sind hier betroffen. Die Rationalisierung des Bauwesens muß alle Einzelbestrebungen auf den verschiedenen Baugebieten zu einem einheitlichen Gesamtplan zusammenschließen. (1938)

Standard als kulturelle Aufgabe

Die Schaffung von Standardtypen für Waren des täglichen Gebrauchs ist eine soziale Notwendigkeit. Das Standardprodukt ist keineswegs eine Erfindung unseres Zeitalters, nur die Herstellungsmethoden sind heute anders. Die Existenz von Standardprodukten kennzeichnet immer den Hochstand einer Zivilisation, eine Qualitätsauslese und Abscheidung des Wesentlichen und Überpersönlichen vom Persönlichen und Zufälligen. Es ist heute notwendiger denn je, die grundlegende Bedeutung des Begriffs „Standard" tief genug zu fassen als einen kulturellen Ehrentitel – und sich gegen die seichte, reißerische Propaganda zu wenden, die wahllos jedes industrielle Massenprodukt zum Standardprodukt erhebt. (1935)

Der kulturelle Generalnenner

Unsere gegenwärtige Aufgabe scheint es zu sein, herauszufinden, welche Züge unserer industriellen Zivilisation die besten und dauerhaftesten Werte verkörpern und daher als Wesenskern einer neuen Tradition kultiviert werden sollten. Die Fähigkeit zu richtiger Unterscheidung kultureller Werte kann sich natürlich nur durch eine ständig sich verfeinernde Erziehung entwickeln. Eine der Hauptaufgaben, die uns Architekten auf dem Gebiet kultureller Erziehung zufällt, wäre es, neue Werte aufzuzeigen und zu präzisieren, die wir erst aus dem Wust der auf- und absteigenden Moderichtungen und aus dem Massenproduktionsprozeß aussieben müssen, der noch nicht erkannt hat, daß Neuerungen an sich nicht notwendigerweise auch Verbesserungen sind.

Inmitten einer ungeheuren Produktion und eines fast unbegrenzten Angebots von Waren und Gegenständen jeder Art dürfen wir nicht vergessen, daß kulturelle Maßstäbe nur in einem Auswahlprozeß gewonnen werden können, der das Essentielle und Typische sucht. Diese freiwillige Begrenzung bringt keineswegs öde Gleichförmigkeit hervor, sondern ermöglicht es vielen Individuen, ihre persönliche Variation zu einem gemeinsamen Gestaltungsthema beizusteuern und dadurch zu helfen, unserer Umwelt wieder die Einheit im Ausdruck zu geben, die wir bei Anbruch des technischen Zeitalters verloren hatten. Die beiden Gegenstände – individuelle Verschiedenheit und Anerkennung eines kulturellen Generalnenners für alle – werden dann wieder zum Ausgleich kommen. (1953)

Für die Weiterentwicklung der Baukunst

Es wird mehr und mehr als aussichtslos angesehen, im Zeitalter der Industrialisierung mit den Mitteln einer handwerklichen Periode bauen zu wollen. Man scheitert entweder an finanziellen Schwierigkeiten, herbeigeführt durch die Knappheit an guten Handwerkern, oder man endet mit toten Imitationsprodukten industriellen Ursprungs. Wir können nicht endlose Wiederbelebungsversuche anstellen. Die Baukunst muß sich weiterentwickeln oder zugrunde gehen. Ihr neues Leben muß aus dem gewaltigen Wandel auf dem sozialen, technischen und ästhetischen Gebiet während der letzten beiden Generationen entspringen. Kein Stil vergangener Zeiten kann das Leben der Menschen des 20. Jahrhunderts widerspiegeln. Es gibt in der Baukunst nichts Endgültiges – nur beständigen Wandel. (1949)

Neue Ordnung der visuellen Werte

Wir brauchen eine neue Ordnung der visuellen Werte. Solange wir in dem endlosen Strom übernommener künstlerischer Formelemente treiben, werden wir kaum erfolgreich damit sein können, unserer eigenen Kultur Gestalt zu verleihen, denn Kultur bedeutet die Anwendung eigener künstlerischer Mittel, die am besten die Ideen und die geistige Richtung unserer Zeit zum Ausdruck bringen. (1949)

Verantwortung des Architekten

Der Architekt der Zukunft wird durch seine Arbeit wieder einen ursprünglichen, konstruktiven Ausdruck für die geistigen und materiellen Bedürfnisse des Lebens finden müssen und wird dadurch neue geistige Impulse geben, statt das Denken und Tun früherer Zeiten immerzu wiederholt darzustellen. Von einer breiten, sozialen Lebensauffassung ausgehend, muß er mit Hilfe seiner organisatorischen Fähigkeiten darauf hinzielen, die Gedanken und Empfindungen seiner Zeit aufeinander abzustimmen, indem er Zweck und Form architektonisch zur Harmonie bringt. (1939)

komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus
komm ans bauhaus

1

komm ans



bauhaus dessau
hochschule für gestaltung

dessau (anhalt)



Bauhaus-Dokumente

1|2
Seiten aus einer Broschüre des Bauhauses Dessau, die über die neugeschaffene Hochschule für Gestaltung (oben) und über den Kreis der Freunde des Bauhauses (unten) informierte

2

kreis der freunde des bauhauses

internationale vereinigung zur förderung der bauhausarbeit. der freundeskreis läßt die bauhaus-zeitschrift erscheinen und unterstützt begabte aber mittellose studierende des bauhauses.

die ehrenamtliche verwaltung des freundeskreises liegt in den händen von hannes meyer und zweier vom kuratorium bestätigter schatzmeister: stadtrat lührs und landeskonservator dr. grote, dessau. zum kuraotorium gehören:

dr. h. p. berlage
prof. peter behrens
prof. adolf busch
marc chagall
prof. dr. hans driesch
prof. dr. albert einstein
herbert eulenberg
prof. edwin fischer
prof. dr. ing. h. c. walter gropius
dr. gerhard hauptmann
prof. julius hoffmann
prof. oskar kokoschka
prof. wilhelm ostwald
prof. hans poelzig
prof. arnold schönberg
adolf sommerfeld
prof. dr. strzygowski
franz werfel

mitgliedsbeitrag

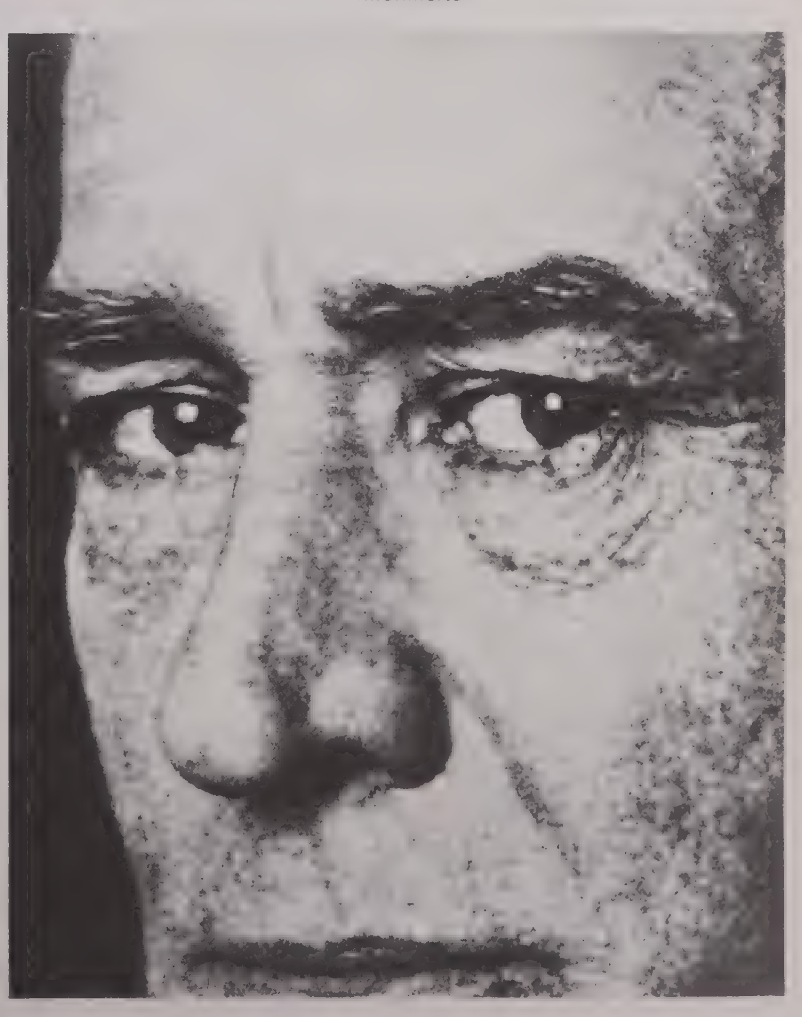
jährlich mindestens rm. 10.– für dauernde mitgliedschaft ist ein einmaliger betrag von rm. 100 zu zahlen. adresse für anmeldungen: stadtrat lührs, dessau, ringstr. 46, zahlungen auf postscheckkonto 2084 magdeburg oder auf konto 2826 kreis der freunde des bauhauses bei der kreissparkasse dessau.

die mitglieder erhalten

jährlich vier hefte der bauhaus-zeitschrift und haben anrecht auf besondere vergünstigungen bei allen veranstaltungen des freundeskreises.

Lyonel Feininger

foto andreas feininger



bauhaus **satzungen**

1. träger der anstalt — das bauhaus ist eine einrichtung der stadt dessau und untersteht der anhalt. regierung, abteilung für das schulwesen.

2. zweck des bauhauses — zweck des bauhauses ist:
1. die geistige, handwerkliche und technische durchbildung schöpferisch begabter menschen zur bildnerischen gestaltungsarbeit, besonders für den bau und
2. die durchführung praktischer versuchsarbeit, besonders für hausbau und hauseinrichtung, sowie die entwicklung von modelltypen für industrie und handwerk.

3. lehr- und arbeitsgebiete — die ausbildung durch das bauhaus umfaßt folgende lehrgebiete: 1. formlehre 2. werklehre 3. baulehre
die durchführung praktischer versuchsarbeit (abs. 2 ziffer 2) erfolgt in besonderen abteilungen, die das ziel haben, wirtschaftlich brauchbare modele und arbeiten für industrie und handwerk, insbesondere für hausbau und hauseinrichtung, herzustellen.

4. lehrfolge — der ordentliche lehrgang des bauhauses beginnt mit der grundlehre, die in der regel 2 halbjahre umfaßt.
daran schließt sich die hauptlehre, die sich in werklehre und formlehre gliedert und im allgemeinen 6 halbjahre umfaßt.
der erfolgreich abgeschlossene besuch der hauptlehre berechtigt zum übergang in die baulehre oder in die prakitschen versuchsabteilungen.
im einzelnen wird die lehrfolge mit zustimmung des magistrats durch eine besondere lehrordnung geregelt, die der genehmigung der anhaltischen regierung, abteilung für das schulwesen bedarf.

5. aufnahmebedingungen — die grundlehre bildet die unerläßliche voraussetzung für die weitere arbeit des bauhauses und ist deshalb für jeden eintretenden verbindlich. in die grundlehre wird jeder aufgenommen, dessen begabung und vorbildung als ausreichend erachtet wird und der das 17. lebensjahr überschritten hat.
in die hauptlehre, und damit endgültig in das bauhaus, wird aufgenommen, wer die grundlehre mit erfolg durchgemacht hat,
in die baulehre wird aufgenommen, wer die hauptlehre ordnungsgemäß und mit erfolg erledigt und sich einen gesellenbrief der handwerkskammer erworben hat.
in der baulehre finden auch befähigte architekten nach erfolgreichem besuch der grundlehre aufnahme, die auswärtige fachschulen (bau- und ingenieurschulen) durchlaufen haben und abschluss einer lehre in einem handwerk oder mindestens 1 jahr praktische bauarbeit nachweisen können.
in die praktische versuchsabteilung kann aufgenommen werden:
a) nach erfolgreichem besuche der hauptlehre, wer einen gesellenbrief der handwerkskammer und ein lehrzeugnis hat,
b) ohne besuch der hauptlehre aber nach besuch der grundlehre, wer entweder seine lehre außerhalb des bauhauses durch eine gesellenprüfung erfolgreich abgeschlossen hat, ferner befähigte architekten, mechaniker und techniker, die im besitze eines gesellenbriefes sind oder eine mehrjährige praktische tätigkeit in ihrem berufe nachweisen können.

6. anmeldung — die anmeldung in die grundlehre muß schriftlich erfolgen. dem antrage sind folgende anlagen beizufügen:
1. selbständige, zeichnerische oder handwerkliche arbeiten.
2. lebenslauf (vorbildung, staatsangehörigkeit, persönliche verhältnisse und unterhaltsmittel; bei minderjährigen unterhaltserklärung durch eltern oder vormund).
3. polizeiliches leumundszeugnis. 4. ärztliches attest. 5. lichtbild

3

3|4
Die Satzungen des Bauhauses (aus einer Bauhaus-Broschüre)

5

bauhaus**organisation**

die ausbildung der bauhausstudierenden erfolgt in theoretischen und praktischen lehrkursen und in den werkstätten des bauhauses.
der spezialausbildung in einer der bauhauswerkstätten geht eine für alle studierende des bauhauses gemeinsame einführung in die grundlagen der gestaltung vor.

vorlehre

erschließt durch analytisches zeichnen kenntnis und beherrschung der abstrakten formelemente der gestaltung,
durch den werklichen formunterricht und durch materialübungen kenntnis und behandlung der werkstoffe.

das analytische zeichnen wird an stilleben geübt, die von den studierenden selbst gestellt werden. die ersten aufgaben sind:
1. das unterordnen der gesamtformen solcher stilleben unter eine einfache große form, die in den vom studierenden selbst bestimmten grenzen genau hineingezeichnet werden muß.
2. die formcharakteristik einzelner teile des stillebens.
3. darstellung des gesamtaufbaues in einem möglichst knappen schema.

zweite stufe: durch das klarlegen und darstellen der spannungen in diesem aufbau entsteht ein lineares konstruktives system das nur noch andeutungen der gegenstände des stillebens enthält.

dritte stufe: das konstruktive netz wird zu einer freien komposition räumlichformaler energiespannungen entwickelt.

der werkliche formunterricht geht vom studium des werkstoffes aus, dessen konstruktive behandlung durch möglichst unbeeinflußtes, vorurteilsfreies probieren erlernt wird. mehr durch eigene erfahrungen der studierenden als durch unterweisungen des unterrichtsleiters. um engsten materialkontakt durch die fingerspitzen zu erreichen, wird anfangs der werkzeuggebrauch eingeschränkt. ein hauptmoment des unterrichts ist die ökonomie: sparsamkeit im aufwand an stoff und arbeit und bestmögliche ausnutzung in hinsicht auf die wirkung (größte tragfähigkeit und festigkeit, engste verbindung, kleinster stand usw.). gemeinsame besprechungen der übungsergebnisse erziehen zum genauen beobachten und bewußten beherrschen des arbeitsganges in allen phasen. die verschiedenartigkeit der übungen läßt alle möglichkeiten der spezialisierung für die weitere ausbildung am bauhaus offen.

zur ergänzung der spezialen ausbildung finden für alle semester und lehrgänge gastvorträge und -vorführungen aus den verschiedensten gebieten der ausdruckskultur sowie betriebs- und werkstattbesuche statt.

spezialausbildung

umfaßt folgende lehrgänge: bauabteilung, tischlerei, metallwerkstatt, wandmalerei, weberei, reklame und druckerei, fotografie, bühne, freie malerische und plastische gestaltung.

bauabteilung

bestehend aus baulehre und bauatelier: seminarartige übungen in bauentwurf und bautechnik, typisierung und normung. elementarlehre für siedlungswesen und stadtplanung. gastkurse für baurecht, bodenrecht und bauwirtschaft. lichttechnik, raumakustik, installationslehre. baupraxis im eigenen bauatelier: übernahme sämtlicher architekturarbeiten auf grund der „offiziellen gebührenordnung für architekten."

tischlerei

die studierenden werden an hand eigener entwürfe und deren ausführung unter anleitung des werkstattleiters und eines erfahrenen werkmeisters, mit holz und dessen verarbeitungsmöglichkeiten im möbelbau bekannt gemacht, mit besonderer betonung der maschinenarbeit, des typenmöbels und der normung. dazu werkzeuglehre, materiallehre, kalkulation.

6. etwaige zeugnisse über handwerkliche oder theoretische ausbildung (gesellenbrief, schulzeugnisse).
jeder bewerber wird zunächst nur für ein halbes jahr in die grundlehre aufgenommen.

7. abgang und entlassung der austritt aus dem bauhaus kann nach beendigung der lehre jederzeit erfolgen, vorausgesetzt, daß alle verbindlichkeiten erfüllt sind. die absicht des austritts ist der leitung vorher schriftlich mitzuteilen.

studierende, deren leistungen in der formlehre oder in technischer hinsicht auf die dauer nicht befriedigen, können auf beschluß der konferenz zum abgang veranlaßt werden.

grobe verstöße gegen studienordnung ziehen entlassung nach sich.

8. gebühren an gebühren werden erhoben:
1. eine aufnahmegebühr von allen neu eintretenden studierenden,
2. halbjahrsgebühr von den teilnehmern an der grundlehre und baulehre. die gebührensätze werden vom magistrat mit zustimmung des kuratoriums festgesetzt.

9. lehrkörper der lehrkörper besteht aus
1) dem direktor, 2) den professoren, 3) den vollamtl. lehrern, 4) den werkmeistern, 5) den nebenamtl. lehrern.
der direktor, die professoren und die vollamtlichen lehrer bilden die konferenz, der direktor wird auf vorschlag der konferenz nach anhörung des kuratoriums vom magistrat berufen u. bedarf der bestätigung der regierung. die professoren und vollamtlichen lehrer werden auf vorschlag des direktors nach anhörung des kuratoriums vom magistrat berufen und bedürfen der bestätigung der regierung.
die werkmeister und nebenamtlichen lehrer werden vom direktor mit zustimmung des magistrats eingestellt.

10. der direktor vertritt die anstalt nach außen, soweit dies nicht dem magistrat obliegt. ihm steht die gesamte künstlerische und verwaltende leitung des bauhauses zu.

11. die konferenz (9.) hat den direktor in allen wichtigen angelegenheiten zu beraten, sie entscheidet über disziplinarfälle von studierenden. bei wichtigen entscheidungen, durch die das institut oder die studierenden betroffen werden, soll die konferenz die vertretung der studierenden hören.

12. das kuratorium das kuratorium besteht aus.
1. dem bürgermeister der stadt dessau,
2. dem direktor,
3. einem vertreter der anhaltischen regierung, abteilung für das schulwesen
4. einen von der konferenz zu wählenden vertreter,
5. 5 vom gemeinderat zu wählenden vertretern,
6. einer auf dem gebiete der baukunst in deutschland führenden persönlichkeit, die auf vorschlag der konferenz vom magistrat berufen wird.

die unter 4., 5. und 6. bezeichneten personen werden auf die dauer von 6 jahren gewählt bezw. berufen. soweit es sich um stadtverordnete handelt, erlischt jedoch die mitgliedschaft mit dem ablauf ihrer wahlzeit als stadtverordnete. das kuratorium hat die aufgabe, die entwicklung des bauhauses zu fördern. es berät den haushaltsplan und ist über alle wichtigen vorgänge am bauhause auf dem laufenden zu halten.
den vorsitz im kuratorium führt der bürgermeister, im falle seiner behinderung der direktor.

13. diese satzung tritt mit dem tage der veröffentlichung in kraft

dessau, oktober 1926

4

56
Die Organisation des Bauhauses (aus einer Bauhaus-Broschüre)

6

metallwerkstatt

die studierenden lernen in kursen des werkstattleiters und unter anleitung eines werkmeisters die metalle, ihre bearbeitung und verwendung beim hausgerät kennen. silberschmiede. besondere berücksichtigung der spezialbearbeitungsmethoden der industrie. herstellung von lampen und lichtträgern im anschluß an die neuen erfahrungen der beleuchtungstechnik. preisberechnung.

wandmalerei

die werkstattaufgabe umfaßt die lehre der gesetzmäßigkeit von form, farbe und material, sowie die fachliche ausbildung in theorie und praxis:
technischer aufbau des malgrundes
anstreichen und malen in verschiedenen techniken
chemie der bindemittel und farben
entwürfe für farbige raumgestaltung (modelle)
werkzeugkenntnis, gerüstbau, ausmaße, preisberechnung, buchführung.

weberei

lehr- und arbeitsziel ist eine gesetzmäßige entwicklung von form, farbe und material auf dem textilen gebiet. einerseits auf das frei-schöpferische einzelstück handwerklicher herstellung gerichtet, andererseits auf das modellstück für industrielle vervielfältigung.
ausbildungsgebiete: schaftstuhl, schaftmaschine, jaquardmaschine, gobelin, halbgobelin, teppichknüpferei.
bindungslehre, färberei, werkzeichnen, materiallehre, kalkulation, werkzeuglehre.

reklame und druckerei

die werbemittel und ihre wirksame anwendung als inserat, prospekt, plakat, schaufenster usw. die wichtigsten satz-, druck-, reproduktions- und lichttechniken (satz und buchdruck in eigener werkstatt unter leitung eines erfahrenen werkmeisters) schrift, zeichnen, fotografie, werbeplan, preisbestimmung, normung, maschinen- und materialkunde.

bauhausbühne

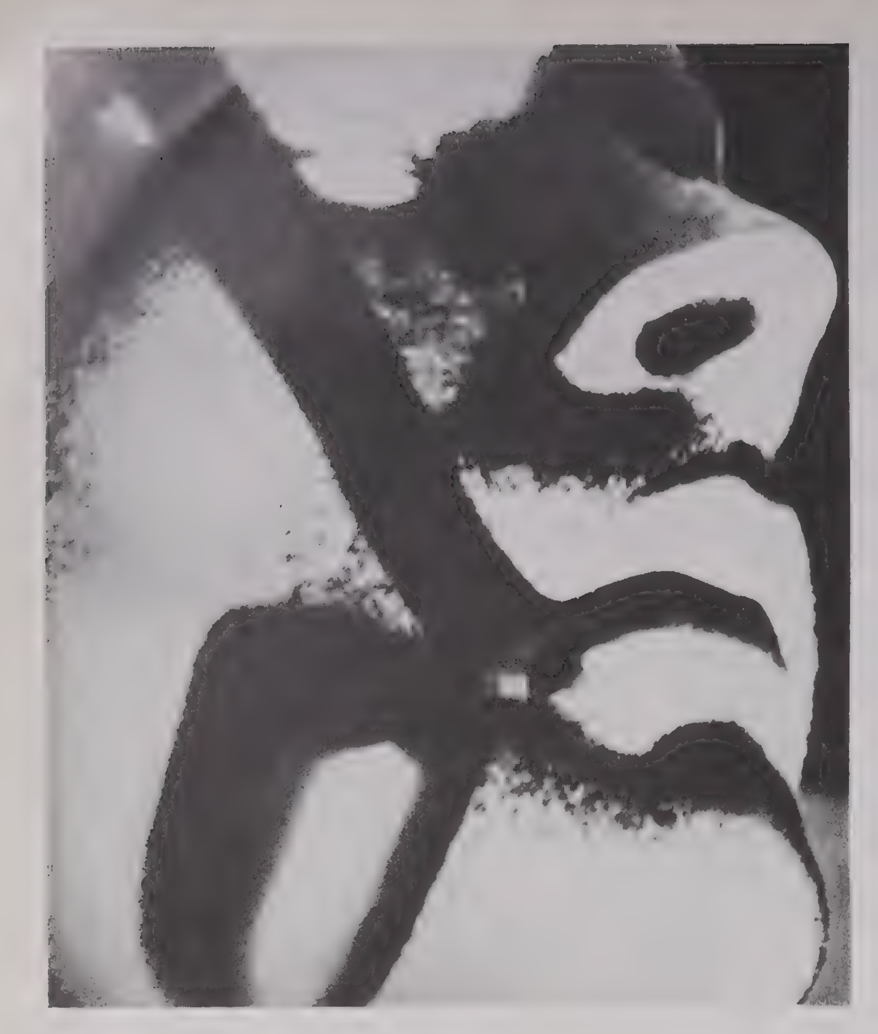
die bühne ist keine lehrabteilung. alle bauhäusler können die bühneneinrichtung (versuchsbühne und bühnenwerkstatt) zu experimentierarbeiten und aufführungen (im hause und auf gastspielen) benutzen. — in der bühnenwerkstatt werden bühnen-modelle, -requisiten, -kostüme und -ausstattungen entworfen und hergestellt. die bauhausbühne besteht aus einer gruppe in freier zusammenarbeit verbundener kräfte, welche ihre schauspielerisch-tänzerische und handwerkliche vorbildung in deren dienst weiterentwickeln.

freie malerische und plastische gestaltung

freie wahl der meister. besprechung und korrektur eigener arbeiten.
malerei: form, farbe und proportionslehre. naturstudien und kompositionsübungen. abstrakte formelemente und kompositionsübungen. technische übungen.
plastik: freie plastische form und ihre beziehung zu den raumelementen. plastik-farbe, plastik-materie, plastik-mechanik zweckgebundene plastische form. werkarbeiten: ton, gips, natürliches und künstliches material. bau von baumodellen.
aktzeichnen

sport und gymnastik: herren- und damenturnen in freien gruppen.

bauhauskapelle: jazzmusik für festlichkeiten und tanz.



unsere bauhäusler

140 sind deutscher herkunft
8 sind aus anhalt
78 sind aus preußen
26 sind aus sachsen
28 sind aus dem übrigen deutschland
30 sind ausländer und zwar:
8 schweizer
4 polen
3 tschechen
3 russen
2 amerikaner
2 letten
2 ungarinnen
1 deutsch-österreicher
1 holländerin
1 türke
1 perserin
1 palästinenser
1 staatenloser
119 sind männlich
51 sind weiblich
14 sind verheiratet
47 sind im 17. bis 20. jahr
90 sind im 21. bis 25. jahr
22 sind im 25. bis 30. jahr
11 sind über 30 jahre alt
13 braucht monatlich bis 50 mark
13 braucht monatlich 50 bis 100 mark
13 braucht monatlich 100 bis 200 mark
33 sind vom schulgeld teilweise befreit
25 sind im atelierhaus heimisch
39 kamen als geselle ins bauhaus
22 kamen vom abitur ins bauhaus
35 sind im vorkurs
7 sind „reine künstler“
19 sind in der weberei tätig
54 sind tischler, maler, metallarbeiter
23 sind baubeflissene
27 sind in der reklame- und druckerei-werkstatt
5 sind in der bauhauskapelle

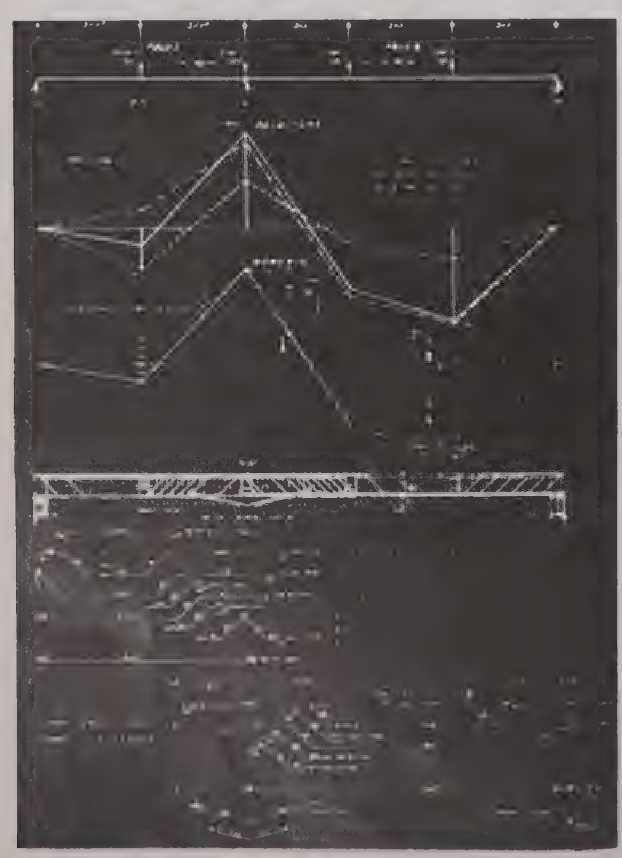
170 studierende

7

7
Zusammensetzung der Studierenden am Bauhaus (aus einer Bauhaus-Broschüre)
8
Unterrichtsprogramm in bautechnischen Fächern (aus einer Bauhaus-Broschüre)

8

unterrichtsprogramm des bauingenieurs alcar rudelt



a. statik
1. kräfte in der ebene und bestimmung der mittelkraft
2. begriff des momentes
3. bestimmung des auflagerdruckes beim balkenträger
4. bestimmung der momente desselben
5. cremonapläne
6. wasserdruck, winddruck, erddruck
7. begriff der formänderung
8. berechnung des auflagerdrehwinkels
9. clapeyronsche gleichung des kontinuierlichen trägers
10. graphische berechnung des kont. trägers
11. berechnung der durchbiegung der balken
12. rahmen

b. festigkeitslehre
1. druck
2. zug
3. abscheerung
4. biegung u. trägheitsmoment für haupt- u. beliebige achsen
5. biegung u. druck bezw. zug
6. exzentrischer lastangriff
7. knick
8. elastizitätstheorie, formänderung.

c. mathematik
1. repetition der arithmetik
2. gleichungen 1. grades
3. wurzelgleichungen
4. gleichungen 1. grades mit mehreren unbekannten
5. gleichungen 2. grades
6. begriff der trigonometrischen funktionen
7. sinussatz
8. cosinussatz
9. gleichungen als kurven
10. begriff des differentialquotienten
11. steigen, fallen der kurvenwendepunkte
12. differenzieren der funktionen
13. maxima und minima
14. begriff des integrales
15. integration von flächen u. trägheitsmomenten

c. eisenbeton
1. begriffsfestsetzung
2. kies, feinschlag, cement u. eisen
3. mischungsverhältnisse
4. vorteile und nachteile
5. schalung und steifung
6. organisation auf baustelle u. büro
7. theorie und ihre anwendung
8. berechnung einer decke für 1000 kg|qm nutzlast
9. berechnung eines eisenbetonskeletts

e. eisenbau
1. nietung
2. die stütze einfach u. durchgehend
3. träger als fachwerk u. vollwand
4. berechnung der pfetten und der binder und aufstellung der konstruktionszeichnungen
5. berechnung eines fabrikbaues
6. berechnung eines stahlskelettes

f. veranschlagen
1. massenaufstellung
2. verdingungsordnung
3. selbstkosten a) lohn b) material
4. geschäftsunkosten
5. verkaufspreis
6. anwendung praktischer natur

g. baukonstruktion
1. die gründung a) normal b) bei wasserandrang c) mit pfählen d) mit platten
2. kellerfußböden
3. decken aller arten
4. dächer aller arten
5. kellerwände
6. aufgehende umfassungswände
7. scheidewände
8. holz-skelettbau
9. eisenbeton-skelettbau
10. eisen-skelettbau
11. treppen

9
Eine Seite aus der vom Bauhaus in Dessau unter Leitung von Hannes Meyer herausgegebenen Zeitschrift „bauhaus", Heft April – Juni 1929, mit einem Bericht über den zweiten Kongreß für neues Bauen, auf dem Walter Gropius das einleitende Referat hielt

zweiter internationaler kongreß für neues bauen

der kongreß, der am 24.–26. oktober in frankfurt a. m. in den räumen des palmengartens tagte, behandelte „die wohnung für das existenzminimum". der kongreß war sich bewußt, daß heute noch keine endgültigen resultate über dieses schwierige thema möglich seien. es handelt sich ihm darum, einmal an handen eines international zusammengefaßten materials den heutigen zustand festzustellen, die fehlerquellen zu erkennen und vor allem die untersuchungen mit hilfe von fachleuten so zu führen, daß in baulichen angelegenheiten anstelle eines gefühlsmäßigen tastens wissenschaftliche sicherheit tritt. darum erklärt der kongreß seine untersuchungen nicht für abgeschlossen, sondern wird – in etwas erweiterter form – im oktober nächsten jahres in brüssel das gleiche kongreßthema behandeln. als präsident wurde dr. k. moser, zürich, wieder gewählt. als vicepräsidenten: stadtrat e. may (frankfurt), victor bourgeois (brüssel).

auf breiter basis sprach zu beginn (24. oktober) professor dr. walter gropius, berlin, über „die soziologischen grundlagen der minimalwohnung". wie auf allen gebieten des lebens ist auch im aufbau der gesellschaft eine größere differenziertheit zu verzeichnen. mit der vergesellschaftung der arbeit verliert die familie ihre bedeutung als wirtschaftseinheit für gütererzeugung und güterverbrauch und teilt sich in vermehrte und kleinere einheiten (frühzeitige abwanderung der kinder aus der familie, kompliziertere lebensformen). dies ist nicht als rückläufige verfallserscheinung zu werten, sondern als zwischenstufe auf dem weg zu einer differenzierteren gesellschaft. dies verlangt in bezug auf die wohnung eine zunehmende vermehrung und verkleinerung der selbständigen wohneinheiten. die größenbeschränkung der wohnung infolge dezentralisation der familie darf nicht nur als eine folge vorübergehender wirtschaftskrisen erklärt werden, sondern liegt verankert in der arbeitsteilung, die zwangsläufig mit der entwicklung der industrie entstand.

die verschiebung der gesellschaftlichen grundlagen erfordert eine neue prägung des programms der minimalwohnung. durch bloße reduzierung der üblichen wohnungen kann die lösung nicht gefunden werden.

die frage nach dem wohnungsminimum ist verbunden mit der feststellung des elementaren minimums an luft, licht, raum, die jeder mensch braucht. die biologen fordern für die wohnung ein maximum an luft und licht, dagegen nur eine geringere menge an raum. als forderung tritt auf: vergrößert die fenster, spart an wohnraum. als ziel: jedem erwachsenen sein eigenes, wenn auch kleines zimmer. die soziologischen und biologischen grundforderungen bestimmen die minimalwohnung, die jeder erwerbstätige zu beanspruchen hat. es ist pflicht der wirtschaft, diese forderungen zu verwirklichen. jedem erwerbstätigen muß seine ration wohnung zugeteilt werden.

die erfahrungen aller länder zeigen, daß an eine befriedigung der wohnansprüche der masse bei der heute bestehenden spanne zwischen einkommen und herstellungskosten nicht gedacht werden kann. da die technik – im rahmen von industrie und banken – jede erzielte verbilligung in erster linie für die rentabilität der privatwirtschaft ausnutzen muß, kann sie erst dann billigere wohnungen liefern, wenn der staat das interesse der privatwirtschaft für die produktion billiger wohnungen stärkt.

im anschluß daran entwickelte victor bourgeois (brüssel) das eigentliche programm der minimalwohnung, wobei er von den physischen grundlagen ausging.

er verlangt eine genaue untersuchung der eigentlichen wohnfunktion, die notwendigkeit der einbeziehung des hauswirtschaftlichen unterrichts in den allgemeinen unterricht, zusammenarbeit mit der industrie.

p. jeanneret (paris), der mitarbeiter des augenblicklich in amerika weilenden le corbusier, legte dem kongreß eine zusammenstellung der elemente des hauses für das existenzminimum vor.

schmidt-basel referiert über die zusammenhänge zwischen der bauaufgabe der minimalwohnung mit den in den verschiedenen ländern geltenden bauvorschriften.

die durchführung der gestellten aufgabe hängt nicht allein von den eigentlichen fachleuten des wohnungsbaus und der wohnungshygiene ab, sie bedingt eine mitarbeit derjenigen organe des staates und der öffentlichen verwaltung, die durch die befugnisse der baugesetzgebung einen wichtigen einfluß auf das problem des kongresses ausüben. die unmöglichkeit, dem heutigen existenzminimum auf rein wirtschaftlichem wege neue wohnungen zu beschaffen, die für alle am kongreß beteiligten länder festgestellt werden mußte, hat dazu geführt, daß entweder beim fehlen genügender bauvorschriften das zulässige hygienische minimum unterschritten wird, also ein zu niedriger standard entsteht, oder daß auf der anderen seite durch zu hoch gestellte vorschriften ein zu hoher standard vorausgesetzt wird, der selbst in den reichsten ländern wirtschaftlich nicht erreichbar ist.

die fachleute des wohnungsbaues haben kein interesse daran, das hygienische minimum zu gunsten der wirtschaftlichkeit zu unterschreiten. aber sie müssen von den baupolizeibehörden derjenigen länder, die heute noch die arbeit am problem der minimalwohnung im sinne der kongreßforderungen unmöglich machen eine änderung ihrer methoden und eine änderung namentlich der einstellung gegenüber den neuen aufgaben der architekten fordern. die änderung der methoden bedeutet eine befreiung vom starren gesetzescharakter der vorschriften, soweit sie wohnungs- und bautechnische fragen betreffen und ihren ersatz durch bewegliche verordnungen. die änderung der einstellung bedeutet die anerkennung der tatsache, daß die architekten heute bereit sind, die aufgaben des wohnungsbaues im rahmen ihrer verantwortlichkeit als fachleute klar zu sehen und daß sie deshalb vom staate nicht bloße reglementierung, sondern tätige mithilfe erwarten müssen.

der kongreß hat für die verschiedenen probleme komissionen eingesetzt, die auf grund internationaler zusammenarbeit mit fachleuten es gestatten werden, wissenschaftlich die forderungen für die minimalwohnung zu umreißen. am 26. fand vor einem großen auditorium die öffentliche schlußsitzung statt, an der professor moser, professor gropius, v. bourgeois und stadtrat may die ziele des kongresses und seine arbeit erläuterten. stadtrat may eröffnete auch die unmittelbar mit dem kongreß zusammenhängende ausstellung „die wohnung für das existenzminimum".

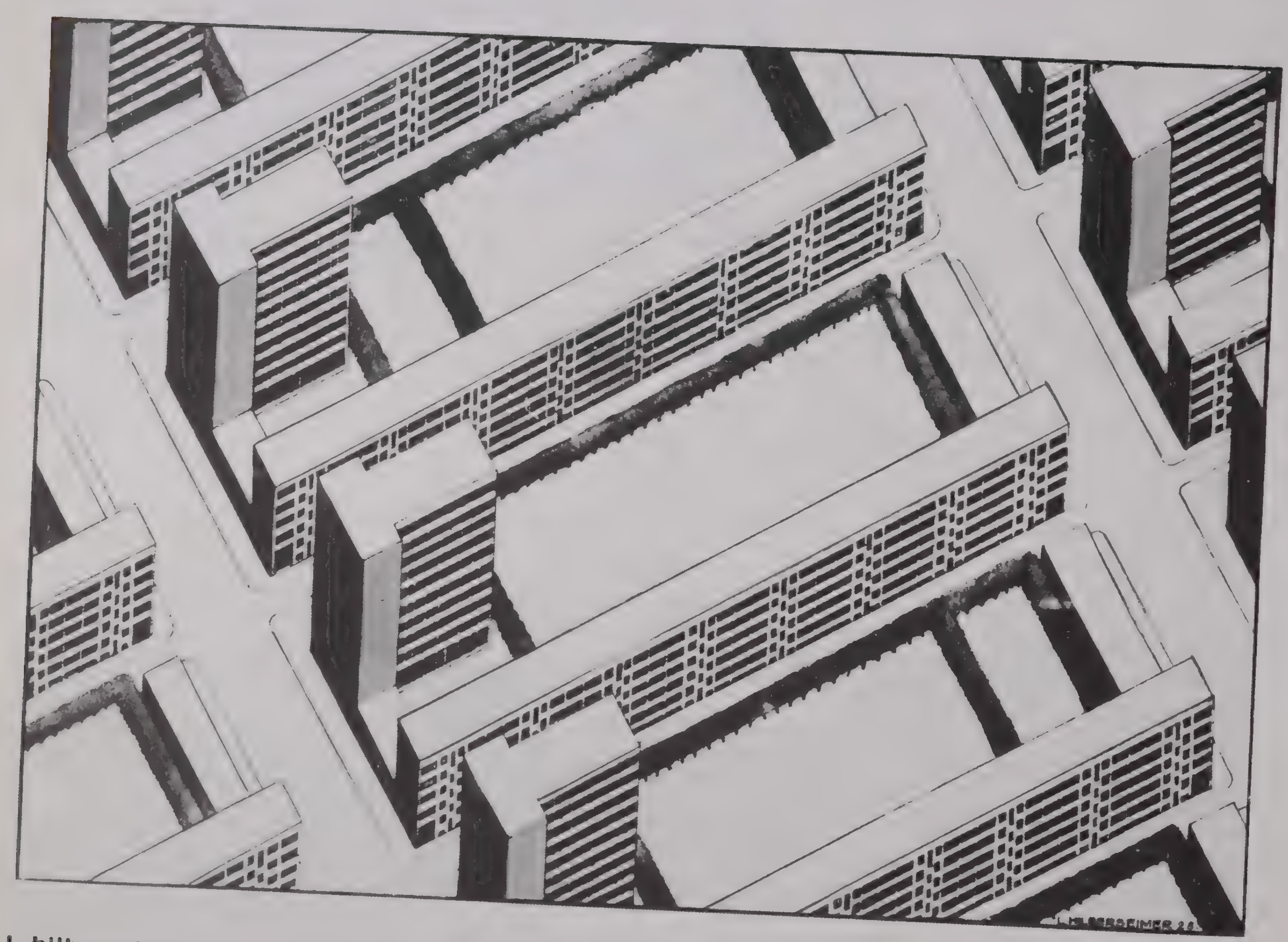
im anschluß an diesen bericht sei auf die kritischen bemerkungen von g. rietveld (seite 25) hingewiesen.

10|11
Zwei Seiten aus der Zeitschrift „bauhaus“ mit Teilen eines Artikels von Ludwig Hilberseimer

10

bauhaus zeitschrift für gestaltung

herausgeber: hannes meyer
schriftleitung: ernst kállai



gesamtübersicht

l. hilberseimer

kleinstwohnungen

größe, grundriß und städtebauliche anordnung.

über nichts herrscht größere unklarheit als über die größe einer wohnung. man ist traditionell gewohnt, durch die übliche zimmerteilung die größe einer wohnung nach der anzahl der zimmer zu bestimmen. so gibt es ein, eineinhalb, zwei, zweieinhalb, drei, dreieinhalb usw. -zimmerwohnungen. nichts ist falscher als mit solchen dehnbaren begriffen wie zimmer und ihre anzahl die größe und art einer wohnung festzulegen.

heute bestimmt man die wohnungsgröße nach der größe der wohnfläche. so sollen nach den neuesten bestimmungen der berliner wohnungsfürsorgegesellschaft kleinstwohnungen eine fläche von 48, 54, 62 qm haben, wobei 48 qum einer eineinhalb-zimmer-wohnung, 54 qum einer zwei-zimmerwohnung, 62 qum einer zweieinhalb-zimmer-wohnung, entspricht. aber auch diese flächenbemessung ist genau wie die bemessung nach zimmern von traditionellen gewohnheiten abhängig und für eine freiere grundrißgestaltung, die auf das wirkliche bedürfnis der bewohner eingeht, ist damit noch keine basis geschaffen.

die an sich richtige methode, die größe nach der fläche zu bemessen, scheitert an der willkürlichen annahme dieser fläche, die von der alten zimmerteilung abhängig ist.

bei festlegung der flächengröße für eine wohnung muß die erste überlegung die sein, wieviel personen darin unterzubringen und wie die räume auf der fläche zu verteilen sind. es ist zu ermitteln: die wohnungsgröße für 1, 2, 3, 4, 5, 6 usw. personen, wobei zu berücksichtigen ist, daß jede wohnung, gleichgültig für wieviel personen sie gedacht ist, den nötigen wohn- und schlafraum, bad und küche haben muß.

L. HILBERSEIMER 29

Das Bauhaus – Idee und Wirklichkeit

Gedanken zum Anliegen des Bauhauses und zur Pflege seines Erbes

Dipl.-Arch. Martin Muschter, Berlin
Institut für Denkmalpflege



1

Vor 50 Jahren, am 12. April 1933, hörte die Welt von der Räumung des Bauhauses. Eine Meldung der Zeitung „Lokal-Anzeiger" informierte über die Durchsuchung des Schulgebäudes in Berlin-Steglitz und seine gewaltsame Schließung durch die Nazis. (1)

Das war das Ende des Bestehens des Bauhauses. Seine Idee proklamierte Walter Gropius bei der Gründung des damaligen „Staatlichen Bauhauses", die 1919 in Weimar erfolgte. In seinem Manifest forderte er: „Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeiten ist der Bau! ... Architekten, Bildhauer, Maler, wir alle müssen zum Handwerk zurück!" (2)

Gropius beabsichtigte, das Tätigkeitsfeld von Architekten und Künstlern zu reformieren und neue Wege in der Ausbildung von Gestaltern zu beschreiten. Alle künstlerischen Fachrichtungen waren aufgefordert, zusammenzuarbeiten und unter Ausnutzung der modernen Produktionsmethoden die Einheit aller Künste herauszubilden, wobei der Architektur ein übergeordneter Stellenwert beigemessen wurde.
Diese Auffassung war aus der „Werkbund-Bewegung" entstanden, die, ausgehend von den Bestrebungen William Morris', das Handwerk in die Kunst zu reintegrieren, eine Synthese zwischen dem „Maschinen-Stil" und der „Kunst- und Handwerk-Idee" suchte. Hermann Muthesius gründete 1907 den Deutschen Werkbund, um eine Zusammenarbeit von Künstlern und Handwerkern zu erreichen. Der jüngste der Werkbund-Leiter war Walter Gropius.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzten sich Produktionsmethoden durch, die eine neue Qualität darstellten und die bisher ungeahnte Dimensionen erkennen ließen. Es waren das die hochentwickelte industrielle Warenproduktion, die Massenfertigung von technischen Gütern und der damit verbundene Weltmarkt. Die großen Konzerne und Trusts verstärkten enorm ihre wirtschaftliche Kraft durch Konzentration und Zentralisation. Wissenschaft und Technik wurden immer wichtiger; es wurden neuartige Materialien geschaffen; in Deutschland bildete man den Deutschen Normenausschuß.

Ebenso war die politische Situation in Europa charakterisiert durch tiefgreifende Umwälzungen. Der Prozeß der Konzentration der kapitalistischen Produktion bewirkte gleichzeitig eine Stärkung der Arbeiterklasse, ihre Organisierung und die Förderung ihres Klassenbewußtseins. Unter dem Einfluß der weltbewegenden revolutionären Ereignisse, insbesondere durch die Große Sozialistische Oktoberrevolution und die Gründung des ersten sozialistischen Staates, der Sowjetunion, fand die Ideologie und die Weltanschauung des Kommunismus weite Verbreitung. Dieser historische Hintergrund war ohne Zweifel von großem Einfluß auf die weitere Entwicklung des Bauhauses und seiner Reformideen.

Im Jahre 1923 wurde das erste Manifest, das noch romantische Züge trug, durch die Devise ersetzt: „Kunst und Technik – eine neue Einheit." (3)

Nach sechs Jahren seines Bestehens war das Bauhaus zum ersten Mal gezwungen, den Schulort zu wechseln. Die fortschrittliche Kunstschule verließ 1925 Weimar und fand in Dessau eine neue Heimstatt. Und 1928, nachdem das Bauhaus das Recht erhalten hatte, sich „Hochschule für Gestaltung" zu nennen, benannte das Statut als Ziel und Zweck des Bauhauses die intellektuelle, handwerkliche und technische Ausbildung von schöpferisch tätigen Gestaltern. In praktischer Arbeit sollten Modelle für standardisierte Industrieprojekte entwickelt werden, insbesondere für das Bauwesen. Damit war die Grundidee des Bauhauses ausgedrückt, die zu einem wichtigen Faktor für die Entwicklung der Architektur des 20. Jahrhunderts wurde und bis in unsere Tage in der Diskussion steht.

Entsprechend der Zielstellung des Bauhauses sollten Industrieprodukte reine Gebrauchsgüter sein, deren Gestaltung und Eigenschaften ausschließlich durch die Funktion bestimmt werden. Die Form eines Gegenstandes hatte sich dem Zweck unterzuordnen, ohne Berücksichtigung bestimmter Mode- oder Stilrichtungen. Durch dieses Herangehen entwickelte sich allerdings eine eigenständige Stilrichtung, die im allgemeinen als „funktionalistische Kunst" oder als „Neues Bauen" bezeichnet wird. Architektur und Kunst sollten befreit werden vom lästigen Dekor der spätbürgerlichen Ästhetik, einfache geometrische Formen wurden in den Vordergrund gerückt, die räumliche, bewußt gestaltete Umwelt sollte einer neuen Gesellschaft entsprechen.

Dieses Streben nach radikaler Änderung des Inhalts von Architektur und Kunst war in gewisser Weise utopisch. Die realen gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Verwirklichung dieser Ziele waren noch nicht entwickelt. Das hatte u. a. zur Folge, das die neuartigen, sachlichen Entwürfe und Produktgestaltungen oft als unpersönlich und unterkühlt zurückgewiesen wurden; dem künstlerischen Anliegen konnte man nicht folgen. Nach der Machtübertragung an die Faschisten wurde die Bauhaus-Architektur als „Wüstenarchitektur" und „Kulturbolschewismus" bekämpft bzw. zu vernichten versucht. (4)

Viele künstlerische Arbeiten wurden als „entartete Kunst" beseitigt. Die Ursachen und der politische Hintergrund dafür lagen nicht nur in der neuen Formgebung und der fortschrittlichen Konzeption des Bau-



2

1
Nordwestseite des Werkstattbaus vor der Rekonstruktion

2
Blick auf den Werkstattbau mit rekonstruierter Glasfassade



3 Wohnbau und Aula nach der Rekonstruktion

hauses. Vielmehr muß der soziale Aspekt und die politische Zielsetzung der Idee des Bauhauses in den Mittelpunkt der Betrachtung gesetzt werden. „Gestaltung der technischen Erzeugnisse auf der Basis von Typisierung, Standardisierung und Rationalisierung der Produktion nicht im Dienste des Profits, sondern für die allseitige Entwicklung des Menschen, für die Erleichterung und Verschönerung seines Lebens." (5)

Im April 1928 löste Hannes Meyer den bis dahin amtierenden Walter Gropius als Direktor ab. Er brachte deutlicher als sein Vorgänger die Absicht zum Ausdruck, die Arbeit des Bauhauses auf eine harmonische Gestaltung der Gesellschaft zu richten. (6)

Meyer sagte: „Als eine ‚hohe Schule der Gestaltung' ist das Bauhaus Dessau kein künstlerisches, wohl aber ein soziales Phänomen." (7) Seine Forderung war: „Volksbedarf statt Luxusbedarf".

Dementsprechend wurde die Ausbildung am Bauhaus geplant und durchgeführt. Kollektive Arbeitsweise, Analyse von alltäglichen Lebensabläufen, Zusammenarbeit mit der Industrie – das waren wichtige Elemente des Studienplanes.

Auf dem Gebiet der Architektur wurden nicht nur neue Gestaltungsprinzipien gesucht, sondern generell neue Formen für das Bauen, insbesondere für den Massenwohnungsbau vorgeschlagen. Die Untersuchungen erstreckten sich auch auf Konstruktion und Technologie. Durch eine größtmögliche Typisierung und größtmögliche Variabilität der Bauelemente sollte ein Baukastensystem geschaffen werden, das konsequent die Anwendung industrieller Bauweisen gestattete. Ausgehend von der Einschätzung, daß bei der Mehrzahl der Menschen die Wohn- und Lebensbedürfnisse gleich sind, sollten Wohnhäuser ebenso wie Kleider, Schuhe, Autos usw. von der gleichen Prägung sein. Dabei sollten die Wohnungen jedoch den unterschiedlichen Bedürfnissen der Bewohner, z. B. Menschen aus verschiedenen Berufsgruppen, angepaßt werden.

Die Überwindung des handwerklichen Bauens durch ökonomische industrielle Verfahren, bei denen ein hoher Vorfertigungsgrad und eine serienmäßige Montage zur wirtschaftlichen Lösung des gesellschaftlichen Wohnungsbauproblems beitragen, war eine grundlegende Forderung des Bauhauses. Ihre Realisierung ist aber unter kapitalistischen Bedingungen nur begrenzt möglich; Profitinteressen einzelner stehen dem gesellschaftlichen Interesse, der Befriedigung der Wohnbedürfnisse für alle Menschen, entgegen.

So konnte denn auch die Idee des Bauhauses nie in dem Maße Wirklichkeit werden, wie vom Bauhaus selbst beabsichtigt. Mit dem Namen des Bauhauses wurde eine Kunstauffassung verbunden, die durch neue, sachliche Formen eine gesellschaftliche Erneuerung erreichen wollte. Dabei geriet das eigentliche soziale Anliegen immer mehr in den Hintergrund. Das gesellschaftliche Engagement wurde durch wirklichkeitsfremde Kunst- und Fachdiskussionen verdrängt und die Qualität der Gestaltung wurde auf formale Probleme reduziert. Hannes Meyer beschrieb die Situation im Jahre 1930 mit den Worten: „Als Bauhausleiter bekämpfe ich den Bauhausstil." (8) Er wurde auf Betreiben reaktionärer Kräfte in Dessau im selben Jahr wegen seiner politischen Anschauungen entlassen.
Ludwig Mies van der Rohe war der dritte Direktor des Bauhauses. Unter seiner Leitung wurde versucht, die fortschrittliche Hochschule in eine unpolitische, akademische Bildungseinrichtung zu verwandeln. Dennoch mußte das Bauhaus ein zweites Mal dem wachsenden Druck der Reaktion nachgeben und den Heimatort wechseln. In Berlin bestand es bis zu seiner endgültigen Schließung nur noch wenige Monate als Privatinstitut.

Nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus wurde dem Bauhaus und seiner Idee ein neues gesellschaftliches Interesse zuteil. Es war allerdings ein zeitlicher Abstand nötig, um sich kritisch damit auseinanderzusetzen und eine vom sozialistischen Standpunkt ausgehende Wertung zu finden. Heute wird das Bauhauserbe als Bestandteil des nationalen Kulturerbes geschätzt. Die progressiven Gedanken und Konzeptionen, die besten Leistungen und Erfahrungen werden in dialektischem Sinne aufgehoben und weiterentwickelt. Mit der Einführung des Denkmalpflegegesetzes 1975 wurden die von Bauhausarchitekten gebauten Häuser als Denkmale der Architektur und des Städtebaus unter Schutz gestellt, die erhalten gebliebenen Kunstwerke und Muster für Industrieprodukte werden aufbewahrt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Das besondere Interesse gilt natürlich dem bekanntesten Modell des „Neuen Bauens", dem Ensemble der Bauhausgebäude, die nach Entwürfen von Walter Gropius in Dessau gebaut wurden. Von 1926 bis 1932 studierten und wohnten hier die Studenten. Die fünf Baukörper sind Muster für die neue Architekturauffassung, sie sind bezeichnende Beispiele für die Erfüllung sozialer Bedürfnisse. Ausgangspunkte waren die exakte Analyse der Funktionen einer Hochschule für gestaltende Berufe und die Ermittlung der materiellen und ideellen Bedürfnisse der Menschen. Der Raumorganismus wurde konsequent entsprechend funktioneller Anforderungen gegliedert. Das ist bereits an der Fassadenaufteilung erkennbar, an der differenzierten Öffnung der Wände durch Glasflächen. Die bewußt eingesetzte Stahlbetonkonstruktion erlaubte ein schnelles und rationelles Bauen.

Die Dessauer Bauhausgebäude wurden zum architektonischen Ausdruck der Idee des Bauhauses. Man kann sie als Symbol des „Neuen Bauens" bezeichnen, bei dem dessen Prinzipien verwirklicht und damit in der Praxis demonstriert worden waren. Gerade auch deshalb war das Bauhaus Ziel von Angriffen der Faschisten, die sogar den Abriß der Gebäude forderten. Durch Umbauten erfolgten zahlreiche bauliche und gestalterische Veränderungen. So wurde u. a. die Glasfassade am Werkstättentrakt vernichtet. Es wurden massive Brüstungen eingefügt, die lediglich schmale Fensterbänder übrigließen. Weitere Verluste an der Bausubstanz sind im zweiten Weltkrieg durch Bombentreffer verursacht worden. (9) Die Reparaturarbeiten, die im Jahre 1948 vorgenommen wurden, konzentrierten sich auf die Wiederherstellung der

Nutzbarkeit der Gebäude, um den erheblichen Mangel an Schulräumen in der fast völlig zerstörten Stadt Dessau abbauen zu helfen. Der denkmalpflegerische Aspekt stand bei diesen Arbeiten verständlicherweise nicht im Vordergrund. Die Bemühungen konnten nicht so weit ausgedehnt werden, die tiefgreifenden Veränderungen zu beseitigen.

Als im Jahre 1974 die abschnittsweise Rekonstruktion der Bauhausgebäude begann, war ihr Erscheinungsbild weit vom ursprünglichen Zustand entfernt. Die bei denkmalpflegerischen Arbeiten immer wiederkehrende, aber immer wieder neu zu klärende Frage nach der Methodik der anzuwendenden Restaurierung erhob sich auch hier. Sind Denkmale des 20. Jahrhunderts methodisch anders zu bearbeiten als z. B. Denkmale aus dem 12. Jahrhundert? Gibt es auf Grund der unterschiedlichen historischen Distanz Unterschiede im Anspruch auf Detailtreue oder in der Tolerierung von Kompromissen?

Sicher können derartige Fragen nicht durch formale Vorschriften oder subjektive Auffassungen beantwortet werden. Es bedarf der Analyse dessen, was für uns den Denkmalwert ausmacht, was für die Aussage des Denkmals hervorgehoben werden soll. Dazu zählen der praktische und der ideelle Zweck, die baulichen und künstlerischen Mittel sowie ideologische und historische Werte, für die z. B. ein Bauwerk ein gegenständliches Zeugnis sein kann. (10) Je weiter die Existenz eines Baudenkmals zurückreicht, je mehr Veränderungen – teils aus Anpassung, teils aus Erhaltungsmaßnahmen – es erfahren hat, desto schwieriger gestaltet sich die Bestimmung des wiederherzustellenden Zustandes, die Ermittlung des konkreten Erscheinungsbildes.

Entsprechend der Wertung und Einschätzung der Idee des Bauhauses und seiner Dessauer Bauten wurde beschlossen, daß das Ziel der Restaurierung der ursprüngliche, von den Architekten angestrebte Zustand ist. In der genauen Kenntnis der Situation einschließlich der baulichen Details liegt hier die Besonderheit gegenüber Gebäuden früherer Entstehungszeit.

Die Rückführung der Fassade des Werkstättenbaues auf ihre ursprüngliche Gestaltung als baukörperhohe vorgehängte Glasfassade war eine der wichtigsten Arbeiten zur Wiedergewinnung der Aussage der Bauhaus-Architektur. Diese „Glashaut" veranschaulicht in besonderer Weise die Prinzipien des Funktionalismus. Um eine detailgetreue Rekonstruktion ausführen zu können, mußten einige Probleme gelöst werden, die sich aus den heute geltenden Vorschriften (TGL usw.) ergeben. So wurden spezielle Probestücke der Fassade im Maßstab 1 : 1 gefertigt, um überzeugend darzustellen, daß die geforderte Thermo-Verglasung nicht das denkmalpflegerische Anliegen erfüllen kann. (11) Die schließlich neu eingebaute Konstruktion respektiert und dokumentiert die Leistung von 1926, was durch die Verwendung von Leichtmetall an Stelle des ursprünglich benutzten Eisens nicht beeinträchtigt wird. (12) Die harmonische Farb- und Formenabstimmung ist vor allem auch bei der Restaurierung von Aula und Mensa zurückgewonnen worden.

Heute existiert das epochemachende Bauwerk wieder in seiner viel bewunderten Schönheit. Ihre Erhaltung drückt die hohe Wertschätzung der Idee des Bauhauses in der DDR aus.



4 Aula und Verbindungsbau nach der Rekonstruktion

Quellen

(1) Lokal-Anzeiger, Berlin, 12. 4. 1933. In: Katalog der Ausstellung „Das Bauhaus", Galerie am Sachsenplatz, Leipzig, 1976

(2) W. Gropius: Bauhaus-Manifest, Programm des Staatlichen Bauhauses, Weimar, April 1919

(3) C. Schädlich: Das Bauhaus in Dessau. In: Form und Zweck 6/1976

(4) K.-J. Winkler: Für eine neue Architektur. In: Form und Zweck 6/1976

(5) C. Schädlich: a. a. O.

(6) ebenda

(7) C. Schnaidt: Hannes Meyer, Bauten, Projekte und Schriften, Teufen, 1965. In: C. Schädlich, ebenda

(8) H. Meyer: Mein Hinauswurf aus dem Bauhaus, Tagebuch, 1930. (C. Schnaidt: Hannes Meyer und das Bauhaus. In: Form und Zweck 6/1976)

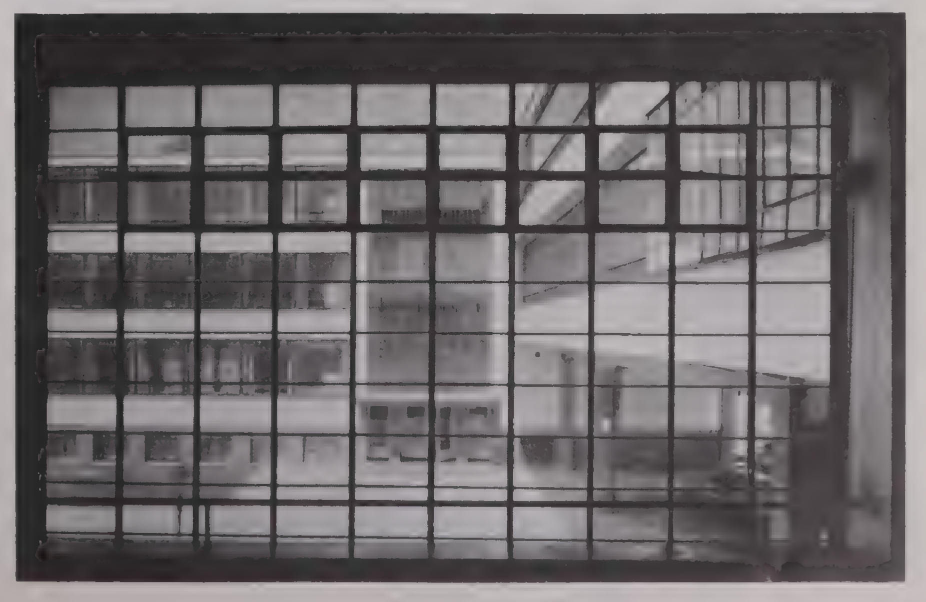
(9) A. Behr: Das Bauhaus Dessau, Leipzig, 1970

(10) K. Milde: Originalsubstanz und Denkmalwert, Referat beim Internationalen Kolloquium „Wiederaufbau kriegszerstörter Denkmale", Dresden, 1982

(11) H. Berger: Bauhausbauten als Gegenstand der Denkmalpflege. In: Architektur der DDR 12/1976

(12) ebenda

5 Blick aus dem Treppenhaus des Werkstattbaus (nach der Rekonstruktion)



Wettbewerb der Architektur-Diplomanden 82

Prof. Dr.-Ing. Bernhard Geyer
Mitglied des Präsidiums des BdA/DDR

Der neunte Leistungsvergleich der Diplomanden der Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur wurde auf der Basis einer neugestalteten „Gemeinsamen Ausschreibung" durchgeführt. Sie ist Ausdruck der erweiterten Aufgabenstellungen und der gestiegenen gesellschaftlichen Ansprüche in der Architektur wie auch im architektonischen Schaffen – und sie ist in gleicher Weise Ausdruck der erfolgreichen Entwicklung des studentischen Wettstreits zwischen unseren drei Architektur-Ausbildungsstätten in Berlin, Dresden und Weimar. Als neuer Auslober zeichnet – neben dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und dem BdA/DDR – der Zentralrat der Freien Deutschen Jugend verantwortlich. Neben einer Reihe von inhaltlichen wie organisatorischen Präzisierungen und Verbesserungen wird der erhöhten Bedeutung dieses Wettbewerbes durch eine Verdoppelung des finanziellen Fonds für Preise und Anerkennungen Rechnung getragen.

Am 20. Oktober 1982 trat die Jury in der Technischen Universität Dresden zusammen, traf die Auswahl der besten Arbeiten und eröffnete damit auch die Ausstellung.

Insgesamt lagen 14 Arbeiten vor; von der Kunsthochschule Berlin zwei, von der Technischen Universität Dresden sechs und von der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar ebenfalls sechs Beiträge.

Der Jury gehörten an:

Prof. Dr. Geyer (Vorsitzender)
Prof. Dr. Grönwald
Prof. Dipl.-Ing. Guder
Doz. Dipl.-Ing. Dübel
Doz. Dr. Sieber
Doz. Dr. Zechendorf
stud. Baumann
stud. Bielecke
stud. Dölle
stud. Riedel
stud. Thierbach

Die vorgestellte Auswahl hatte wiederum ein sehr gutes Niveau – sowohl hinsichtlich der qualitativen als auch der quantitativen Leistungen. Hervorzuheben ist hierbei auch der im Vergleich zum vergangenen Jahr gestiegene Anteil der Arbeiten aus dem komplexen Wohnungsbau mit vier Beiträgen. Zum Gebiet der gesellschaftlichen Bauten zählten fünf, zum Produktionsbau drei und zur Landschaftsarchitektur zwei Arbeiten.

In beeindruckender Weise kamen in ihnen viele neue, progressive Ideen zum Ausdruck, hohes Engagement für unsere großen aktuellen Bauaufgaben und Verantwortungsgefühl für die sozialen Zielstellungen.

Kritisch äußerten sich die Jury-Mitglieder über einige künstlerische und zeichnerisch-darstellerische Schwächen, die bei den meisten der eingereichten Beiträge ersichtlich waren.

Das Preisgericht entschied sich für die Vergabe von vier Preisen und zeichnete vier weitere Arbeiten mit Anerkennungen aus.

Die offizielle Gratulation, die Würdigung der vorbildlichen Leistungen aller am Leistungsvergleich beteiligten Studenten und ihrer betreuenden Hochschullehrer, die Übergabe der Preise, Anerkennungen und Buchgeschenke waren Auftakt zu einer Studentenkonferenz am 24. 11. 1982. Unter dem Beifall von vielen Architekturstudenten nahmen die aus ihren Betrieben angereisten Absolventen die Auszeichnungen aus der Hand des stellvertretenden Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, Harry Groschupf, entgegen. Der Vizepräsident des Bundes der Architekten der DDR, Prof. Dr. Urbanski, wertete und würdigte die Leistungen in einer kurzen Ansprache.

Die vier Anerkennungen wurden folgenden Absolventen ausgesprochen:

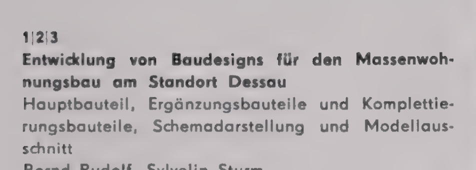
Karin Lehmann, TU Dresden, für die Arbeit „Wohnungsbau-Lückenschließung in Cottbus", Siegmar Lungwitz, TU Dresden, für die Arbeit „Bedienungsarme Industrieanlage", Eduardo Cerda und Gustavo Sosa, HAB Weimar, für die Arbeit „Schulbautyp für Kuba" sowie Gabriele Gelbrich und Ulrich Hausner, HAB Weimar, für die Arbeit „Kultur- und Freizeitpark Rudolstadt".

Im folgenden werden die vier Arbeiten, die gleichwertige Preise erhielten, näher vorgestellt.

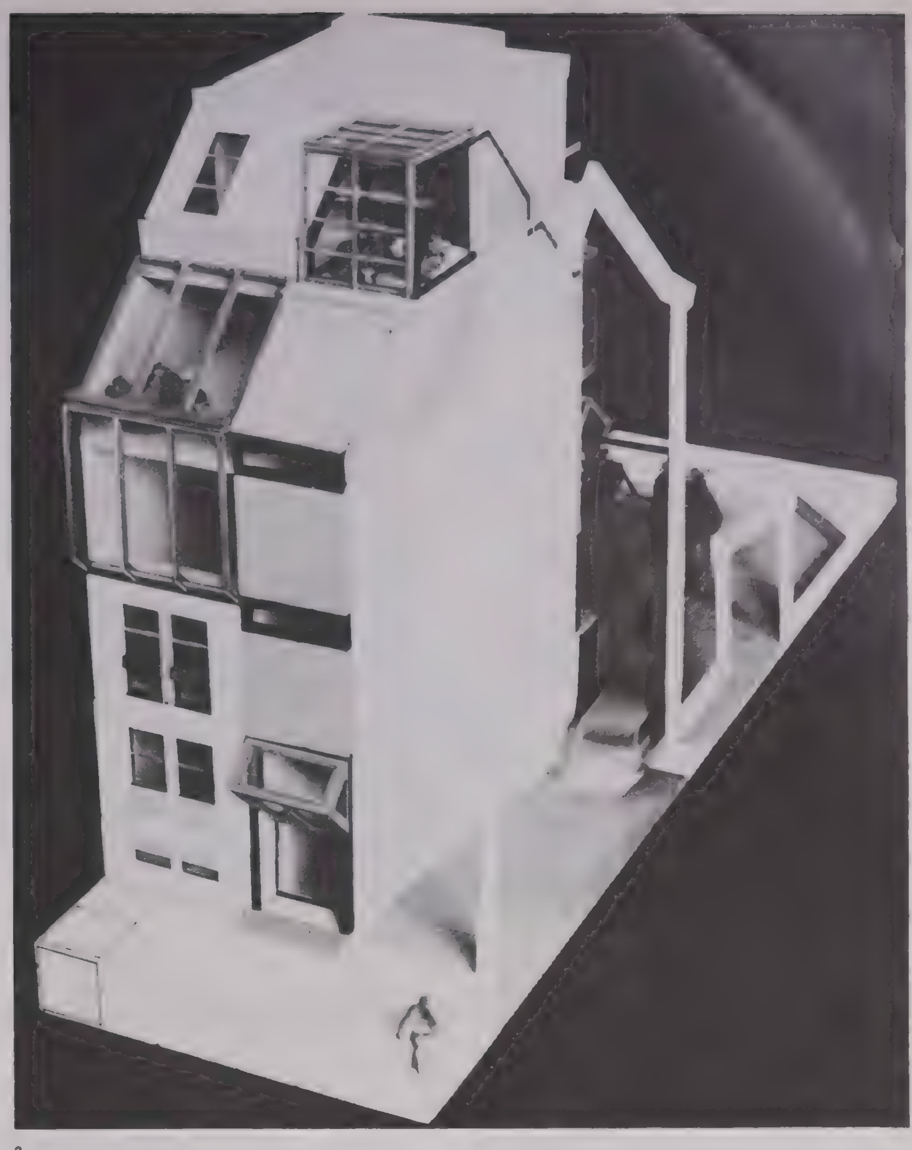
Entwicklung von Baudesign für den Massenwohnungsbau am Standort Dessau

Auf der Grundlage einer perspektivischen gesellschaftlichen Zielstellung für den innerstädtischen Neubau im Bezirk Halle, stellen die Verfasser einen Entwurfsvorschlag für das Anwendungsgebiet Dessau vor. Dieser zeigt eine eindrucksvolle soziale und gestalterische Qualität; funktionelle und bauliche Vielfalt, konstruktiv-technologische Durchdringung und eine klare, ansprechende Form des zeichnerischen und modellmäßigen Vortrages. Die Arbeit wird – als Beitrag in der Weiterentwicklung des Wohnungsbaus – hoch eingeschätzt.

Das erarbeitete Bausystem bezieht das im Bezirk Halle anstehende Plattenbau-Sortiment ein und komplettiert es mit Sonderelementen (Baudesign) zu einer anpassungsfähigen Bauweise.

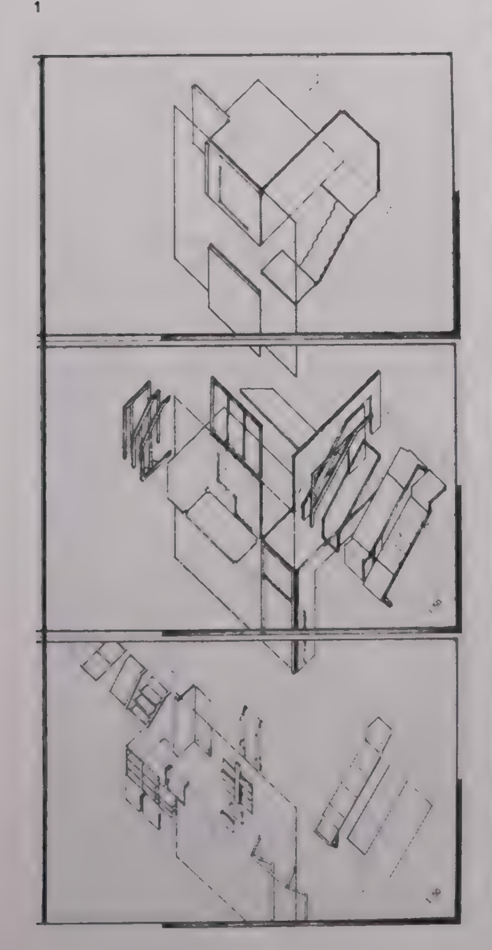


1|2|3
Entwicklung von Baudesigns für den Massenwohnungsbau am Standort Dessau
Hauptbauteil, Ergänzungsbauteile und Komplettierungsbauteile, Schemadarstellung und Modellausschnitt
Bernd Rudolf, Sylvelin Sturm
Diplombetreuer: Prof. Dr. sc. phil. Bernd Grönwald, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar



2

1



3



ÄUSSERE NEUSTADT
DRESDEN
UMGESTALTUNGSKONZEPTION
ZUM QUARTIER 1

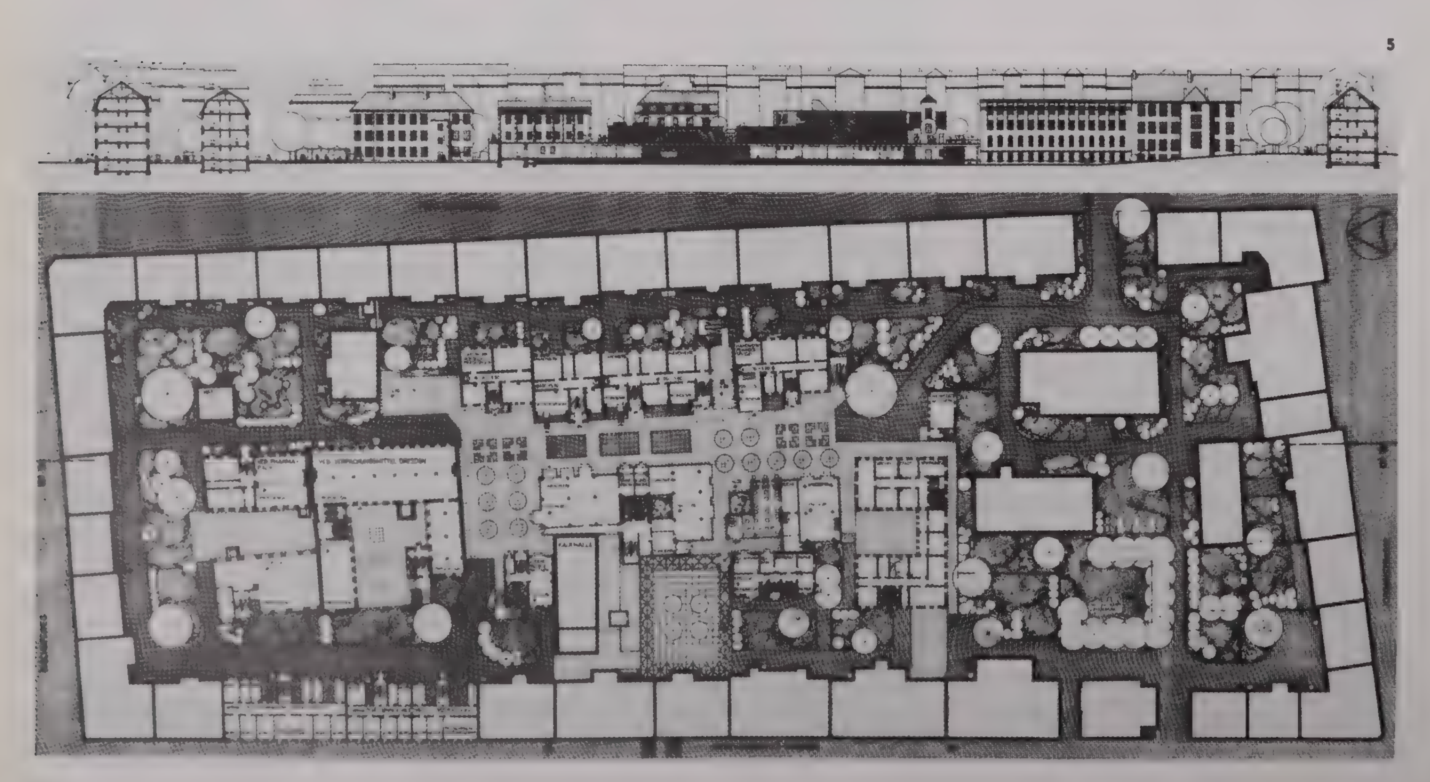
ISOMETRIE 21

4

Äußere Neustadt Dresden, Umgestaltungskonzeption zum Quartier I

Im vorgestellten Entwurfsvorschlag wird ein sehr interessanter Beitrag zum komplexen Wohnungsbau geleistet; konkret zur Frage der Umgestaltung alter innerstädtischer Mischgebiete. Bei Minimierung des Entkernungsabrisses wird die Einordnung von nichtstörenden Produktionseinheiten unterbreitet. Dies geschieht in einer Weise, die den sozialen, gestalterischen und ökonomischen Effekt des Vorschlages deutlich in Erscheinung treten läßt.
Damit wird eine neue, unseren sozialistischen Grundbedingungen entsprechende Form der Kombination von Wohnen, Arbeiten und Erholen in innerstädtischen Mischgebieten überzeugend vorgetragen.

5



SCHNITT F M 1:200

ZWISCHEN O.-BUCHWITZ-STR 66 UND FÖRSTEREI-STR 29

SCHNITT G M 1:200

ZWISCHEN O. BUCHWITZ-STR 64 UND FÖRSTEREI-STR 27

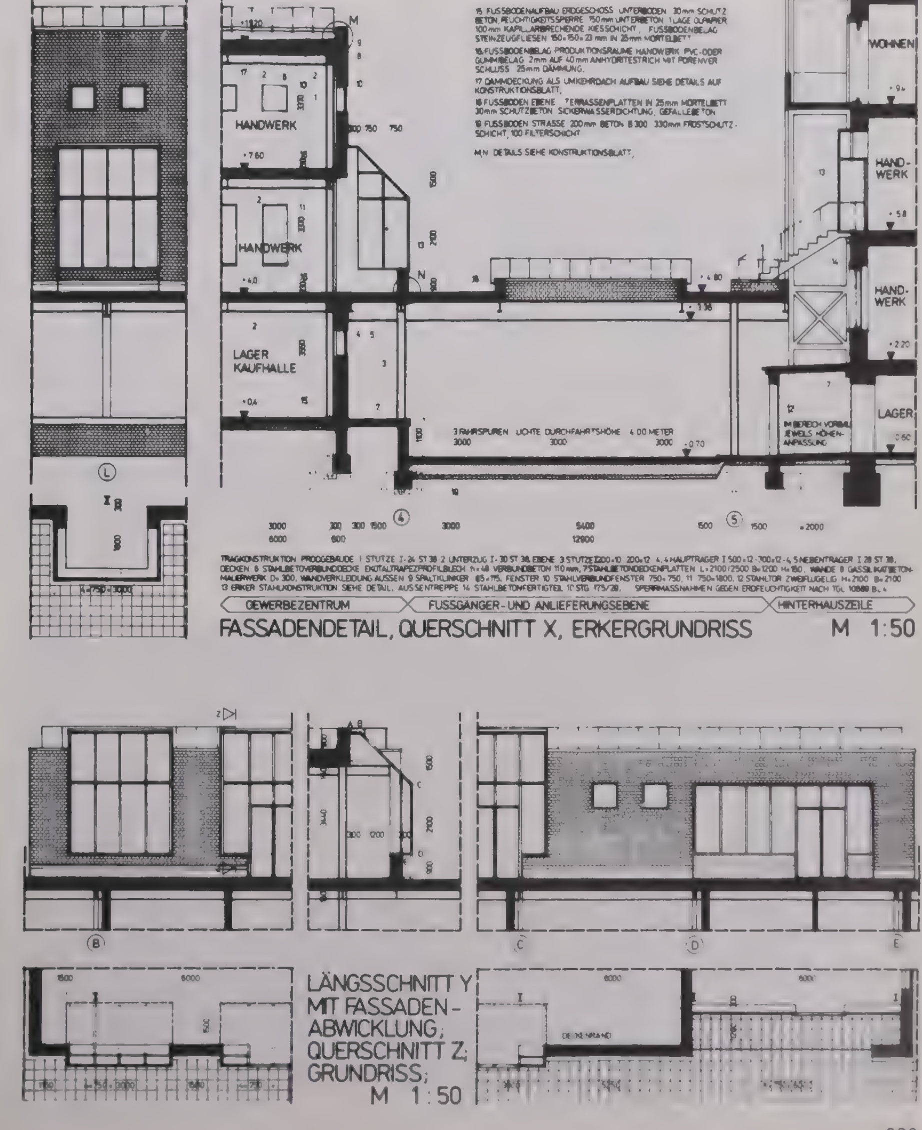
ÄUSSERE NEUSTADT DRESDEN

UMGESTALTUNGSKONZEPTION ZUM QUARTIER 1

SCHNITTE UND ANSICHTEN 18

6

7



4|5|6|7

Äußere Neustadt Dresden, Umgestaltungskonzeption zum Quartier I

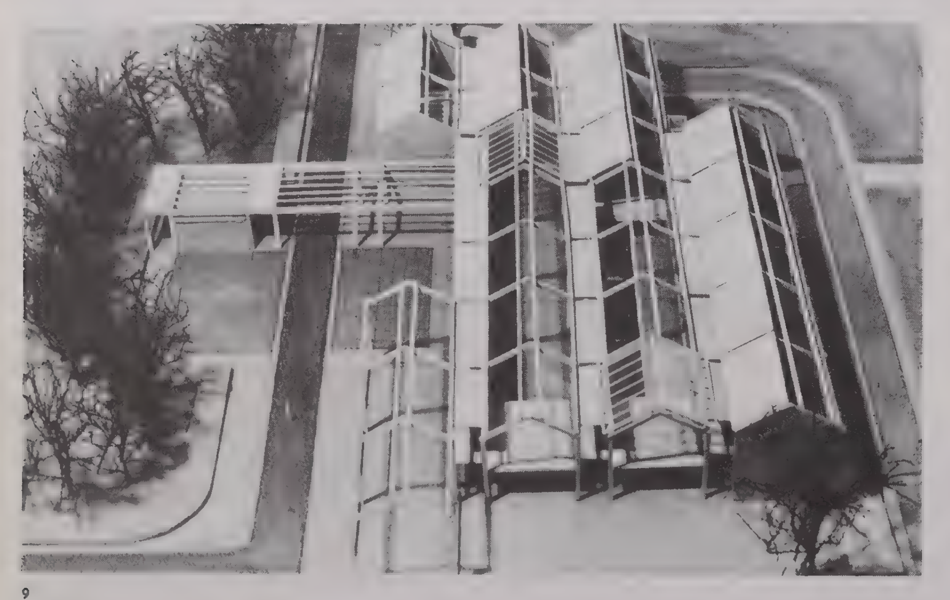
Lageplan – Grundriß, Schnitte, Details und Vogelschau

Kerstin Feckenstedt, Roland Harmel

Diplombetreuer: Prof. Dr. sc. techn. Karl-Heinz Lander, Technische Universität Dresden

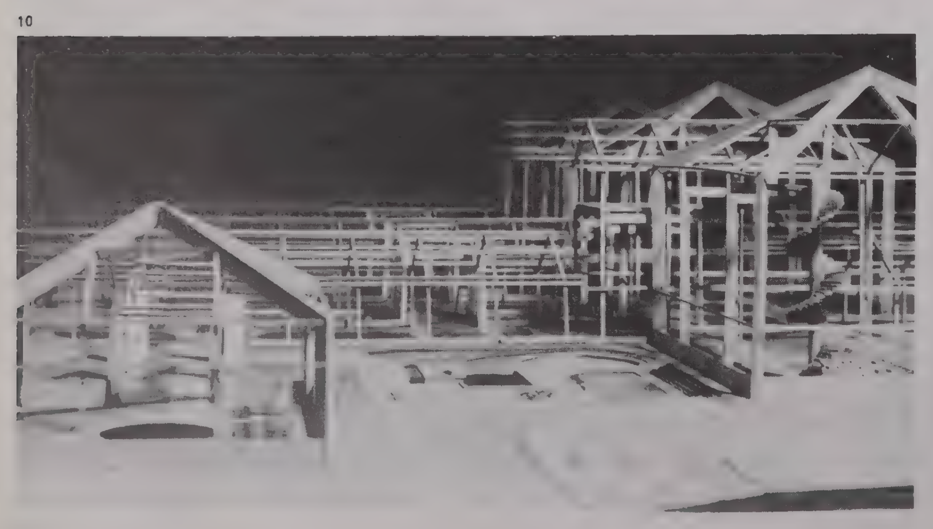
LANDSCHAFTSHAUPTACHSE
SYSTEM
BEREICH WISSENSCHAFT
PFLANZENSCHUTZAMT
BOTANISCHES MUSEUM
HAUPTEINGANG
WALDSTÜCK
SCHAUGEWÄCHSHÄUSER
KL. ARBORETUM
BLANKENFELDER CHAUSSEE
ANZUCHTFLÄCHE
GEWÄCHSHAUS 191o
SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSBEREICH

8



9

10



Botanischer Garten der Hauptstadt Berlin

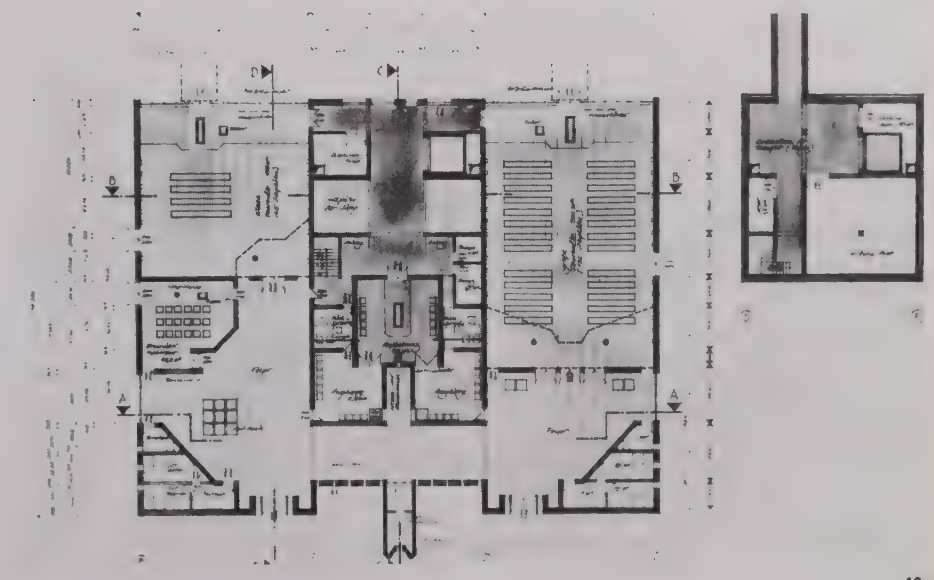
Der vorgelegte Entwurf geht auf eine spezielle gesellschaftspolitische Aufgabenstellung zurück, die in überzeugender Weise gelöst wurde.
In funktioneller, technisch-ökonomischer und gestalterischer Qualität haben die Verfasserinnen eine ausgewogene Gesamtanlage sowie günstig differenzierte Einzelbauwerke vorgeschlagen, die bis ins Detail durchgebildet und hervorragend dargestellt sind. Insbesondere verdient die erreichte architektonische Qualität und das Einbeziehen der bildenden Kunst hohe Anerkennung. Die Arbeit spiegelt das intensive Zusammenwirken mit dem gesellschaftlichen Auftraggeber wider.

8|9|10
Botanischer Garten der Hauptstadt Berlin
Lageplan, Modelle
Ricarda Hartmann, Gabriele Tredup
Diplombetreuer: Prof. Dipl.-Arch. Dietmar Kuntzsch, Kunsthochschule Berlin

11

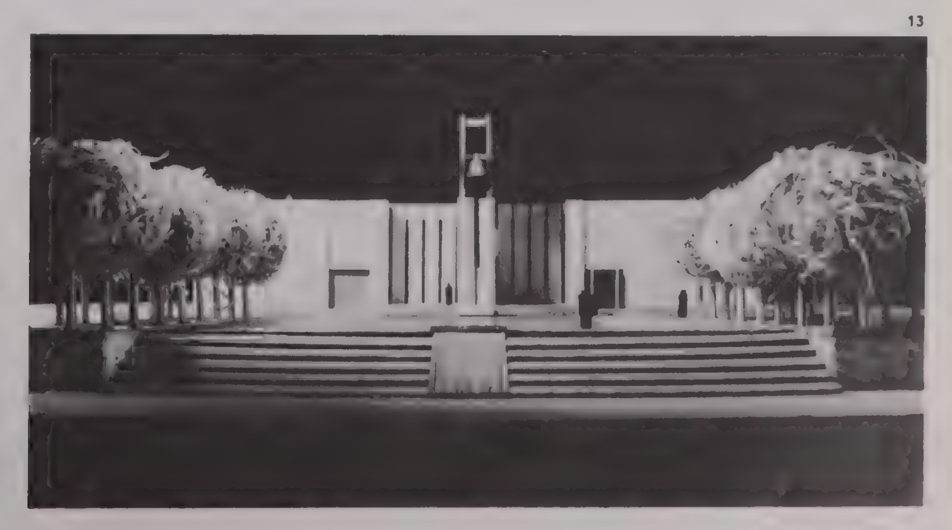
Krematorium in Berlin-Marzahn

Voraussetzung für die Lösung der Aufgabe war eine intensive geistige Auseinandersetzung mit der gesellschaftspolitischen Problematik dieser sehr speziellen Funktion. Der Verfasser erarbeitete hierzu in seinem Entwurfsvorschlag eine überzeugende gestalterische Grundhaltung, eine einfühlsame Führung der äußeren und inneren Abläufe, eine sehr angemessene, ausgewogene Raum- und Baukörpergestalt sowie eine vorzügliche Lösung der Innenraumgestaltung. Hervorzuheben ist auch die sichtbar gewordene gute Zusammenarbeit mit Vertretern der bildenden Kunst wie gleichfalls mit den Partnern der Bauproduktion.
Die Qualität des darstellerischen Vortrages ist beispielhaft.

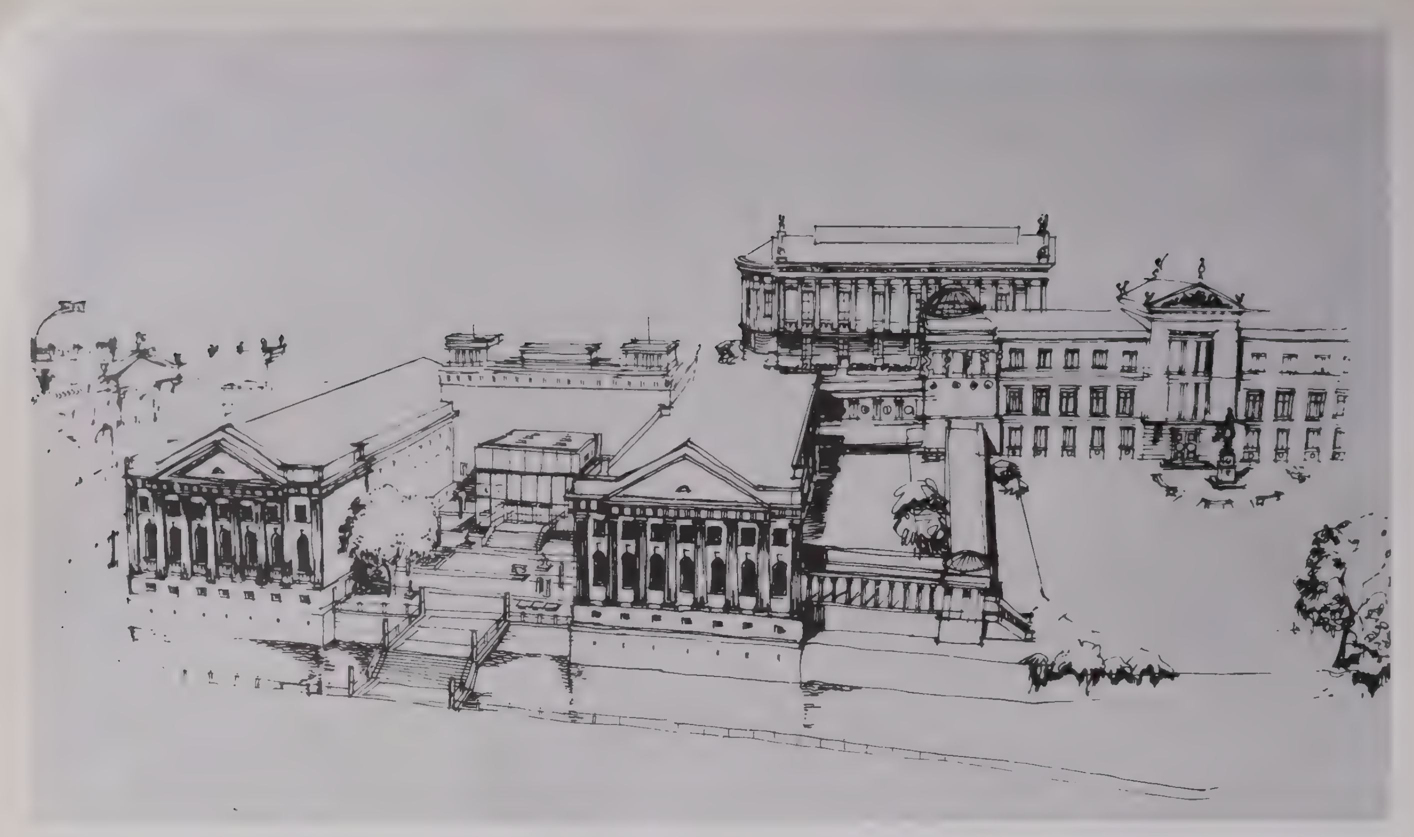


12

13



11, 12, 13
Krematorium in Berlin-Marzahn
Grundriß, Entwicklungsskizzen, Modellansicht
Reinhard Schmidt
Diplombetreuer: Prof. Dipl.-Arch. Dietmar Kuntzsch, Kunsthochschule Berlin



1 Situationsskizze der Berliner Museumsinsel von Westen. Ausschnitt (Perspektive: Dipl.-Ing. Peter Gohlke)

Neue Eingangslösung für das Pergamonmuseum in Berlin

Prof. Dr. Eberhard Bartke
Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Hauptstadt der DDR

Dipl.-Ing. Peter Gohlke, Architekt BdA/DDR
Kunsthochschule Berlin
Fachgebiet Architektur

Am Vorabend des Tages der Republik 1982 konnte der Minister für Kultur, Dr. Hans-Joachim Hoffmann, die neue Eingangslösung für das Pergamonmuseum der Öffentlichkeit übergeben. Damit wurde ein weiteres bedeutendes Projekt im Gesamtkomplex der Generalrekonstruktion der Berliner Museumsinsel realisiert. Das Vorhaben wurde vom IX. Parteitag der SED in der Direktive zum Fünfjahrplan 1976–1980 beschlossen.

Zur Eingangslösung gehört der Neubau der Brücke über den Kupfergraben, der Neubau des Eingangsgebäudes zum Pergamonmuseum sowie die Sanierung und endgültige Gestaltung des Forumshofes. Im Unterschied zur Mehrzahl der in den zurückliegenden Jahrzehnten durchgeführten umfangreichen Bauarbeiten auf der Museumsinsel handelt es sich bei den Arbeiten beim Pergamonmuseum nicht um den Wiederaufbau von kriegszerstörten Bauten, sondern um die Vollendung dieses bedeutenden Museumsgebäudes, die vor mehr als 50 Jahren während der großen Weltwirtschaftskrise nicht erfolgt war. Seither waren sowohl die Brücke als auch der bisherige Besuchereingang Provisorien, die den Ansprüchen und Bedingungen eines so bedeutenden Museums in keiner Weise genügen konnten und schon gar nicht mehr den neuen Erfordernissen der Museumsarbeit unter unseren sozialistischen Bedingungen entsprachen.

An die Funktion und architektonische Gestaltung des Ensembles waren hohe Maßstäbe anzulegen. Es galt, günstige Bedingungen für die mehr als eine Million Besucher zu schaffen, die jährlich das Pergamonmuseum besuchen. Vielfältige Funktionen waren zu berücksichtigen, die sowohl dem Wohlbefinden unserer Besucher dienen als auch den neuen Anforderungen an eine moderne Besucherbetreuung entsprechen, zum Beispiel eine ausführliche Besucherinformation, die Arbeit mit Besuchergruppen oder Räume für Einführungsvorträge. Die Arbeitsräume für den Bereich Museumspädagogik waren so unterzubringen, daß die Mitarbeiter möglichst nahe an den Besucherstrom angeschlossen werden konnten. Schon diese neuen Funktionen schlossen von vornherein eine Realisierung der von den Architekten des Pergamonmuseums Messel und Hoffmann vorgesehenen Eingangshalle aus. Deshalb war eine architektonische Lösung zu finden, die zum einen der Realisierung der neuen Aufgabenstellung entspricht und sich zum anderen harmonisch in die vorhandene Architektur eingliedert. Der Maßstab für die architektonische Gestaltung wurde gesetzt durch den hohen Rang, den das bauliche Gesamtensemble der Staatlichen Museen darstellt und natürlich auch unter Berücksichtigung der außerordentlichen, in der Menschheitskultur einmaligen architektonischen Denkmale und Kunstwerke, die im Pergamonmuseum ausgestellt sind.

Durch eine langjährige hervorragende Gemeinschaftsarbeit zwischen den Staatlichen Museen zu Berlin, Hauptstadt der DDR, als dem Bauherrn und Auftraggeber, der Architekten- und Gestaltergruppe der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und dem Institut für Denkmalpflege der DDR konnte die jetzige Lösung erreicht werden, die in den Monaten seit ihrer Eröffnung bereits ihre Probe bestanden hat.

Kaum ein anderes Gebäude in Berlin hatte in den letzten 80 Jahren eine so wechselvolle Baugeschichte wie das Pergamonmuseum.

Als ein Hauptanziehungspunkt der Hauptstadt hat es jahrzehntelang seine Besucher über Seiteneingänge der Kopfbauten aufgenommen.

Mit dem Beschluß zur Errichtung eines neuen Eingangsgebäudes, einer neuen Brücke und zur Neugestaltung des Forumshofes wurde den Architekten eine verpflichtende, anspruchsvolle und reizvolle Aufgabe gestellt. Vor dem kulturhistorischen Hintergrund von 2000 Jahren Kunst- und Menschheitsgeschichte war Zurückhaltung in der Wahl der stilistischen Mittel geboten sowie Einfühlungsvermögen in die Architektur einer vergangenen Epoche.

Doch die veränderten Erfordernisse eines heutigen Museums und die andere Besucherstruktur mit einem ungeahnten Anstieg der Besucherzahlen bestärkten den Entschluß zu neuen Formen und selbstbewußter Haltung. Es wurde nicht der Weg der Konfrontation gewählt zwischen moderner und historisierender Formensprache, sondern die Verfasser waren überzeugt, mit ihrer Lösung eine Einordnung ohne aufgesetzten Kontrast, aber auch ohne Unterordnung zu erreichen.

Als ein zentrales Stück des Stadtzentrums stellt die Museumsinsel eine einmalige städtebauliche Situation dar.

Ihre Einbindung in die Stadt wurde durch Schinkel und seine Schüler (Stüler, Strack und Orth) vom Lustgarten her entwickelt.

Gab auch schon die große Museumskonkurrenz von 1884 Tendenzen zu erkennen, den in einer Kabinettsorder Friedrich Wil-



2
Modellfoto der neuen Eingangslösung (Gestaltung des Forums: Autorenkollektiv und Dr. Peter Rockel)

3 Entwurfskonzeption von Alfred Messel um 1907 (Museumsbau als Repräsentation mit einem Reiterstandbild Wilhelms II.)

4 Längsschnitt mit Brücke, Forum, Eingangsgebäude, Pergamonsaal und -altar (Studie)



3



4

helms IV. von 1841 abgesegneten Stülerplan zu verlassen, so wurde die neue Orientierung in eine städtebauliche Achse zum Hegelplatz durch die Konzeption von Messel und Hoffmann baulich festgelegt.

Diese umstrittene Änderung, gepaart mit einer den Maßstab der vorher entstandenen Museumsgebäude übersteigernden Repräsentationsarchitektur, haben wir heute als Erbe zu verarbeiten und in geschichtlichem Zusammenhang zu werten.

Insofern stellt die Insel mit ihren Bauten ein unverwechselbares geschichtliches Zeugnis und ein Beispiel städtebaulicher Entwicklung vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Prozesse dar.

1907 erhielt Alfred Messel den Auftrag zur Anfertigung von Plänen für einen repräsentativen Museumsneubau, der nach der Idee Wilhelm von Bodes ein Deutsches Museum, das Vorderasiatische Museum sowie als Kernstück das Pergamonmuseum aufnehmen sollte.

Nach Messels Tod im Jahre 1909 führte Ludwig Hoffmann dessen Arbeiten weiter. Mit dem Baubeginn 1911 ergaben sich vorher in diesem Ausmaß nicht erwartete Gründungsschwierigkeiten.

Weltkrieg, Inflation und Krisen verzögerten den Baufortgang, des weiteren notwendige Korrekturen der Konzeption nach 1920.

Bei der Fertigstellung des Museumsbaues 1929 und der Übergabe an die Öffentlichkeit anläßlich des 100jährigen Bestehens der Staatlichen Museen zu Berlin 1930 fehlten noch folgende Bauteile:

- Zugangsbrücke über den Kupfergraben
- Belegung und Entwässerung des Forumshofes

SPREE

STADTBAHN

KUPFER – GRABEN

5

6

7

5 Lageplan
1 Pergamonmuseum
2 Neue Eingangshalle
3 Forum
4 Eingang Museumscafé
5 Plastiken
6 Informationspunkt
7 Eingang Verkauf
8 Neue Brücke
9 Bodemuseum
10 Nationalgalerie
11 Neues Museum

6 Windfänge des Eingangsgebäudes (Ausdruck der Transparenz)

7 Gesamtansicht der Eingangssituation (Bauzustand)

8 „Lichtarchitektur" des Eingangsgebäudes

8



- Eingangsgebäude vor dem Pergamonsaal
- Säulenhalle zwischen den Kopfbauten als Abschluß des Forums zum Kupfergraben
- dekorative Bildwerke.

Durch den faschistischen Machtantritt 1933 wurde zunächst eine Weiterführung verhindert. Mit dem Projekt eines stärker in den Hof vorgezogenen Eingangsgebäudes und den Untersuchungen an den Kopfbauten, anstelle der Messelschen Säulenhalle Altane vorzusehen, wurde die Arbeit erst 1938 wiederaufgenommen.

Zur Ausführung gelangte der Rohbau des Eingangsbauwerkes bis einschließlich der Erdgeschoßdecke, mit ihm eine Stahlbetonplatte von 19,8 m $\times$ 6,4 m $\times$ 0,9 m auf einem Bohrpfahlrost, die das Vorziehen der Gebäudeflucht ermöglichte.

Der Wiederaufbau ab 1945 galt auf der Insel in erster Linie den kriegsbeschädigten Gebäuden und der Sicherung der verbliebenen Sammlungen.

Mit der rapiden Zunahme des Tourismus wurde die geplante Schaffung einer neuen Eingangslösung vorbereitet. Nach Studien 1972 (IHB) und 1975 (Kunsthochschule) wurde das zu diesem Zeitpunkt gültige Konzept einer vorderen Schließung, die einen Rundgang ermöglichen sollte, aufge-

…ralprojektant:

…iche Museen zu **Berlin**, Hauptstadt der DDR, …usammenarbeit mit der Kunsthochschule Berlin

Entwurf und bautechnischer Projektant:

Kunsthochschule Berlin
…twurfsgruppe des Fachgebietes Architektur

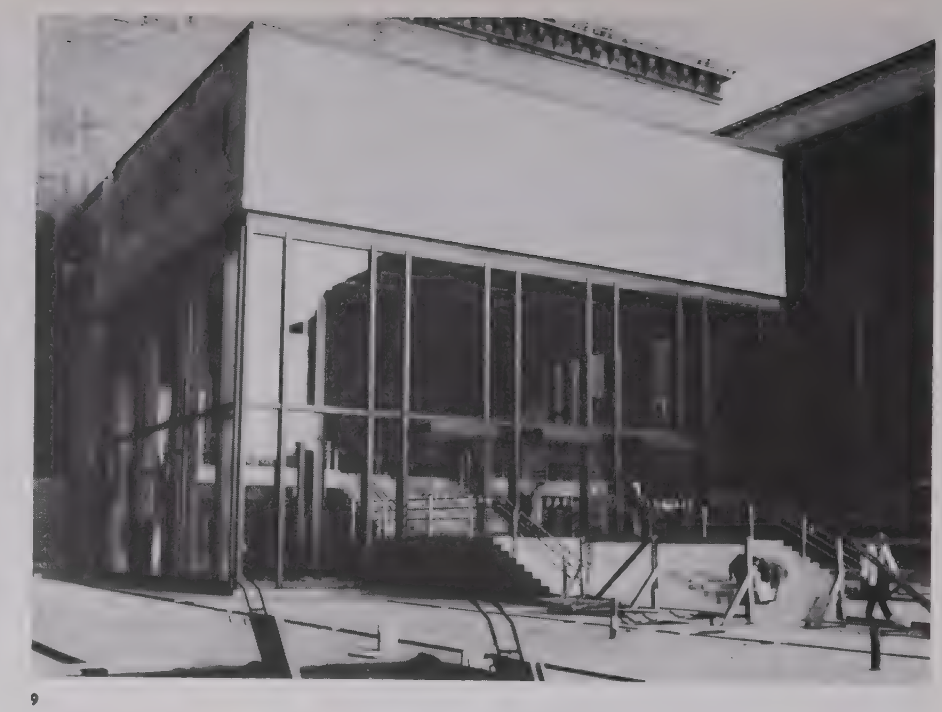
■ Autorenkollektiv:

Prof. Dipl.-Ing. Werner Dutschke, Fachgebietsleiter
Dipl.-Ing. Peter Gohlke, Projektleiter
Dipl.-Arch. Uwe Klasen
Dipl.-Ing. Klaus Kaiser
unter Mitarbeit von
Dipl.-Ing. Günther Thielemann (Projektteil Forum)

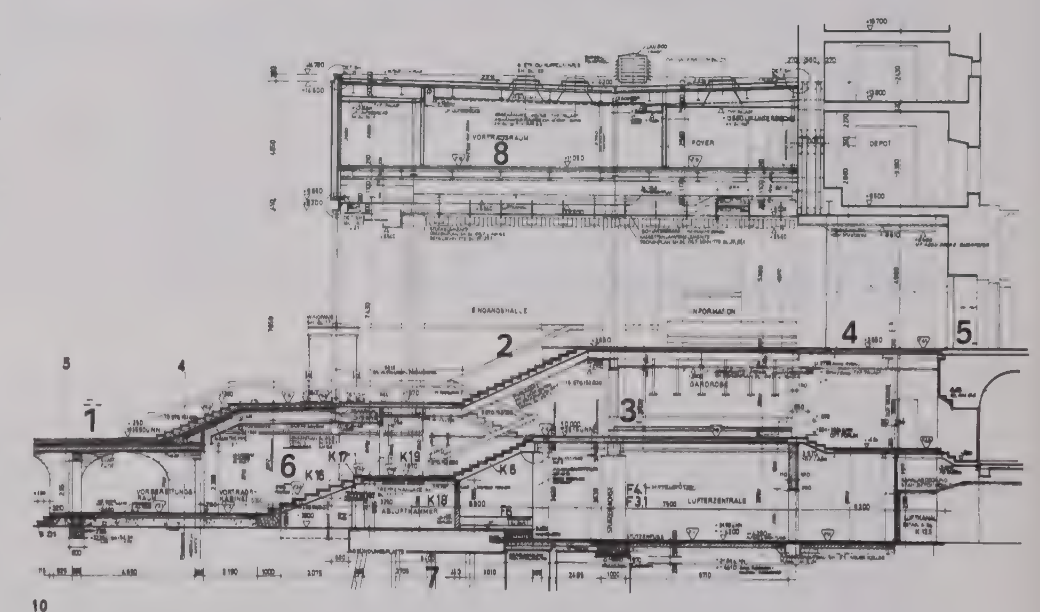
■ Statik und Konstruktion:
Dipl.-Ing. Michael Bergner
Oberingenieur Manfred Durst (Forumsersatzdecken)
Dipl.-Ing. Manfred Kuntze (Montagehilfskonstruktion)
Dipl.-Ing. Ekkehardt Landmann (Massivbau)
■ Bauwirtschaft, Blitzschutz, Pflanzprojekt:
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb III, Projektierung
■ Heizungs- und Sanitärtechnik:
VEB BMK Kohle und Energie, Betrieb Projektierung Berlin
■ Lüftungstechnik:
Dipl.-Ing. Jürgen Hentschel
Dipl.-Ing. Manfred Hellwich
■ Elektrotechnik:
Oberingenieur Heinz Senkbeil (Konzeption)
■ Lichttechnische Beratung:
Dipl.-Ing. Roland Baer
■ Formgestaltung, Produktgestaltung:
Diplomformgestalter Jürgen Frenkel (Bereich Eingangshalle)
Prof. Diplomformgestalter Erich John (Informationsstele)
Diplomformgestalter Thomas Lange (Sitzgruppe)
Dr.-Ing. Peter Rockel (Bereich Forum und Brücke)
■ Grafische Gestaltung:
Diplomgrafiker Dietrich Otte
Grafiker Hildur Bernitz
■ Bautechnischer Projektant (Brücke):
Entwurfs- und Ingenieurbüro des Straßenwesens, Betrieb Berlin

Hauptauftragnehmer

■ Bau
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb I
■ Tiefbau (Abbruch), Stahlbau, Ausrüstung und Ausstattung
Investbauleitung der Staatlichen Museen mit Ausführungspartnern
■ Brücke
VEB Autobahnbaukombinat Süd, Betrieb Dresden

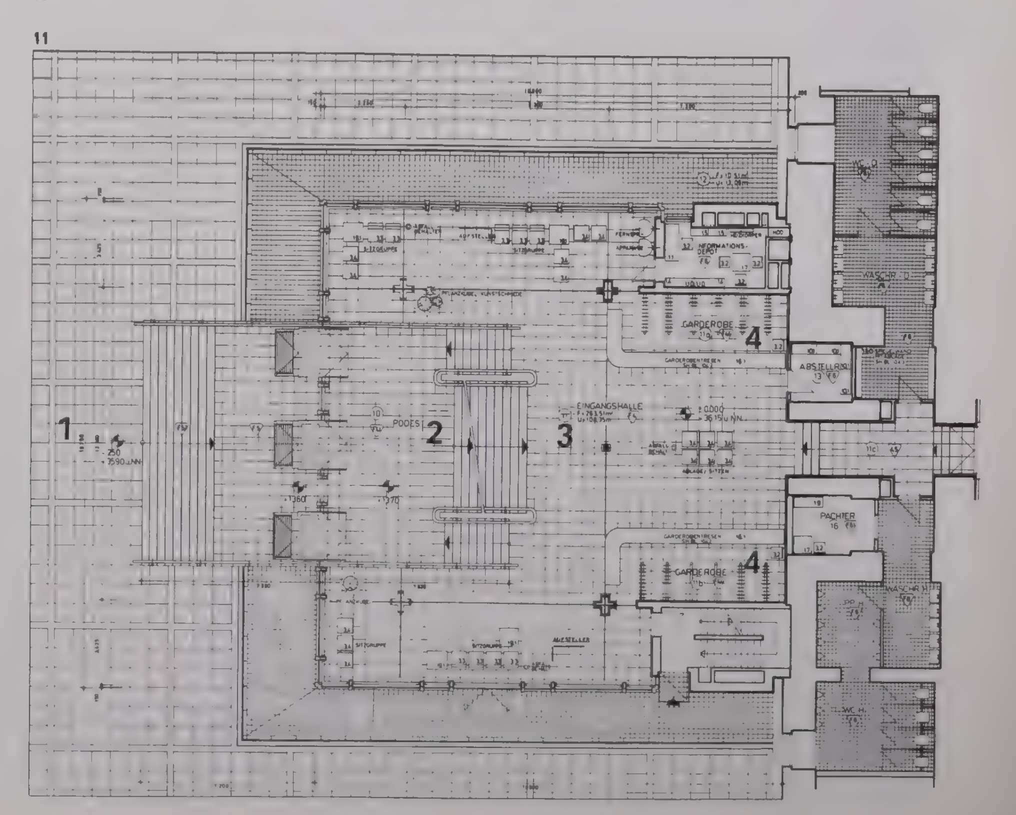


9



10

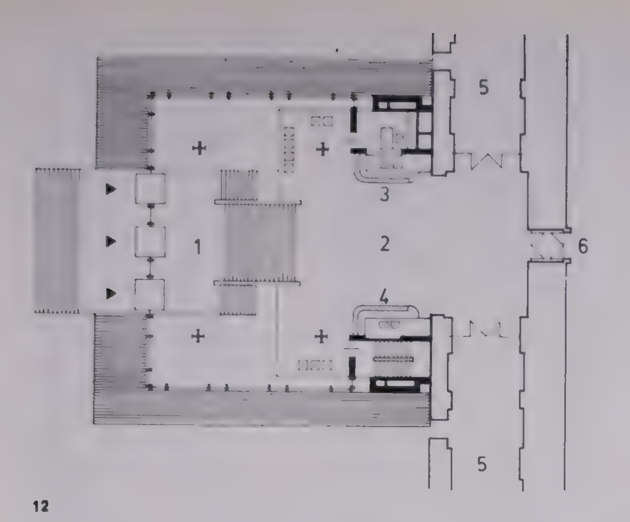
11



9
Eingangsgebäude von der Nordflügelseite

10
Eingangsgebäude. Längsschnitt 1 : 300
1 Forum
2 Eingangshalle mit Galerie
3 Garderoben
4 Verteilerfoyer
5 Pergamonsaal
6 Vortragskabinett 1
7 Bohrpfahlplatte (1938)
8 Vortragsraum 2

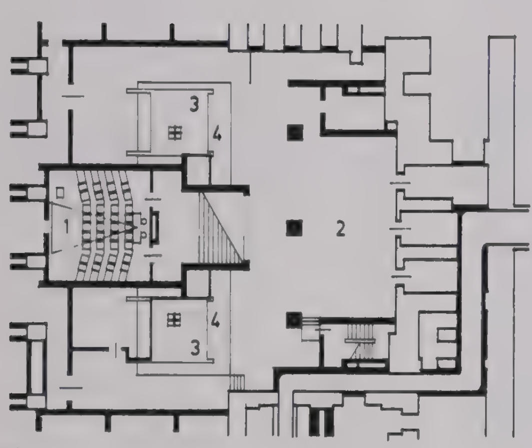
11
Eingangsgebäude. Erdgeschoß 1 : 300
1 Forum
2 Eingangspodest
3 Eingangshalle
4 Garderoben



12



13



14



15



16

17



12
Galeriegeschoß 1 : 500
1 Eingangspodest
2 Galerie
3 Informationszentrum
4 Kassen
5 Verteilerfoyer
6 Pergamonsaal

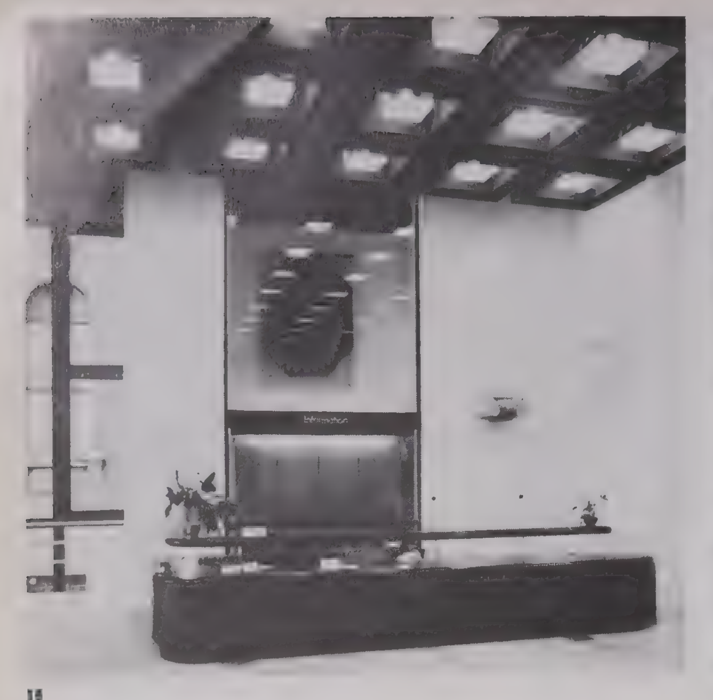
13
Obergeschoß 1 : 500
1 Foyer
2 Vortragsraum
3 Tonstudio
4 Arbeitsräume

14
Kellergeschoß 1 : 500
1 Vortragskabinett
2 Lüfterzentrale
3 Fundamentkästen
4 Bohrpfahlplatte

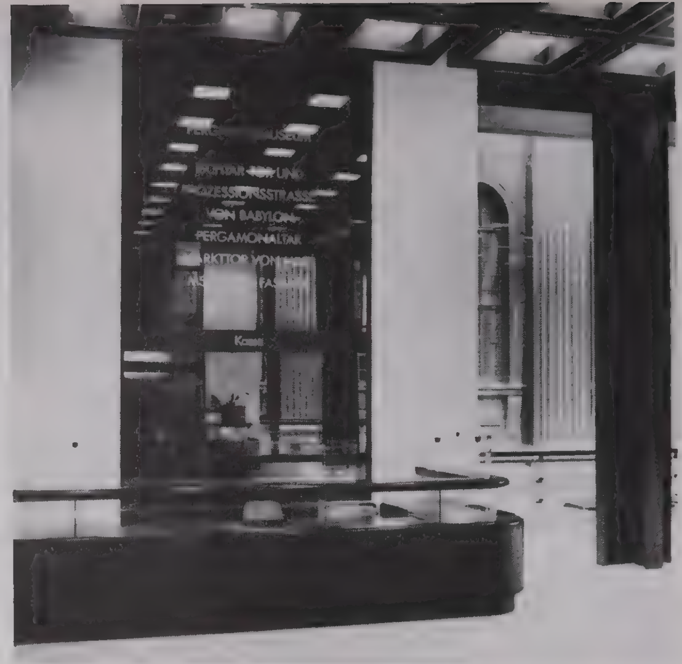
15
Entwurfsskizze zur Eingangshalle
(Perspektive: Dipl.-Ing. Peter Gohlke)

16
Blick vom Eingangspodest auf Galerie und Portal zum Pergamonsaal
(Geländer und Piktogramm: Formgestalter Jürgen Frenkel)

17
Blick auf das Eingangspodest



18



19

geben und wieder auf die Messelsche Lösung orientiert.

Die Investitionsvorentscheidung 1977, die Gesamtprojektierung und die Rohbaufertigstellung der Brücke 1978/79 ermöglichten den Baubeginn des Gebäudes 1980, nachdem durch umfangreiche tiefbautechnische Maßnahmen die Voraussetzungen geschaffen wurden.

In der Aufgabenstellung formulierten Bauherr und Architekten gemeinsam:

„Bei Wahrung und Anerkennung räumlicher und gestalterischer Vorgaben des Gebäudeensembles sollen funktionell notwendige Ergänzungen maßgebend im Sinne der Prägung einer neuen architektonischen Qualität für den Gesamtkomplex und zugleich mit der gebotenen Zurückhaltung wirksam werden und damit einen geistigen Bezug zwischen Vergangenheit und Gegenwart ohne Vorwegnahme des inhaltlichen und gestalterischen Erlebnishöhepunktes – des Pergamonaltars – herstellen."

Schwerpunkt der Programmstellung waren die Beseitigung der Einschränkungen durch das bisherige Provisorium, die Verbesserung des Besucherservices und der Information sowie die inhaltliche Einstimmung auf das Museumserlebnis. Hier war einerseits der bauliche Rahmen für die öffentlichkeitswirksame Abteilung Museumspädagogik mit ihren Führungsdiensten „nahe am Besucher" zu schaffen, andererseits waren räumliche Bereiche zu nutzen, um den Besucher durch ausgewählte Exponate vorzubereiten.

Die Aspekte der Denkmalpflege bezogen sich in erster Linie auf die proportionsgerechte Einfügung des Gebäudes. Die gewählten Abmessungen wurden durch Simulation der Konturen am Ort, wie auch am Modell bestätigt. Dabei wurden die Proportionen des Messebaus gewahrt. Unterstützend wurden Proportionen des Altbaus in der Gliederung des Gebäudes verwendet, und mit der geschoßhohen Blende als lastendem Element wurde eine materialmäßige „Klammer" geschaffen.

Nicht zuletzt war die Größenbestimmung der bebauten Fläche des Gebäudes wegen der vorhandenen Gründungsmöglichkeiten auch konstruktiv bedingt.

Die drei sich gegenseitig bedingenden Ar-

18
Informationszentrum

19
Kassenbereich. Mattverspiegelung (Hans-Jürgen Rekus) als Raumerweiterung und Informationsträger (Grafik: Dietmar Otte)

20
Tor mit Durchblick zum Pergamonaltar (Gitter: Peter Gohlke, Fa. K. Reimann)

21
Verteilerfoyers mit Ausstellungsstücken der Grabungsorte

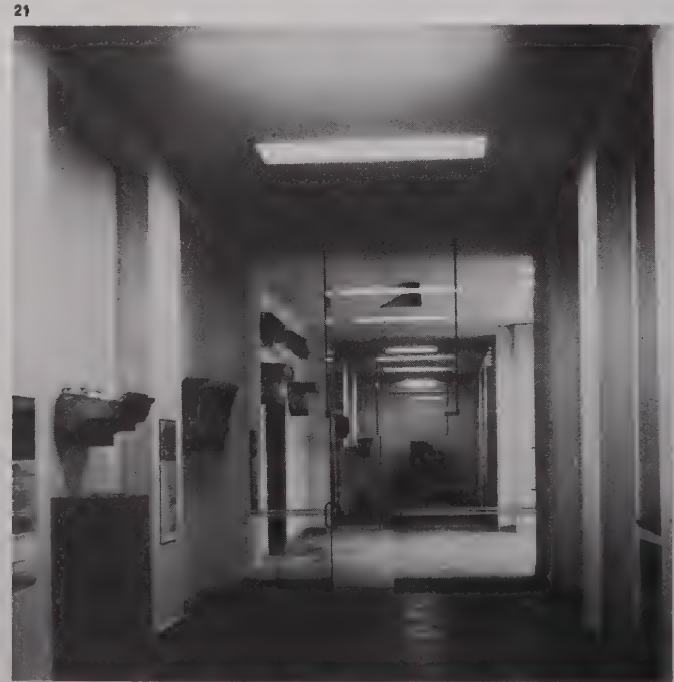
22
Arbeits- und Ausstellungsfoyer im Obergeschoß

23
Vortragskabinett unter der Eingangstreppe

20



21



chitekturelemente für die neue Lösung sind die Brücke, das Forum und das Eingangsgebäude:

■ Die 12 m breite Spannbetonbrücke soll als struktureller Bestandteil des Forums durch seine Form eine Freitreppe darstellen und schon von weitem als Zugangssignal erkennbar sein. Die Form des geknickten Trägers wurde geprägt durch die Notwendigkeit einer Erweiterung des Bürgersteiges als Stauraum und das Durchfahrtsprofil der Wasserstraße.

■ Das neugestaltete Forum, als Architekturraum verstanden, folgt mit seiner Aufteilung im Plattenbelag aus Granitplatten und Mosaikfriesen der Architekturordnung der Seitenflügel und bindet Gebäude und Brücke mit ein. Die Leuchten in ihrer betont einfachen schlanken Zylinderform sind der Symmetrie des Ensembles zugeordnet, während die Plastiken – Kopien hellenistischer Bildwerke als inhaltlicher Bezug auf die pergamenische Geschichte – frei gruppiert sind.

Sitzelemente und Pflanzbeete – die sogenannte Freiraummöblierung – folgen als sekundäre Struktur in ungebundener Form dem Plattenraster.

Die Baumgruppe soll als räumliches Element die Strenge der symmetrischen Anlage zurücknehmen und einen grünen Akzent in der steinernen Ordnung setzen. Im Spannungsfeld des Raumes weist sie auf den zentralen Informationspunkt – eine konkav gewölbte Edelstahlstele – auf der gegenüberliegenden Forumseite hin.

In der Konzeption waren die Erschließung des Pergamoncafés sowie der Verkauf des Kunsthandels vom Forum aus als spätere Folgemaßnahmen vorgesehen.

■ Das Eingangsgebäude soll sich der massiven Kraft seiner Umgebung durch eine ruhige, tektonisch ausgewogene klare Haltung und Proportion zuordnen.

Es ist gegliedert in die 19,50 m × 9,50 m große gläserne Fassadenfront und den 4,80 m hohen Aufsatz, der das Obergeschoß verbirgt. Der Kubus wird von vier unverkleideten Stahlstützen getragen und macht das Verhältnis von Lasten und Stützen ablesbar. Das Gebäude bezieht aus der Transparenz des äußeren Erscheinungsbildes seine werbende und den Besucher anziehende Wirkung. Es soll einge„sehen" werden und Barrieren ursprünglicher Repräsentation abbauen helfen.

Der Zugang erfolgt über eine 9,80 m breite Freitreppe, deren Zugangspodest mit den drei gläsernen Windfängen 1,36 m über dem Forumsniveau liegt.

Schon der Besucher, der die Brücke über den Kupfergraben betritt, wird die Eingänge durch die Anhebung ohne Überschneidung sehen können.

Diese Anhebung des genannten Podestes, welches die Glasfassade durchdringt, dient ferner dazu, im Innern die Besucherströme zu entflechten. Über die anschließende 5,30 m breite mittige Haupttreppe gelangt der Besucher auf die Galerie, d. h. in die Ausstellungsetage (+ 3,65 m), auf der Kassen (rechts) und Informationszentrum (links) angeordnet sind.

Über zwei seitlich herunterführende Läufe gelangt er zur Eingangshalle auf Forumsebene mit den Garderoben unter der Galerie, dem Vortragskabinett unter der Außentreppe und den WC-Anlagen im Altbau. Die über zwei Geschosse konzipierte Eingangshalle mit dieser innenliegenden „Treppenplastik" weist eine von außen einsehbare Raumgröße aus, die neben der Erfüllung der genannten Funktionen als Sammlungs- und Orientierungsraum gedacht ist.



22



23

Das Informationszentrum auf der Galerie mit seinem vorgelagerten Informationstresen bietet dem Besucher Kurzinformationsservice, Recorderausleihe in 16 Sprachen und die Vermittlung von Führungen. Dem Zentrum stehen die beiden Vortragsräume – unter der Zugangstreppe vom Erdgeschoß erreichbar (36 Plätze) und im Obergeschoß von der Galerie erreichbar (60 Plätze) – zur Verfügung, die mit audiovisueller Technik über ein kleines Tonstudio genutzt werden können.

Nach Verlassen der Galerie gelangt der Besucher unmerklich in den Altbau. Die Galerie wurde durch eine 9,50 m × 5,40 m große Öffnung unter dem schon 1913 eingebrachten Fachwerk in das alte Querfoyer „hineingeschoben", so daß sie von der Pergamonsaalwand begrenzt wird und links und rechts Verteilerfoyers entstehen läßt.

Blickpunkt ist das in der Mittelachse liegende Portal zum Pergamonsaal mit einem zweiflügligen Metallgitter. Es wird durch bedeutende Architekturstücke aus Olympia – zwei Halbkapitelle und vier Löwenkopfwasserspeier – betont.

Die seitlichen Verteilerfoyers, die der Besucher auf dem Weg zu den Sammlungen durchschreitet, enthalten eine Dokumentation der wichtigsten Ausgrabungsorte der Berliner Museen. Neben Bild- und Textinformationen sind originale Architekturstücke aus Pergamon, Magnesia, Didyma, Priene, Milet, Samos, Myus und Baalbeck in übersichtlicher Form – meist auf schlichten Doppelkonsolen – angeordnet und sollen den Besucher auf das Kommende einstimmen.

Das über der Eingangshalle befindliche Funktionsgeschoß beherbergt die Arbeitsräume der Museumspädagogik. Es ist über die Geschoßtreppe im rechten der beiden symmetrisch angeordneten Mauerwerksschächte erreichbar.

Von einem Mehrzweckfoyer geht der zeitweise öffentliche Vortragsraum 2 ab, an den eine Doppelfluranlage mit den Arbeitsräumen angelagert ist. Belichtung erfolgt über seitliche Fenster und Oberlichtkuppeln.



24

24 Eingangshalle

Details
25 Möbel der Eingangshalle: Hocker, Sessel (Formgestalter: Thomas Lange in Zusammenarbeit mit Uwe Klasen)

26 Garderobenhänger (Formgestalter: Jürgen Frenkel)

27 Eingangstür (Signets: Grafiker Dietmar Otte und Hildur Bernitz)



25



26

27



Das Kellergeschoß beherbergt die technischen Räume, insbesondere die Lüfterzentrale, die die Eingangshalle, die Vortragsräume und den Sanitärbereich versorgt.

Die Halle wird mit einer Luftheizung betrieben. Eine der Anlagen erzeugt einen Luftstrom für die Großverglasung der Halle und verhindert bzw. erschwert deren Kondenswasserbildung und Vereisung und führt die Kaltluft ab.

Durch die Rekonstruktion des Forumsgewölbes werden Depotflächen wiedergewonnen.

Transparenz als Hauptgestaltungsabsicht, Klarheit und Ablesbarkeit der Architekturelemente und der Konstruktion waren auch für die Materialwahl maßgebend.

Dafür stehen drei wesentliche Materialkomponenten:

- Glas als transparente räumliche Begrenzung
- Naturstein als massive Raumgrenze
- Stahl- (bzw. Alu-) Konstruktion als konstruktives Element.

Die Farbgebung ist auf diese Materialien abgestimmt. Als begleitende Struktur bringt das Geländer Dynamik in den Innenraum. Das verchromte gebogene Rohr – als Thema – setzt sich übergreifend in den Garderoben, den Möbeln, den Türgriffen fort und schafft Leichtigkeit und Eleganz gegenüber den konstruktiven Architekturteilen.

Die Plastizität der Kassettendecke – gleichzeitig Primärelement der Lichtarchitektur des Gebäudes – krönt den Hallenraum.

Das räumliche Zusammenspiel der Elemente des Innenraumes und die Ausgewogenheit von Architektur und Design waren ein Hauptanliegen der Verfasser als Vertreter einer künstlerischen Hochschule. Logik in der Form, Einfachheit in der Funktion, Sorgfalt im Detail und Begreifbarkeit – im Wortsinn haptischen Gestaltens – standen programmatisch über die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Formgestaltern. Sie gab der Gesamtleistung wesentliche Impulse, zu der auch das Grafikerkollektiv seinen Teil beitrug.

Ein sichtbares Zeichen der Zusammenarbeit mit den Bildhauern kann hier nicht als Beleg dienen. Diese Arbeit war aber nicht weniger wichtig. Im Mittelpunkt der Diskussion stand immer das ernsthafte Ringen um eine bildkünstlerische Gestaltung der Gebäudeblende. Angesichts der pergamenischen Originale wurde für richtig befunden, darauf zu verzichten.

■ Konstruktion

Auf Grund der genannten Gründungseinschränkungen war von vornherein leichtes Bauen geboten, das bedeutete als wirtschaftlichste Bauweise einen Stahlbau. Als Geschoßbau ruht er auf vier Pendelstützen und zwei Hauptunterzügen mit beiderseitigen Kragarmen.

Das Tragverhalten der Pfahlrostplatte bestimmte maßgeblich die konstruktive Lösung, z. B. die Anordnung von kastenförmigen Stahlbetonauflagerkörpern, die ein gleichmäßiges Abtragen der Kräfte von den Stützen in die Platte garantieren sollen.

Das Fehlen statischer Unterlagen für die alte Gründung erschwerte die Erarbeitung wesentlich. Die Geschoßdecken als montierte Stahlträgerdecken erhalten ihre Scheibenwirkung durch konstruktiven Verbundbeton und Ortbetonrandstreifen.

Die Horizontalkräfte werden über die Scheiben durch Verankerung in die Frontwand des Altbaues abgeleitet.

Durch die Insellage ergaben sich erschwerte technologische Bedingungen, die durch die eingeschränkte Befahrbarkeit des unterkellerten Forumshofes verstärkt wurden. Neben erheblichen Abbruchleistungen waren Gewölberekonstruktion, Schubsicherung und Pfeilersanierung notwendig wie auch teilweises Einbringen von Forumsersatzdecken (kreuzweise bewehrt für Kranstandorte) über die gesamte Hofbreite.

Montagehilfskonstruktionen für die Stahlbaumontage in Form einer fast 15 m langen Montagebühne (ADK 63) und komplizierte Transportleistungen bildeten einen hohen Schwierigkeitsgrad für die Ausführungspartner. Dabei wurde der Besucherverkehr während der gesamten Bauzeit aufrechterhalten.

Standortauswahl durch Anwendung der Profilmethode

Dr. sc. oec. Wolfgang Lange
Technische Universität Dresden

Unter den veränderten Reproduktionsbedingungen (1) verändern sich erheblich die Anforderungen an die Standortauswahl. Es werden höhere Anforderungen gestellt, eine größere Anzahl differenzierter Kriterien ist zu berücksichtigen. Durch das Bauen in innerstädtischen Bereichen erhöht sich die Zahl der Standorte und wächst ihre Differenziertheit. Kriterien wie

- Höhe des Erschließungsaufwandes
- Aufwendungen für den Transport des Baumaterials, aber auch Transportaufwendungen für die späteren Nutzer
- Bebauungsmöglichkeiten
- Anforderungen des Umweltschutzes
- Möglichkeiten der Nutzung vorhandener Ressourcen

gewinnen ständig an Bedeutung. Damit wird die Standortauswahl komplizierter, und die Folgen von Entscheidungen werden schwerwiegender. Mit der Qualität der Standortauswahl werden bereits wesentliche Prämissen für den Bau- und Materialaufwand, aber auch für den späteren Nutzungsaufwand gesetzt.

Für die Auswahl und Bestimmung von Standorten steht ein umfangreiches und vielfältiges Instrumentarium zur Verfügung. Teilweise sind die Verfahren sehr kompliziert, und der Aufwand bei der Anwendung ist sehr hoch.

Im folgenden wird mit der Profilmethode (2) ein Verfahren dargestellt, das

- eine beliebige Anzahl von Faktoren und Eigenschaften berücksichtigt
- einfach in der Handhabung ist
- den Vergleich vieler Standorte untereinander und mit Optimal- oder Minimalforderungen gestattet
- schnell zu Ergebnissen mit hoher Aussagefähigkeit führt.

Inhalt der Profilmethode

Die Profilmethode ist ein Verfahren des multidimensionalen Messens. Der zu messende bzw. zu bewertende Gegenstand wird n-eindimensionalen Teilbewertungen unterzogen. Die einzelnen Kriterien bzw. Eigenschaften können entsprechend ihrer Bedeutung gewichtet und zu einer Gesamtaussage verknüpft werden. Methodische Grundlage ist die Anfertigung eines Polaritätenprofils für jede zu messende oder zu bewertende Eigenschaft. Die Ausprägungen der Eigenschaften oder Merkmale werden auf 7-Punkte-Skalen abgebildet. Die Pole einer solchen Skala stellen Gegensätze (z. B. „gut – schlecht") dar.

Bei soziologischen und sozialpsychologischen Untersuchungen hat sich die Methode des Polaritätenprofils sehr bewährt. Sie trug hier zur Durchdringung und Messung komplizierter Sachverhalte bei und half Entscheidungen zu qualifizieren.

Erfassung und Darstellung von Standorteigenschaften und -merkmalen mit der Profilmethode

Für jede Baumaßnahme stehen in der Regel mehrere Standorte zur Verfügung (bzw. die langfristige Investitions- und Bauplanung verlangt die Bewertung und den Vergleich mehrerer Standorte. Diese sind durch eine große Anzahl von Merkmalen und Eigenschaften gekennzeichnet. Die Anwendung der Profilmethode verlangt als erstes die Aufstellung eines Kataloges der Merkmale und Eigenschaften von Standorten. Dieser Katalog soll möglichst vollständig sein. Er muß es ermöglichen, jeden Standort umfassend zu charakterisieren. Die Palette der Merkmale und Eigenschaften kann daher vom Erschließungsaufwand über die Möglichkeiten der Nutzung vorhandener Bausubstanz bis zum Freizeitwert und möglichen Umweltproblemen reichen. Es empfiehlt sich, in die Erarbeitung eines solchen Kriterienkataloges möglichst viele Fachleute einzubeziehen, um zu einem umfassenden Bild zu gelangen. Die Bedeutung, das Gewicht der einzelnen Merkmale und Eigenschaften ist sehr unterschiedlich. Sie spielen im Entscheidungsprozeß eine unterschiedliche Rolle. Deshalb ist ihre Gewichtung notwendig. Um eine möglichst hohe Objektivität der Gewichtung zu erreichen, ist hierzu eine Befragung von Experten durchzuführen (3). Die hier ermittelten Durchschnitte sind als Gewichte zu verwenden. Die Summe der Gewichte sollte gleich 1 sein.

Im weiteren Fortgang der Arbeiten sind die Merkmale und Eigenschaften auf 7-Punkte-Skalen abzubilden. Für jedes Merkmal wird eine Skala angelegt. Die Punkte der Skala haben folgende Bedeutung: ungenügend – 1, mangelhaft – 2, ausreichend – 3, befriedigend – 4, gut – 5, sehr gut – 6, ausgezeichnet – 7.

In den Fällen, in denen die Ausprägungen der Merkmale zahlenmäßig erfaßbar sind, erfolgt eine Umrechnung der Zahlen auf den entsprechenden Skalenwert nach der Formel

$$\text{Skalenwert} = \frac{\text{zahlenmäßige Ausprägung}}{\text{obere mögliche Ausprägung}}$$

multipliziert mit Zahl der Skalenstufen

Liegt keine zahlenmäßige Ausprägung der Merkmale vor, so ist durch eine Expertenbefragung eine Zuordnung zu den einzelnen Skalenwerten herbeizuführen. Für jeden Standort können die Bewertungsskalen der einzelnen Eigenschaften tabellarisch zusammengefaßt werden. Die Verbindung der einzelnen Merkmal- bzw. Eigenschaftsausprägungen stellt das Eigenschaftsprofil des Standortes dar. Dies wird in Tabelle 1 am Beispiel verdeutlicht.

Erarbeitung eines Standortanforderungsprofils

Nachdem die Eigenschaftsprofile der vorhandenen oder möglichen Standorte erstellt wurden, ist für den speziellen Zweck, wie

- Errichtung eines Wohnkomplexes
- Bau eines Krankenhauses
- Erweiterung eines Industriekomplexes
- Lückenbebauung mit Wohngebäuden und Verkaufseinrichtungen

ein Standortanforderungsprofil zu erarbeiten. Hierzu sind Erfahrungen von vorhandenen ähnlichen Standorten anzuwenden. Die Anforderungen sind anspruchsvoll, aber realistisch zu gestalten. Notwendiges und Mögliches sind real abzuwägen. Es hat wenig Sinn, mit unrealistischen Standortanforderungen aufzuwarten.

Das Standortanforderungsprofil wird in gleicher Weise wie die Eigenschaftsprofile der vorhandenen Standorte dargestellt.

Bestimmung des optimalen Standortes

Die Bestimmung des optimalen Standortes erfolgt durch den Vergleich der Eigenschaftsprofile mit dem Anforderungsprofil. Hierbei wird jede Merkmalsausprägung verglichen.

Der Vergleich kann mit Hilfe folgender Arbeitstabelle (s. Tab. 2) erfolgen. In dieser Arbeitstabelle wird in Spalte 1 der entsprechende Wert des Anforderungsprofils P_A, in Spalte 2 der entsprechende Wert des Eigenschaftsprofils P_E angegeben. In Spalte 3 wird die Distanz d zwischen den beiden Werten ermittelt. Spalte 4 enthält die Gewichte der einzelnen Kriterien (Merkmale, Eigenschaften). In Spalte 5 erfolgt die Gewichtung der Distanz. In Spalte 6 wird die gewogene Distanz (dg) quadriert. Schließlich wird ein Ähnlichkeitsindex $c_{ij} = \sqrt{\Sigma\,(dg)^2}$ ermittelt. Für jeden Standort ist eine derartige Tabelle zu erarbeiten. Je kleiner der Ähnlichkeitsindex ist, desto stärker stimmen Anforderungs- und Eigenschaftsausprägung bei den einzelnen Kriterien überein. Der Standort mit dem kleinsten Ähnlichkeitsindex entspricht am besten den Anforderungen und ist auszuwählen.

So gestattet es die Profilmethode, schnell und ohne großen und komplizierten rechnerischen Aufwand den optimalen Standort zu bestimmen. Die tabellarische Darstellung mit dem Ausweis der Ähnlichkeitsindizes der einzelnen Kriterien ermöglicht es auch, den Einfluß der Ausprägungen der einzelnen Merkmale auszuweisen. Damit können in dem Entscheidungsprozeß auch Überlegungen zur gezielten Veränderung einzelner Merkmalsausprägungen unter Berücksichtigung der hierfür notwendigen Aufwendungen aufgenommen werden. Nach Veränderung des Eigenschaftsprofils kann der Ähnlichkeitsindex neu ermittelt und in Abhängigkeit vom Ergebnis die Standortauswahl verändert werden.

Weitere Arbeit mit Anforderungs- und Eigenschaftsprofilen

Die Anforderungen an Standorte verändern sich mehr oder weniger stark im Laufe längerer Zeiträume, ebenso wandeln sich die Eigenschaftsprofile. Es ist deshalb angebracht, im Rahmen von Standortuntersuchungen auch den Zeitfaktor zu berücksichtigen. Das heißt, die Profilmethode ist auch auf Standortsituationen in künftigen Zeiträumen oder zu zukünftigen Zeitpunkten anzuwenden. Die Ermittlung von Ähnlichkeitsindizes für kommende Zeiträume ermöglicht, zukünftige Entwicklungen bei der Standortauswahl zu berücksichtigen und damit eine höhere Qualität zu erreichen.

Die Profilmethode ist nicht nur zur Standortauswahl geeignet. Sie ist auch auf die Lösung anderer Bewertungs- und Auswahlprobleme (wie Auswahl von F/E-Aufgaben oder Angebots- und WV-Projekten) anwendbar.

Tabelle 1: Eigenschaftsprofil eines Standortes

Kriterien	Bewertung der Kriterien 1	2	3	4	5	6	7
K_1						x	
K_2							x
K_3				x			
K_4					x		
.							
.							
.							
K_n							x

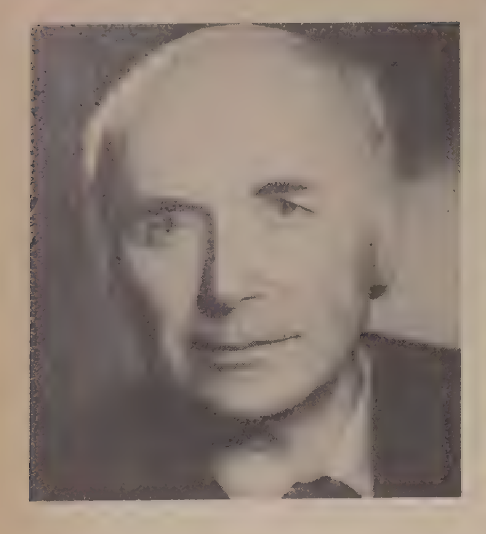
Tabelle 2: Vergleich Eigenschafts- und Anforderungsprofil

Kriterien	Profilwerte P_A	P_E	d $(P_A - P_E)$	Gewicht g	dg $g(P_A - P_E)$	dg^2 $[g(P_A - P_E)]^2$
0	1	2	3	4	5	6
K_1						
K_2						
K_3						
K_4						
.						
.						
.						
K_n						
$\Sigma K_1 - K_n$				1,00		$\Sigma\,(dg)^2$

Literatur

(1) Steinitz, K.: Neue Bedingungen des Wirtschaftswachstums in den 80er Jahren. Verlag Die Wirtschaft Berlin 1982
(2) Uphoff, H.: Bestimmung des optimalen Standortes mit Hilfe der Profilmethode. Diss. 1978
(3) Lange, W.: Methoden und Verfahren zur Stimulierung des Schöpfertums in der Bauprojektierung, in: Architektur der DDR, Heft 8/1982

Rudolf Großmann





1

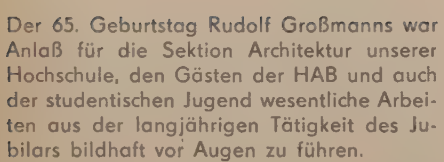
30 Jahre Tätigkeit als Innenarchitekt, Industrieformgestalter und Lehrender an der HAB Weimar

Prof. Dr.-Ing. habil. Anita Bach

2

Doppelbetten

Erweiterung zum Liegesofa



Der 65. Geburtstag Rudolf Großmanns war Anlaß für die Sektion Architektur unserer Hochschule, den Gästen der HAB und auch der studentischen Jugend wesentliche Arbeiten aus der langjährigen Tätigkeit des Jubilars bildhaft vor Augen zu führen.

In einer Ausstellung im Hauptgebäude zeigte Rudolf Großmann in großer Vielfalt Arbeiten aus seinem reichen Schaffen als Innenarchitekt und Formgestalter. Er war langjähriger Mitarbeiter des Instituts für Innengestaltung, das unter der verdienstvollen Leitung von Professor Dr.-Ing. e. h. Horst Michel insbesondere in den 60er Jahren profilbestimmende Arbeit auf dem Gebiet der Industrieformgestaltung für die die DDR leistete.

Rudolf Großmann brachte für die im Rahmen des Instituts zu leistenden Aufgaben hervorragende Kenntnisse und Erfahrungen mit. Nach der Befreiung vom Faschismus fand sich Rudolf Großmann als einer der ersten bereit, am Wiederaufbau in unserem Land mitzuhelfen, der nächsten Generation Wissen und Erfahrungen weiterzugeben, die er in den 30er Jahren als junger Tischlergeselle, Student und später als Innenarchitekt erwerben konnte. Vorangegangene Entbehrungen und gesundheitliche Einbußen hinderten ihn nicht, mit Elan und

1
Blick in die Ausstellung für Rudolf Großmann an der HAB Weimar

2
Variation eines Grundmodells durch Anbauelemente von einer einfachen Liege zum Bett, Doppelbett und Liegesofa (1960)



3

vollem Einsatz eine Aufgabe als Lehrer der ehemaligen Kunstgewerbe- bzw. Meisterschule, später Fachschule für Ausbau in Weimar, aufzunehmen. Die nachgeholte Tischlermeister-Prüfung und die Lehrbefähigung für Fachschulen sind Etappen des persönlichen Bildungsweges.

1954 wurde Rudolf Großmann als Mitarbeiter an das damalige Institut für Innengestaltung geholt. Ihm wurde die Aufgabe zuteil, als Berater und Entwerfer für die sich in diesen Jahren rasch entwickelnde Sitz- und Liegemöbel-Produktion verantwortlich tätig zu sein. Das erfolgte auf der Grundlage eines Ministerratsbeschlusses vom Januar 1954, der dem Institut entsprechende Aufgaben auch für weitere Industriezweige erteilte.

In einer schöpferischen Atmosphäre entstanden im Institut eine Fülle von Entwürfen für Möbel, Raumtextilien, Bau- und Möbelbeschläge, Kacheln und Fliesen sowie Heiz- und Kochgeräte. Es ist nicht zuletzt der Arbeit Rudolf Großmanns zu danken, daß viele seiner Entwürfe sichtbare Gestalt annehmen konnten. Die besten Modelle mit dem Zeichen „Gr" wurden in großer Stückzahl produziert und gehören zum Teil noch heute zum Erscheinungsbild des Angebots.

Viele Beispiele wären zu nennen. So wird der Armlehndrehstuhl Modell „Ines" seit 1968 bisher in einigen hunderttausend Stück produziert. Das Stahlrohr-Stapelstuhlsortiment aus Stendal, 1960 entworfen, wurde 1970 veränderten Produktionsbedingungen gestalterisch angepaßt und wird seit dieser Zeit in Großserie halbautomatisch hergestellt. Aufgestellt in vielen Warteräumen, Gaststätten, Klubs u. a. Räumen ist dieses Sortiment ein Beispiel, das weniger auf das Spektakuläre der Form, sondern auf das praktisch Machbare ausgerichtet war, wofür die hohe Stückzahl von über 2,5 Millionen deutlich spricht.

Die über viele Jahre zu verfolgende Beständigkeit in der Qualität der Aussage wurde durch die Ausstellung erkennbar vor Augen geführt. So wurde daran erinnert, daß der in der DDR am weitesten verbreitete Alu-Stapelstuhl seit 1960 in gleicher Form und gleichen Ausführungsvarianten produziert wird und eine erstaunliche Auflage von etwa 3 Millionen erreicht hat.

Die Internationale Gartenbauausstellung in Erfurt erhielt durch Entwürfe von Rudolf Großmann für die Sitzmöbel im Freigelände einen besonderen Akzent. Mit diesem Sonderauftrag begann auch nebenbei die Beschäftigung mit Korbmöbeln – Sesseln und Stühlen. Das brachte nicht nur der Branche neue Impulse, sondern Rudolf Großmann für seine Entwürfe auch besondere Anerkennungen.

3
Korbstuhl (6. Kunstausstellung, Dresden 1968)

4
Stahlrohrstapelstuhl, der in hoher Stückzahl halbautomatisch produziert wird (1960)

5
Gartenbank für die iga in Erfurt (1961)

4



5



Wegen einer Besonderheit sei auf ein letztes Modell verwiesen. Als Grundsatz-Modell entwickelte Rudolf Großmann 1960 ein Liegesofa für die handwerkliche Produktion, das mit einem entsprechenden Beschlag zum Liegen eine Breite von 120 cm bot. Aus der handwerklichen Herstellung wurde das Modell in die industrielle Serienfertigung übernommen und wird noch heute, wenn auch mit modifizierten Seitenteilen, in hoher Auflage als Exportmodell hergestellt.

Nicht weniger erwähnenswert ist jedoch die umfangreiche Beratertätigkeit, die im Rahmen der Institutsaufgaben auch von Rudolf Großmann über viele Jahre wahrgenommen wurde und die sich indirekt ebenfalls auf die qualitative Entwicklung der Möbelgestaltung dieser Jahre positiv auswirkte. Die arbeitsreichen Jahre der Tätigkeit im Institut wurden außerdem durch ein externes Studium an der Hochschule für Industrielle Formgestaltung Halle-Giebichenstein begleitet, so daß reiche praktische Erfahrungen mit neu fundiertem theoretischem Wissen vereint waren.

Die 3. Hochschulreform, Ende der 60er Jahre, hielt für Rudolf Großmann neue, aus früherem Schaffen dennoch vertraute Aufgaben bei der Ausbildung von Architekturstudenten bereit. Er übernahm den Aufbau einer Lehrkomponente Ausstattung in der Fachstudienrichtung Architektur der Weimarer Hochschule. Seitdem hat er über wiederum viele Jahre maßgeblich den Architektennachwuchs der Weimarer Hochschule dazu befähigt, qualitätvolle Innenarchitektur als unabdingbare Komponente des architektonischen Entwerfens zu handhaben.

Im Kollegenkreis des Wissenschaftsbereiches Gebäudeausbau, -ausstattung, -ausrüstung erwarb sich Rudolf Großmann hohe Anerkennung. Sein fachlicher Rat wurde gebraucht und gehört. Entsprechend der Profilierung des Wissenschaftsbereiches fanden Arbeitsergebnisse aus dem Gebiet Möbel- und Produktgestaltung des Wohnbedarfs Eingang in komplexe Entwicklungs- und Forschungsaufgaben, an denen jeweils Rudolf Großmann Anteil hatte.

Eine stattliche Anzahl Anerkennungen wurden ihm als Fachmann wie auch als gesellschaftlich Tätigem zuteil. Zu diesen gehören die Auszeichnung als Aktivist, die Verleihung der Plakette der HAB für besondere Leistungen, eine Goldmedaille für hervorragende Formgebung des Ministers für Kultur, Anerkennungen für Exponate seiner Ausstellungen, die Karl-Friedrich-Schinkel-Medaille des BdA/DDR in Bronze, Silber und nun auch in Gold.

Die Ausstellung, die einen Rückblick über die vielfältigen Verdienste von Rudolf Großmann für die Entwicklung der Formgestaltung und Ausbildung des Architektennachwuchses in der DDR gestattet hat, rief eine erfreuliche Resonanz bei allen Besuchern hervor. Besonders die jüngeren von ihnen, die sich an die Jahre der beginnenden Entwicklung von Industrie und Formgestaltung nicht persönlich erinnern konnten, drückten Respekt vor dieser Leistung eines Mannes aus, der seinen Weg nicht leicht gehen konnte und doch immer gefunden hat.

Die dankenswerte Exposition gibt uns allen Impulse, um im Sinne dieses Wirkens, Aufgaben unserer Tage aufzugreifen und lösen zu helfen.

„Das steinerne Berlin" und Werner Hegemann

Kurt Junghanns, Berlin

1930 erschien ein Buch, das der Entwicklung Berlins zur größten Mietskasernenstadt der Welt gewidmet war und durch seine schonungslose sachliche Kritik einiges Aufsehen erregte. Es war „Das steinerne Berlin"; als sein Autor zeichnete der Stadtplaner und Publizist Werner Hegemann. Das Buch sollte die Trägheit und Verantwortungslosigkeit der Staats- und Magistratsbürokratie in den Fragen des Städtebaus und des Wohnungswesens überwinden helfen und wurde durch die folgenden politischen Ereignisse in Deutschland gleichzeitig zu Hegemanns Vermächtnis. Denn er mußte 1933 vor der faschistischen Barbarei emigrieren und starb 1936 in New York. (1) Hegemann wurde 1881 geboren, war Schüler des Berliner Architekten Otto March, hatte sich eingehend mit den wirtschaftlichen und vor allem den sozialen Problemen des Städtebaus beschäftigt, wurde Wohnungsinspektor in Philadelphia und auf Grund seiner Erfahrungen Leiter der ersten internationalen Städtebauausstellungen von 1909 in Boston/USA, von 1910 in Berlin und 1913 in Düsseldorf. Das Zusammentreffen solcher Ausstellungen war ein Zeichen der Zeit; Hegemann nannte sie bedeutsame Erscheinungen in einem Jahrzehnte weit zurückreichenden und immer weitere Kreise erfassenden Kampfe. Städtebau wurde damals nach einer langen Periode der Vergessenheit wieder ein Tagesproblem. Um diese Bewegung zu fördern, veröffentlichte Hegemann das Ausstellungsmaterial in zwei Bänden mit entsprechenden Erklärungen. (2) Bereits das erste Kapitel begann mit dem Hinweis, daß allein in der Stadt Berlin (nicht Groß-Berlin) 550 000 Einwohner in Wohnungen lebten, wo jedes heizbare Zimmer mit 4 bis 13 Menschen belegt war, und daß 220 000 Kinder aus diesen vollgestopften Wohnungen keinen Spielplatz hatten. Hier gab er bereits eine detaillierte Darstellung der bau- und besitzrechtlichen Grundlagen, die Berlin auf einen beispiellosen Tiefstand des Städtebaues heruntergebracht hatten. Insgesamt stand auf diesen Ausstellungen und in Hegemanns Büchern zum ersten Mal die mit dem Beginn des Imperialismus neu entdeckte soziale Bedeutung des Städtebaues voll im Vordergrund. Mit geringem zeitlichem Vorsprung hatte auch die Sozialdemokratische Partei als die erste der politischen Parteien in Deutschland städtebauliche und wohnungspolitische Forderungen in ihr kommunalpolitisches Programm aufgenommen. (3)

„Berlin wird augenblicklich ein internationales Sturmzentrum in dem Kampfe um die segensreiche Gestaltung der durchaus neuen Welt, auf der wir seit dem Wirksamwerden der neuzeitlichen Technik in Industrie und Verkehr leben", schrieb Hegemann 1911. (4) Er widmete seine ganze Kraft diesem Gedanken und wurde mit dreißig Jahren einer der aktivsten Kämpfer gegen die Mietskaserne und für den Bau billiger, gesunder Kleinwohnungen. Er trat in den Vorstand der Baugenossenschaft „Ideal" ein, der in Berlin-Britz die ersten Kleinhäuser mit gesunden Wohnungen baute, er wurde Geschäftsführer des „Berliner Ansiedlungsvereins", der billige Kleinhäuser bauen wollte, ebenso einer „Gruppe für die bauliche Entwicklung Berlins" und des „Berliner Waldschutzvereines", der gegen das Verschleudern der Berliner Wälder an Bauspekulanten und ihre Umwandlung in Bauland auftrat. (5) Vor allem versuchte er das mit den Ausstellungen ausgelöste Interesse an den sozialen und kulturellen Seiten des Städtebaues in eine große wirksame Reformbewegung überzuleiten. In dieser Absicht gründete er mit einigen problembewußten Freunden 1912 einen „Propaganda-Ausschuß für Groß-Berlin". Mitglieder waren u. a. Hermann Muthesius, einer der führenden Architekten im Deutschen Werkbund, René Kuczynski, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Schöneberg, Dominicus, Oberbürgermeister von Schöneberg, Albert Südekum, ein damals sehr bekannter Sozialdemokrat, allerdings der reformistischen Richtung. Vorsitzender wurde eine Exzellenz Bernhard Dernburg, Staatssekretär a. D. Hegemann übernahm die Geschäftsleitung. (6)

Der äußere Anlaß zu dieser Gründung war die unmittelbar bevorstehende Bildung des sogenannten Zweckverbandes Groß-Berlin. Auf diesen Verband, der Hegemann und seinen Freunden geeignet erschien, eine neue positive Epoche des Berliner Städtebaues einzuleiten, wollten sie in erster Linie mit den neuen Reformgedanken einwirken. Denn seine Aufgabe war es, die Stadt Berlin mit den 5 Städten und 20 Dorfgemeinden vor ihren Toren zu einer Einheit zusammenzuschließen, um der unerträglich gewordenen Zersplitterung und dem Gegeneinander in der städtebaulichen Planung, der Verkehrserschließung, der technischen Versorgung und Grünpolitik in diesem Raum ein Ende zu setzen. Notwendig wäre die Eingemeindung gewesen. Aber die preußische Staatsbürokratie fürchtete trotz Dreiklassenwahlrecht den Zuwachs an sozialdemokratischen Wahlstimmen und eine „rote" Reichshauptstadt, und drängte die Beteiligten auf einen Verband hin, bei dem jede Stadt und selbst jede Dorfgemeinde ihre politische Selbständigkeit behielt, und in dem der Einfluß des wirtschaftlich mächtigsten und bedeutendsten Partners, der Stadt Berlin, absichtlich beschränkt worden war. (7)

Hegemann kannte die heute unvorstellbare Kleinlichkeit und Engstirnigkeit der bis dahin im Berliner Raum betriebenen Kirchturmspolitik, die vor allem den Haus- und Grundbesitzern der einzelnen Städte und Dörfer zu verdanken war, und die die Aktionsfähigkeit des neuen Verbandes ernsthaft bedrohte. Er und sein Ausschuß waren trotzdem voller Hoffnungen. Der Verband konnte bei geeigneter Unterstützung von außen zu einem Hebel werden, um die Bauordnungen, die in Verbindung mit den gerasterten Bebauungsplänen immer wieder Mietskasernen mit Hinterhöfen auch in den Vororten hervorbrachten, endlich zu Fall bringen. Durch ihn öffnete sich ein Weg, um ein ausgreifendes Stadtbahnnetz zu schaffen und damit billiges Bauland für einen vernünftigen Kleinwohnungsbau zu erschließen oder eine großzügige Grünflächenpolitik zu betreiben. Deshalb suchte der Propagandaausschuß von vornherein eine Massenbewegung zu entfachen. Finanzielle Mittel standen ihm nicht zur Verfügung. Hegemann und seine Freunde verließen sich allein auf die werbende Kraft der neuen Städtebauideen. Sie waren davon so überzeugt, sie bauten so fest auf den Appell an das soziale Gewissen, daß sie nicht nur an den Beginn eines sozialen Wohnungsbaues größten Ausmaßes glaubten, sondern an „milliardenverschlingende... produktive Notstandsarbeiten", die das unvorstellbare Wohnungselend in den Großstädten mildern könnten, ja sie hofften darüber hinaus sogar durch die Bindung so großer Mittel den drohenden Weltkrieg zwar nicht verhindern, aber doch hinauszögern zu können. (8)

Der Ausschuß zog mit drei massenwirksamen Forderungen in den Kampf: weiträumige Bebauungspläne für gesunde Kleinwohnungen; Ausbau des Schnellbahnnetzes und billige Tarife; leicht erreichbare Parks und Spielplätze, Wald- und Wiesengürtel. (9) Zur Untermauerung seiner Forderungen wiederholte er in allen seinen Schriften den schon von Hegemann benutzten Hinweis auf die Hälfte der Berliner Bevölkerung, die in überbevölkerten Wohnungen hauste, und auf die Not der Kinder: „353 000 Volksschulkinder haben keinen Spielplatz!" Die Forderungen und Zahlen wurden mit einer anklagenden Kinderzeichnung von Käthe Kollwitz abgedruckt. Um sich Bundesgenossen zu schaffen, lud der Ausschuß eine Reihe von Journalisten und Vertretern des öffentlichen Lebens zu einer Besprechung ein. Selbst der Oberbürgermeister von Berlin war erschienen. Allerdings fehlten der Stadtbaurat Ludwig Hoffmann und die Gruppe der großen Banken, die durch ihre „Terraingesellschaften" die mächtigsten Grundbesitzer und die Gläubiger der riesigen Hypothekenlast auf den Mietskasernen Berlins waren und in der Stadt das Sagen hatten. (10)

Nach der Erläuterung der Ziele des Ausschusses begann eine zustimmende Diskussion, in die der Oberbürgermeister Berlins mit einem scharfen Angriff hineinplatzte. Die statistischen Hinweise bezeichnete er als maßlos übertrieben, die Kollwitzzeichnung als nicht wahrheitsgemäß, die Hoffnungen auf den Zweckverband als unberechtigt und den Ausschuß als völlig überflüssig. Seine Agitation werde nur das Ansehen Berlins herabsetzen. Ein Graf und Staatsminister a. D. drohte sogar, die Verbesserung der Berliner Wohnverhältnisse werde die Landflucht steigern und der Landwirtschaft (vorzugsweise den ostelbischen Junkern) noch mehr Arbeitskräfte entziehen als bisher. Im Vertrauen auf seine Kraft nahm der Ausschuß die Herausforderungen an und ließ durch seinen Vorsitzenden erklären: „Wir wollen doch einmal sehen, wenn vier Millionen Groß-Berliner etwas verlangen, ob sie es nicht durchsetzen können." Damit begann der bemerkenswerte erste Versuch, mit einer demokratischen, wie der Ausschuß betonte, unpolitischen Massenaktion die schlimmsten Auswüchse des kapitalistischen Städtebaues zu überwinden und Änderungen zu erzwingen, die, wie die Geschichte inzwischen erwiesen hat, nur durch eine Revolution erreicht werden konnten. Denn die herrschenden Kreise der Bourgeoisie waren fest entschlossen, ihre riesigen Profite aus Bodenspekulationen und Mietwucher durch keinerlei Reformen gefährden zu lassen. Vorbeugend gründeten sie einen „Verband zum Schutz des deutschen Haus- und Grundbesitzes und des Realkredites" (d. h. der Hypotheken) und wählten sich als dessen „Präsidenten" den Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin. Gestützt auf dessen Autorität, begannen sie eine breit angelegte Offensive gegen die Zahlenangaben des Ausschusses, die von R. Kuczynski erarbeitet worden waren. Sie zogen sie in Zweifel und stellten „exakte" Gegenrechnungen auf, um Zweifel zu säen und von der Sache selbst auf einen Zahlenstreit abzulenken. Die Welt erlebt heute, bis zu welchem Ausmaß von Verdrehung und Lüge die Bourgeoisie fähig ist, sobald sie ihre Interessen gefährdet sieht. Da damals Milliardenbeträge auf dem Spiel standen, war jedes Mittel recht, und so präsentierte man, um z. B. die Lage der Berliner Arbeiterkinder zu beschönigen, eine Aufrechnung der Spielplatzflächen, die Grünflächen enthielt, deren Betreten verboten war, oder Exerzierplätze und selbst die Flächen unter den Gleisen der Hochbahn, die beiderseits von der Straßenbahn begrenzt werden. Die Rentabilitätsberechnungen für Kleinhäuser wurden als utopisch und als Irreführung in der Presse abgetan, obwohl es in Berlin bereits praktische Beispiele gab.

Bereits die erste öffentliche Versammlung des Ausschusses in der Hasenheide mit 1800 Teilnehmern mußte sich deshalb mit der Verteidigung gegen die Fälschungen der Gegner beschäftigen, ebenso die zweite im Saalbau Friedrichshain. (11) Vergeblich veröffentlichte Kuczynski Richtigstellungen. Der sog. Schutzverband zog die Fäden, und die Presse nahm seine Artikel nicht mehr an. Im Stadtverordnetensaal und im Zweckverband wurde weiterhin mit den gefälschten Angaben gegen ihn und den Ausschuß gehetzt. In der dritten Versammlung ergriff der Ausschuß nochmals die Initiative durch Hegemann, der in einem Lichtbildervortrag eine bittere Abrechnung mit dem bisherigen Berliner Städtebau hielt und die Tragödie der Bebauung des Tempelhofer Feldes schilderte, die als eine Gartenstadt

gedacht war und vor aller Augen als Objekt mit Mietskasernen für die „vornehmeren" Kreise verwirklicht wurde. Hegemann stellte als neue Forderungen auf: „Keine Mietskasernen jenseits des S-Bahn-Ringes" und „Baurechtliche Sicherung der ausgedehnten Kleingartenkolonien in den Vororten gegen jede spätere Bebauung". (12) Die Haus- und Grundbesitzer antworteten darauf mit einem neuen Schlag. Sie ließen das Plakat des Ausschusses mit der Kollwitzzeichnung vom Polizeipräsidenten wegen „Aufreizung" kurzerhand verbieten. Als der Ausschuß protestierte, mußte diese Begründung fallengelassen werden, aber das Verbot blieb mit dem Hinweis auf ein reaktionäres Pressegesetz von 1851. (13) Kurz zuvor war Karl Scheffler, einer der bekanntesten Kunstschriftsteller Berlins, dem Propaganda-Ausschuß mit einem Artikel in der Vossischen Zeitung in den Rücken gefallen, in dem er der Bevölkerung die notwendige Urteilsfähigkeit absprach und das Vorgehen des Ausschusses als einen Ausdruck „unserer politisch dilettierenden, demokratisch gesonnenen Zeit" der Kritik preisgab. Den Zweckverband aber bezeichnete er etwas voreilig und sicher mit Zustimmung der Bau- und Bodenspekulanten als gänzlich ungeeignet für Reformen.

Damit wurde es um den Ausschuß still. Das „Sprachrohr der Bewegung für die bauliche Reform Groß-Berlins" (14), die Schöpfung Hegemanns, war innerhalb von drei Monaten zur Strecke gebracht. In dieser kurzen Zeit war es weder gelungen, die Bevölkerung, für die er den Kampf aufgenommen, aus ihrer Hoffnungslosigkeit zu reißen, noch die Gewerkschaften, Baugenossenschaften und andere Massenorganisationen an seine Seite zu ziehen.

Erst durch die Novemberrevolution und die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts konnten einige der Ziele Hegemanns und des Propaganda-Ausschusses verwirklicht werden. So wurde das Konglomerat des Zweckverbandes 1920 aufgelöst und die Einheitsgemeinde Berlin geschaffen. Das Baumschutzgesetz von 1922 verhinderte das weitere Abholzen der Berliner Wälder und schützte weitere 15 000 ha Waldgebiet außerhalb der Stadtgebietsgrenze. Die neue Berliner Bauordnung von 1925 schränkte das Gebiet der vier- und fünfgeschossigen geschlossenen Bauweise mit hoher zulässiger Überbauung zugunsten der offenen Flachbauweise ein; sie verbot den Neubau von Wohnhäusern mit Hinterhöfen usw.

Bekanntlich hat die Novemberrevolution nur halbe Arbeit geleistet, die Macht der Bourgeoisie wurde nicht gebrochen. In Berlin blieb der Boden in den Händen der großen Banken und der privaten Haus- und Grundbesitzer, die sehr bald begannen, die Bodenpreise, die während des ersten Weltkrieges und der Nachkriegskrise gefallen waren, wieder hochzutreiben und sich städtebaulichen Fortschritten, die ihre „Interessen" bedrohten, zu widersetzen. Ein großer Teil der alten, nach Hegemanns Worten „neunmalweisen vielgeschäftigen, aber in jedem höheren Sinne verantwortungslosen Bürokratie" (15) blieb erhalten und damit auch „das plumpe Festhalten an den herrschenden stadtfeindlichen Vorstellungen der Vorkriegszeit". (16)

Es ist fast vergessen, daß die vielen Berliner Siedlungen, die durch das Wirken von Martin Wagner, Bruno Taut und anderen Pionieren der Architektur zu Glanzleistungen des Städtebaues der zwanziger Jahre geworden sind, gegen unglaubliche Widerstände durchgesetzt werden mußten. In Berlin durchlief ein Baugesuch vierzig Instanzen, wobei in den einzelnen Dezernaten oft die unsinnigsten Einwände gegen Neuerungen erhoben wurden. (17) B. Taut erklärte deshalb, „Bekehren" sei in den zwanziger Jahren seine Hauptbeschäftigung gewesen. Er mußte 1925 sogar den alten kaiserlichen Stadtbaurat Ludwig Hoffmann bekehren, der in seiner „prinzipienlosen künstlerischen Tyrannei" einen Haftbefehl gegen Martin Wagner billigte, der sich weigerte, einer Baupolizeianordnung Folge zu leisten und dem berühmten flach gedeckten Hufeisen Steildächer aufzusetzen. (18) Als Wagner 1926 durch die Stimmen der Arbeiterparteien zum Stadtbaurat von Berlin gewählt worden war, ergriff er zahlreiche Initiativen, die den alten Forderungen des Propaganda-Ausschusses entsprachen, mit dem Ergebnis, daß der Oberbürgermeister und einzelne Magistratsmitglieder – darunter auch verantwortungslose opportunistische Sozialdemokraten – einen hinterhältigen zermürbenden bürokratischen Kleinkrieg gegen ihn entfesselten. Für ihn trat der berühmte Zehnerring ein (19), Bruno Taut schrieb 1928 eine positive Bewertung (20), die „Weltbühne" brachte kurz darauf eine entlarvende Reportage über den „Berliner Baukrieg" (21), und Hegemann nahm seinen alten Kampf wieder auf. Wagner sei vom Geist des modernen Städtebaues durchdrungen, schrieb er, „was von keinem Berliner Stadtbaurat der Vorkriegszeit behauptet werden konnte". (22) „In diesem Baurat ist der Stadt Berlin endlich wieder ein einflußreicher Beamter erstanden, der die Notlage begreift und auf Anwendung der notwendigen Abhilfsmittel dringt ... Die Gutgesinnten aller Parteien müssen heute zusammenwirken, daß Stadtbaurat Wagner mehr Erfolg hat ..." (23) Unzufrieden war Hegemann nur darüber, daß Wagner sich nicht mehr ausschließlich für das kleine Einfamilienhaus, sondern auch für die Kleinwohnung im Etagenhaus einsetzte. Hier blieb er offensichtlich befangen in seinen amerikanischen Erfahrungen. Aus dieser Haltung ist „Das steinerne Berlin" entstanden. Hegemann griff damit auf Texte in seiner Veröffentlichung von 1911 über die Städtebauausstellungen zurück, er erinnerte darin an den Kampf und die Argumente des Propaganda-Ausschusses und ergänzte das Ganze durch eine fundierte kritische Darstellung der Entwicklung des Berliner Städtebaues seit 1918. Es war ein erneuter Appell an die Vernunft und das soziale Gewissen und wurde das populärste Städtebaubuch der zwanziger Jahre überhaupt. Hegemanns Formel: „Berlin, die größte Mietskasernenstadt der Welt" macht Probleme deutlich, an deren Lösung teilweise noch heute zu arbeiten ist.

Er war seit 1924 auch Herausgeber angesehener Bauzeitschriften wie „Der Städtebau" und „Wasmuths Monatshefte für Baukunst". Ein Revolutionär der Form ist er nie gewesen, sondern er trat für kluges Bewahren der Tradition und alter künstlerischer Erfahrungen ein. Er war ein Anhänger Ostendorfs. Von diesem Geist ist auch sein Buch „Reihenhaus-Fassaden" von 1929 getragen, in dem er die großstädtische Straße als eine räumliche Einheit auffaßt und die Möglichkeiten behandelt, das einzelne Haus vorrangig als ein Element der Straßenwand zu gestalten und dabei alte und neue Architektur im Straßenbild auf qualitätsvolle Weise miteinander zu verbinden. (24) Wer sich aber mit der Berliner Mietskaserne als Ausdruck einer Epoche und mit der darin manifestierten Verrohung des Geistes einer herrschenden Klasse beschäftigen will, findet noch immer im „Steinernen Berlin" die anschaulichste und für die Bourgeoisie schonungsloseste Einschätzung.

Plakat des Propaganda-Ausschusses für Groß-Berlin 1912 als „aufreizend" vom Polizeipräsidenten Berlins verboten

Anmerkungen

(1) Wichtige autobiographische Notizen in; W. Hegemann: Das steinerne Berlin, Berlin 1930, S. 450 Anm.
(2) W. Hegemann: Der Städtebau nach den Ergebnissen der Allgemeinen Städtebau-Ausstellungen in Berlin und Düsseldorf, Berlin, 2 Teile 1911 und 1913
(3) Leitsätze zur Verwaltungsreform 1910 in; Protokoll über Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin 1911, S. 127–133
(4) wie Anm. 2, Teil I, S. 7
(5) wie Anm. 1
(6) wie Anm. 2, Teil II, S. 154
(7) A. Lange: Das wilhelminische Berlin, Berlin 1967, S. 835; Für Groß-Berlin. Herg. Propaganda-Ausschuß, Berlin 1912, H. 1, S. 15 und 27
(8) Das steinerne Berlin, S. 485
(9) Für Groß-Berlin, H. 1, Titelblatt
(10) wie Anm. 9, Teilnehmerliste S. 2
(11) Bericht in; Für Groß-Berlin, H. 1, S. 20 ff. und H. 2, S. 35 ff.
(12) Für Groß-Berlin, H. 2, S. 48 ff.
(13) wie Anm. 12, S. 76
(14) R. Heiligenthal: Berliner Städtebaustudien, Berlin 1926, S. 29
(15) wie Anm. 1, S. 23
(16) wie Anm. 1, S. 484
(17) Instanzenweg eines Baugesuches in Berlin nach Mendelsohn in; Hegemann: Das steinerne Berlin, S. 480
(18) K. Junghanns: Bruno Taut 1880–1938, Berlin 1970, S. 28
(19) Zur Frage des Stadtbaurates von Berlin, Denkschrift des Zehnerringes, wahrscheinlich 1926
(20) Zu der bisherigen Tätigkeit des Stadtbaurates Dr. Wagner, Denkschrift von Bruno Taut vom 7. 3. 1928, Stadtarchiv Berlin, Rep. 01 GB Nr. 1548
(21) W. Kiaulehn: Berliner Baukrieg, in; Die Weltbühne 1928 Nr. 2, S. 67–70
(22) wie Anm. 1, S. 461
(23) Hegemanns Aufforderung war leider vergeblich. Wagner gab im Frühjahr 1931 auf und trat auch aus der SPD aus, die seine Tätigkeit mehr gehemmt als gefördert hat.
(24) W. Hegemann: Reihenhaus-Fassaden, Berlin 1929. Weitere Schriften: Der Städtebau nach den Ereignissen der internationalen Städtebauausstellung Gothenburg, Berlin 1925; Amerikanische Architektur und Stadtbaukunst, 2. Aufl., Berlin 1930

Exkursion der BdA-Bezirksgruppe Berlin nach Rumänien

Dr.-Ing. Siegfried Kress, Berlin



1
In Bukarest wurden nach den schweren Zerstörungen während des Erdbebens von 1977 zahlreiche Gebäude der Innenstadt, wie hier an der Calea Victoriei, wieder neu aufgebaut.

2
Bukarest. Innerstädtischer Wohnungsbau in der Calea Dorobantilor



Die Jahresexkursion der Berliner Bezirksgruppe des BdA/DDR führte 1982 nach Rumänien. Bukarest und Sinaia waren die Hauptaufenthalts- und Besucherorte. Tagesausflüge führten darüber hinaus nach Brasov, Poiana Brasov, zum Schloß Bran und in das Bucegi-Gebirgsmassiv.

Im folgenden wird versucht, die wesentlichsten Eindrücke von derr Exkursion und die gewonnenen Erfahrungen zu umreißen.

Bukarest

Bukarest, etwa 500 Jahre alt, ist heute als Hauptstadt der SR Rumänien eine moderne, mit pulsierendem Leben erfüllte europäische Metropole. Die wechselvolle Geschichte dieser Stadt ist noch an ihre Struktur und an ihren Architekturdenkmälern deutlich ablesbar. Die einzelnen Etappen ihrer Entwicklung haben unterschiedlich tiefe Spuren hinterlassen. So überwiegen heute in Bukarest gegenüber den Bauwerken aus dem 17. und 18. Jahrhundert die Gebäude aus der Zeit gegen Ende des vorigen und den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts.

Bukarest zählt heute einschließlich der Randgebiete rund 2,1 Millionen Einwohner. Neben den historisch gewachsenen Zentren in der Altstadt, wo sich in den Fußgängerbereichen die Bürger und Besucher dicht drängen, verdienen besonders die gesellschaftlichen Bereiche in den Neubaugebieten große Aufmerksamkeit.

Zu den wesentlichsten Baudenkmälern gehören:

– Das alte Stadtzentrum (ringförmig am linken Ufer der Dimbovita, gegenüber dem Hügel der Metropoli)
– der Fürstenhof mit Spuren aus dem 6. und 7. Jahrhundert, im wesentlichen aber aus dem 16. bis 17. Jahrhundert
– der Palast der großen Nationalversammlung aus dem Jahre 1907
– die Herberge von Manucbei von 1808 und nördlich der Altstadt

– der ehemalige Postpalast (1894–1900) (heute Museum der Geschichte Rumäniens)
– der Piata Gheorghiu-Dej mit zentraler Universitätsbibliothek (1891–1893), dem Athenäum der SR Rumänien (1868–1888) und dem Hotel „Athénée Palace" (1912)
– der Piata Victoriei mit Außenministerium (1937), Museum für Naturwissenschaften (1906) und davor der Obelisk des Denkmals der Sowjethelden (1945).

Der Wohnungsneubau ist charakterisiert durch große, selbständige Wohngebiete am Rande von Bukarest, die Ende der 50er Jahre begonnen wurden. Die größten stellen faktisch eigene Stadtteile dar:

– Drumul-Taberei mit 150 000 Einwohnern (im Südwesten der Stadt)
– Berceni-Sud mit 100 000 Einwohnern (im Südosten der Stadt)
– Titan mit 200 000 Einwohnern (östlich gelegen).

Während des Aufenthaltes in Bukarest konnte davon das Wohngebiet Drumul-Taberei besichtigt werden. Seine Realisierung begann 1963, und es gliedert sich in zehn Wohnkomplexe. Eingeordnet sind ein (noch nicht gebautes) Stadtteilzentrum und ein Wohngebietspark von 18 ha. Das Wohngebiet ist vorwiegend vielgeschossig (9 und 12 Geschosse) bebaut. Etwa 35 Prozent sind 5geschossige Wohnbauten. Bemerkenswert und städtebaulich sehr wirksam ist die inzwischen herangewachsene, mitunter sehr üppige Vegetation, die Drumul-Taberei einen angenehmen wohnlichen Charakter verleiht.

Darüber hinaus bot sich Gelegenheit, das neueste im Entstehen begriffene Neubaugebiet zu besichtigen, nämlich Locuinte Baneasa. Bemerkenswert ist, daß hier ein Teil bestehender Altbausubstanz integriert worden ist und daß die durchschnittliche Geschoßanzahl bei fünf liegt. Eine weitgehend geschlossene Randbebauung grenzt eine teilweise hofartige und relativ kleinteilige Anordnung von Wohngebäuden zur tangierenden Hauptverkehrsstraße, die zum Flughafen Otopenî führt, ab. Vor allem die Randbereiche sind sehr differenziert gestaltet (geschlossene Ecken, räumliche Versätze, Loggien, Erker und an traditionelle Dachformen erinnernde Gebäudeabschlüsse u. a. m.). Die gesellschaftlichen Einrichtungen wurden vorwiegend in die Erdgeschoßzone dieser Randbebauung eingeordnet.

Die Probleme der Rekonstruktion und Modernisierung sind erst in den letzten Jahren stärker in den Blickpunkt gerückt, so daß hierzu keine spezifischen neuen Erkenntnisse erworben werden konnten.

In bezug auf die Denkmalpflege ist festzuhalten, daß stilechte Bewahrung angestrebt bzw. adaptive und assoziative Nachbildungen zugelassen werden (z. B. für Bauten, die durch das Erdbeben 1977 zerstört wurden). Die für die Hauptstadt typischen Herangehensweisen gelten auch für die Baugebiete im Land, wobei z. T. auffallend der inselartige Erhalt von Altbauten in sogenannten Verdichtungsgebieten ist.

Sinaia

Sinaia ist ein bekannter exklusiver Erholungsort, 130 km nördlich von Bukarest. Der Ort liegt im Jahovatal am Fuße des Bucegi-Gebirges in einer Höhe von 800 bis 1000 m. Das Massiv des Bucegi-Gebirges erhebt sich unmittelbar von der Talsohle bis zu 2000 m Höhe und bildet ein Hochplateau von etwa 25 km Länge und 10 km Breite.

Die Bebauung entspricht dem Charakter eines Erholungsortes mit Hotels und Pen-



3

3
Wohngebiet Bukarest-Baneasa mit 2260 Wohnungen in fünf- bis sechsgeschossigen Gebäuden

4
Bukarest. Neubebauung am nordwestlichen Teil des Innenstadtrings

4



sionen, die sich in offener Bebauung in den Hanglagen erheben, durchsetzt mit einem hervorragenden Baumbestand. Infolge seines subalpinen Klimas und von sicheren Schneezonen gilt der Ort als einer der vorzüglichsten Wintersportorte Rumäniens mit internationalem Niveau. Die vielleicht bedeutendsten Bauten liegen entlang dem Pelestal, wie das Schloß Peles (1874 bis 1888), der Hotel- und Restaurantkomplex „Peles" (1914) und das Hotel „Furnica". Die Architektur des Schlosses Peles ist mit dem Cecilienhof in Potsdam vergleichbar, aber wesentlich reicher und phantasievoller gestaltet.

Durch eine Busfahrt wurden den Teilnehmern noch die weiteren genannten Orte erschlossen. Erste Station war das Schloß Bran, eigentlich eine kleine Burg, die vor allem als Zollstation zwischen Siebenbürgen und der Wallachei diente. Sie stammt aus dem 14. Jh. und wird auch mit dem Geschlecht der Dragula in Verbindung gebracht.

Anschließend erfolgte die Besichtigung von Poiana Brasov, einem Erholungsort mit modernen Hotels, welcher als Naherholungsgebiet für Brasov genutzt wird, aber hauptsächlich als internationaler Wintersportbereich Geltung besitzt.

In Brasov selbst war zuerst die sogenannte schwarze Kirche, die ihren Namen von der dunklen Ausmalung ableitet, Zielpunkt. Der Stadtkern von Brasov ist in großen Teilen rekonstruiert, wobei die besondere Aufmerksamkeit dem Erhalt der originalen Farbigkeit sowie den Stukkaturen galt.

Am Ende der Exkursion kam es zu einem Zusammentreffen mit Vertretern des Architektenverbandes der SRR unter Leitung ihres Vizepräsidenten. Der Gruppe gehörten weiterhin Vertreter der Stadtplanung Bukarest, der Architekturhochschule, aus der Projektierung und Mitarbeiter des Fachverbandes an. Sie gaben uns Gelegenheit zu einem breit gefächerten Fragenkreis. Daraus sind nachfolgend einige wesentliche Antworten charakteristisch:



5
Hotelneubau „Ciucas" im Kurort Poina Brasov, ein Beispiel für das Bemühen, konventionelle Klischees des Hotelbaus zu überwinden

6
Das Kloster in Sinaia



In Rumänien stehen rund 4000 Architekten im Berufsleben. Sie arbeiten in selbständigen staatlichen Projektierungsbüros. Die etwa vierzig Bezirke besitzen jeweils ein eigenes Entwurfsbüro, was aber nicht ausschließt, daß über die Bezirksgrenzen hinaus gearbeitet wird, insbesondere bei Wettbewerbserfolgen oder Aufforderungen. Das gilt auch für die Lehreinrichtungen, die sich an Projektierungsaufgaben beteiligen, z. T. international.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden in Rumänien insgesamt über drei Millionen Wohnungen errichtet, so daß 70 Prozent der Bevölkerung in Wohngebäuden wohnt, die nach 1945 errichtet wurden. Es besteht ein hoher Anteil an Eigentumswohnungen (50 bis 60 Prozent), die über Kredite finanziert werden, die in zwanzig Jahren zu tilgen sind. Je Einwohner wird mit durchschnittlich 10 bis 12 m² reine Wohnfläche gerechnet.

Es werden praktisch alle wesentlichen Bauweisen eingesetzt, der Plattenbau nur für mehrgeschossige Wohngebäude bis vier Geschosse, was vor allem auf die Erdbebengefährdung zurückzuführen ist.

Vielgeschossige Wohngebäude werden deshalb vorwiegend als Stahlbeton-Monolithbauten errichtet.

Darüber hinaus wurden noch Probleme des Industriebaus und der Landschaftsarchitektur diskutiert. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß durch die Aufgeschlossenheit und Bereitwilligkeit unserer rumänischen Kollegen die Information über die Arbeitsweise und Tätigkeit der rumänischen Architekten wie überhaupt das Bauwesen in der SRR wesentlich erweitert werden konnte. Die Exkursion bestätigte, daß solche Formen der Qualifizierung notwendig und unerläßlich sind, um das Niveau unserer Arbeit zu erhöhen.

(Nachbemerkung: Dieser zusammenfassende Bericht stützt sich auf größere Einzelbeiträge der Kollegen Prendel, Pfau, Gerlach, C. Krause und Kress, die Fotos stammen von Kollegen Rietdorf und die Zeichnungen von C. Krause.)



7

7
Wohnbauten und ein neues Hotel in Busteni in den Ostkarpaten



8
Alter Fürstenhof und Karawanserei in Bukarest

8



Für hohe Leistungen von jungen Architekten

Über ein internationales Jugendseminar an der Bauakademie der DDR in Berlin

Dipl.-Ing. Hans Peter Scheffel
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Die ersten Jahre nach Abschluß des Studiums sind für die jungen Fachleute von besonderer Bedeutung für die weitere fachliche Profilierung und ihre Persönlichkeitsentwicklung. Es ist die Zeit der ersten praktischen Entwürfe, des Suchens der eigenen Position. Das während des Studiums angeeignete Wissen und Können muß sich in der Auseinandersetzung mit den Problemen der Praxis behaupten.

Die Erfahrungen zeigen, daß der Übergang von der Hochschule zum Einsatz in den Planungs- und Projektierungsbüros nicht immer reibungslos verläuft. Bei den Absolventen treten Meinungen auf, wie z. B. „Wir müssen wieder ganz neu anfangen", oder „Was wir im Studium gelernt haben, können wir zum großen Teil überhaupt nicht gebrauchen" usw. Solche Erklärungen entstehen als sehr schnelle Schlußfolgerungen im Ergebnis von ersten Berührungen mit dem unmittelbaren Aufgabengebiet. Sie sind auf noch nicht ausreichende Kenntnis der Zusammenhänge und Ursachen zurückzuführen. Oder liegen die Ursachen vielleicht in der zuwenig auf die Anforderungen der Praxis orientierten Ausbildung?

In den vergangenen Jahren wurden die Studienpläne der Hochschulen ständig verbessert. Die Studenten erhalten während der Ausbildung durch praxisnahe Aufgabenstellungen in den Belegarbeiten und während des Betriebspraktikums einen umfassenden Einblick in die Probleme der Praxis. Die Ursachen sollten deshalb auch in den Arbeisbedingungen, der Arbeitsatmosphäre in den Planungs- und Projektierungskollektiven gesucht werden. Es herrscht nicht überall eine das Leistungsvermögen der jungen Architekten stimulierende Atmosphäre.

Der Vorsitzende des Zentralrates der FDJ, Egon Krenz, betonte auf dem XI. Parlament der FDJ, daß bahnbrechende schöpferische Leistungen vielfach im Alter zwischen 20 und 25 Jahren vollbracht werden. Das unterstreicht die Bedeutung des schnellen Heranführens junger Kader an anspruchsvolle Aufgaben. Es ist die Aufgabe der gesellschaftlichen Organisationen, des Jugendverbandes, des Bundes der Architekten, den Prozeß der schöpferischen Entfaltung von jungen Architekten zu fördern.

Als einen Beitrag zur Verständigung über die Fragen des Einsatzes von jungen Architekten organisierten junge Mitarbeiter des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR ein internationales Jugendseminar zum Thema „Aufgaben junger Städtebauer und Architekten in den 80er Jahren. Das Ziel dieser Veranstaltung bestand in der Vermittlung von Anregungen und Erfahrungen, um die besonders bei den jungen Kollegen vorhandene Bereitschaft zur Beseitigung von Unzulänglichkeiten konsequent auf diese Aufgaben zu richten. Teilnehmer des Seminars waren junge Architekten aus Büros für Städtebau, Wohnungsbaukombinaten, Architekturhochschulen, der Bauakademie und aus den Partnereinrichtungen der UdSSR, der ČSSR und der UVR.

Der Austausch zwischen den jungen Fachleuten der sozialistischen Länder hat ohne Zweifel eine große Bedeutung für den Leistungsanstieg in der eigenen Arbeit. Erfahrungen sowjetischer Kollegen standen schon bei der Vorbereitung des Seminars Pate. Seit mehreren Jahren nehmen junge Mitarbeiter aus dem Institut für Städtebau und Architektur an den jährlich stattfindenden wissenschaftlichen Konferenzen junger Spezialisten am zentralen Forschungs- und Projektierungsinstitut Moskau teil. Sie erhielten hier nicht nur einen Eindruck von den Errungenschaften des sowjetischen Städtebaus, sondern lernten auch die Arbeit des Komsomol am Moskauer Partnerinstitut kennen.

Ihre dort gehaltenen Beiträge wurden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und in der sowjetischen Fachpresse besprochen. Im Reisegepäck der von den Konferenzen zurückkehrenden Kollegen befanden sich stets neue Erkenntnisse und Anregungen für die fachliche Arbeit zu Hause.

Auf diese Weise entstand auch der Gedanke zur Durchführung des Jugendseminars in der Hauptstadt der DDR Berlin. In Zusammenarbeit mit dem Bund der Architekten und vor allem der Leitung des Instituts für Städtebau und Architektur gelang es, im Rahmen der FDJ-Grundorganisation der Bauakademie Mittel und Wege zu finden, um eine solche Veranstaltung zu realisieren.

Der Präsident des Bundes der Architekten der DDR, Professor Ewald Henn, unterstützte in seiner Begrüßungsansprache das Anliegen des Jugendseminars. Er stellte fest, daß die auf das Wohl des Volkes gerichtete Politik von Partei und Regierung eine gute Grundlage für das Architekturschaffen in unserem Lande bildet. Entscheidende Orientierungen für die 80er Jahre enthalten die „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR". Auf dem Wege der intensiv erweiterten Reproduktion der Volkswirtschaft wird sich ein grundlegender Wandel in der Struktur der Bauaufgaben vollziehen und das innerstädtische Bauen wesentlich verstärken. Einschränkungen der Flächenausdehnung der Städte, kleinere Standorte, Abrundung bebauter Gebiete und Lückenschließungen werden die künftige Entwicklung bestimmen. Neue Technologien und Verfahren sind zu entwickeln, die eine enge Verbindung und Kombination des Neubaus mit der Instandsetzung und Modernisierung bei hoher Produktivität, sozialer Wirksamkeit und städtebaulich-architektonischer Qualität gewährleisten. Der VIII. Kongreß des Bundes der Architekten hat sich eingehend mit den neuen Anforderungen der 80er Jahre auseinandergesetzt. Aus den qualitativ neuen Anforderungen erwachsen neue Aufgaben für die junge Architekturgeneration. Es kommt besonders darauf an, das Schöpfertum, die Einsatzbereitschaft, die Risikobereitschaft im Dienste des Volkes, des sozialistischen Vaterlandes und im Geiste des proletarischen Internationalismus bei allen jungen Städtebauern und Architekten zu entfalten.

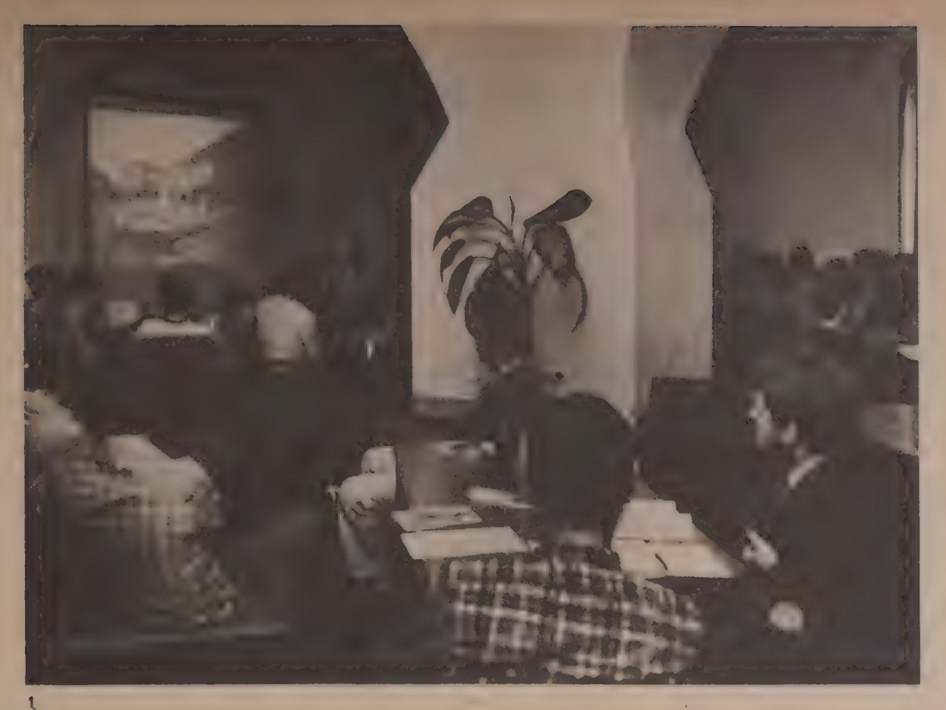
Wenn es in diesem Rahmen um moralisch-ethische Wertvorstellungen geht, so gewinnen in der Gegenwart zum Beispiel ganz sicher alle sittlichen Aspekte der Einstellung zur Arbeit, zu einem Leistungsanstieg unter sozialistischen Bedingungen einen besonderen Stellenwert. Überdurchschnittliche Leistungen sind nur durch überdurchschnittliche Anstrengungen zu erreichen. Deshalb legt der Bund der Architekten besonderen Wert auf die Herausbildung junger sozialistischer Architekturpersönlichkeiten. Dieser Zielstellung dienen die Aktivitäten des Bundes zur Steigerung des schöpferischen Potentials im Architekturschaffen, wie z. B. Wettbewerbe, Werkstattgespräche, Erfahrungsaustausche und Weiterbildungsmaßnahmen. Auch das internationale Jugendseminar der Bauakademie stand unter diesem Zeichen.

Hans-Peter Scheffel, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Städtebau und Architektur, legte in seinem Vortrag grundsätzliche Positionen zu den Hauptwegen der Leistungssteigerung von jungen Architekten dar. Er hob hervor, daß der Übergang zur intensiven Stadtentwicklung einen folgerichtigen Schritt im Prozeß der Entwicklung von Städtebau und Architektur der DDR darstellt.

Er vollzieht sich im täglichen Ringen mit großen und kleinen Problemen. Oft sind es auch die „subjektiven" Hemmnisse, die das Voranschreiten der Arbeit erschweren. Jeder weiß um die Notwendigkeit eines detaillierten Volkswirtschaftsplanes, der für die einzelnen Wirtschaftseinheiten die ökonomischen Vorgaben für ein und mehrere Jahre enthält. Auf dem Gebiet von Städtebau und Architektur kann und darf es aber nicht allein um die Erfüllung von stofflichen und wertmäßigen Plankennziffern gehen. Es geht um die komplexe Gestaltung der baulich-räumlichen Umwelt. Das ist die eigentliche Aufgabe des Architekten, der die Ergebnisse seiner Arbeit ständig an den gesellschaftlichen Erfordernissen zu messen hat.

Die Möglichkeit, neue, von den üblichen Schemata abweichende Entwurfslösungen zu entwickeln und gestalterisches Neuland zu betreten, bieten die Architekturwettbewerbe. Zu begrüßen sind deshalb die durch den BdA angeregten speziellen Jugendwettbewerbe. In Berlin wurde in dieser Richtung ein guter Anfang gemacht. An den fünf durchgeführten Jugendwettbewerben beteiligten sich 61 Kollektive und Einzelteilnehmer. Beachtliche Ergebnisse sind z. B. in den Wettbewerben zur Gestaltung der Fassade einer Waffelfabrik und zur Neugestaltung des Berliner Koppenplatzes erreicht worden.

Wenn es darum geht, das geistige Potential der jungen Fachleute besser wirksam zu machen, dann sollte die bewährte Form der Jugendkollektive mehr als bisher Beachtung finden. Der zeitweilige Zusammenschluß junger Mitarbeiter bei der Teilnahme an Wettbewerben stellt die Keimzelle für ständige Jugendkollektive dar. Die Schaffung von ständigen Jugendkollektiven ist bekanntlich in den Projektierungsbetrieben und Büros für Städtebau mit Schwierigkeiten verbunden. Wie die Erfahrungen zeigen, sind solche Schwierigkeiten, wie z. B. administrative und planungstechnische Schranken, zu überwinden, wenn die Jugendkollektive in die planmäßige Leitungstätigkeit der Betriebe einbezogen werden. Für die erfolgreiche Arbeit eines Jugendkollektivs reicht das Vorhandensein einer bestimmten Anzahl von jüngeren Mitarbeitern allein nicht aus. Ebenso wichtig ist eine anspruchsvolle Arbeitsaufgabe, die das Erreichen einer Neuerung unbedingt einschließen sollte. Einen ganz entscheidenden Faktor stellt die Persönlichkeit und das fachliche Leistungsvermögen des Leiters dar. Mit ihm steigt und fällt die erfolgreiche Tätigkeit des gesamten Kollektivs.



1

1|2
Junge Architekten aus sozialistischen Ländern diskutierten im Berliner BdA-Klub über ihre Aufgaben und Perspektiven.

Als Anreiz zur Erzielung von fachlichen Höchstleistungen sollte die MMM-Bewegung stärker genutzt werden. Die „Verordnung über die Bewegung der Messe der Meister von morgen" vom 11. Februar 1982 regelt die eindeutige Verantwortlichkeit der Leiter der Betriebe und Einrichtungen im Zusammenwirken mit den gesellschaftlichen Organisationen. Eine ebensolche Bedeutung haben die Absolventenförderungsverträge. Sie werden in der Regel über einen Zeitraum von 3 Jahren abgeschlossen und enthalten vor allem Festlegungen zur fachlichen Entwicklung des Absolventen, wie z. B.:

- Eine klar umrissene Arbeitsaufgabe für die erste Zeit nach Abschluß des Studiums;
- Festlegungen zur langfristigen fachlichen Qualifizierung, z. B. im Rahmen des Weiterbildungsprogramms des BdA;
- Termine für die Abrechnung und Präzisierung der Förderungspläne durch die zuständigen Direktoren oder Leiter der Einrichtungen.

Die FDJ sollte die Förderungsverträge zu ihrem ständigen Arbeitsinstrument machen.

In der weiteren Diskussion meldeten sich 13 Kollegen aus den Bezirken der Republik mit Beiträgen zu Wort. Von vielen Seminarteilnehmern wurde betont, daß ein komplexes Vorgehen aller am Bauen Beteiligten, ob auf der Baustelle, in der Vorfertigung oder am Reißbrett, notwendig ist. Nur so werden mit den technischen Mitteln des industriellen Bauens Projekte entstehen, die bei hoher volkswirtschaftlicher Effektivität zu einer echten Bereicherung des Stadtbildes führen. Unterschiedliche Bedingungen in den Städten verlangen verschiedene städtebauliche und technische Mittel. Roland Gutjahr (VEB HAG Erfurt) berichtete über das differenzierte Vorgehen bei der Rekonstruktion historischer Bebauung in Erfurt. In anderen Beiträgen wurde ebenfalls die Notwendigkeit einer flexibleren Handhabung der materiell-technischen Basis deutlich gemacht.

2

Wie Frieder Hofmann vom Leipziger Kombinat unterstrich, haben die Wohnungsbaukombinate bei der Schaffung der materiell-technischen Voraussetzungen für das innerstädtische Bauen eine Schlüsselrolle.

Über Erfahrungen bei der Erarbeitung neuer, für das innerstädtische Bauen geeigneter Wohnungsbaureihen berichteten Horst Hellbach, WBK Erfurt, und Sylvia Schütze, WBK Berlin. Besondere Beachtung verdienen die Leistungen der Berliner Kollegen. In Zusammenarbeit mit dem Jugendkollektiv „Innerstädtisches Bauen" der Bauakademie ist es ihnen gelungen, eine ansprechende architektonische Lösung für die Bebauung eines innerstädtischen Bereiches im Herzen der Hauptstadt zu finden. In anderen Beiträgen ging es z. B. um die stärkere Einbeziehung der Bewohner bei der Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden oder den Einsatz von jungen Architekten in den Büros kleinerer Städte.

Einen guten Einblick in die Entwicklung von Städtebau und Architektur der UdSSR vermittelten die beiden Beiträge der Kollegen aus dem Moskauer Forschungs- und Projektierungsinstitut für Städtebau. Vladimir Koroljov sprach über die Bedeutung des Leninismus für den sowjetischen Städtebau. Dmitri Davidov berichtete über die Erfahrungen eines Jugendkollektivs bei der Projektierung von gesellschaftlichen Zentren neuer Städte. Daß Architekten der Architekturkritik wesentlich mehr Aufmerksamkeit schenken sollten, betonte Dr. Radomira Valterova vom Forschungsinstitut für Bauwesen und Architektur Prag in ihrem Beitrag. Dr. Geeza Tompai vom Budapester Partnerinstitut berichtete über Bestrebungen zur abwechslungsreichen Gestaltung von Neubauwohngebieten durch variable Gebäudeformen in der ungarischen VR.

Von den Teilnehmern des Seminars wurde eingeschätzt, daß der Austausch über die aktuellen Probleme und das Bedürfnis persönlicher Kontakte für die jungen Kollegen von großem Nutzen sind. Durch das Kennenlernen von Erfahrungen beim Beschreiben neuer Wege und das Bestätigtfinden der eigenen Anschauungen entstehen Anregungen für die Lösung der aktuellen Aufgaben. Um die in den Beiträgen enthaltenen Anregungen einem breiteren Kreis zugänglich zu machen, ist vom Institut für Städtebau und Architektur deren Herausgabe geplant.

Professor Dr.-Ing. Achim Felz, stellvertretender Direktor des Instituts für Städtebau und Architektur, sagte in seinem Schlußwort, daß es darum geht, dem hohen Anspruch gerecht zu werden, die beste aller Welten zu bauen. Das ist in der Tat sehr schwer. Wir sollten immer aufs neue die hohe Kunst lernen, Wirtschaftlichkeit und architektonischen Ausdruck sinnvoll miteinander zu verbinden. Die Leitungen in den Betrieben werden das Bestreben der Jugendlichen immer dann unterstützen, wenn von der Jugend Initiativen spürbar sind, und dabei kann von beiden Seiten weitaus mehr gemacht werden. Das große Interesse und die breit gefächerten Probleme drängen auf weitere Veranstaltungen dieser Art. Das nächste Seminar sollte den Fragen der Weiterentwicklung von industriellen Bauweisen für das innerstädtische Bauen gewidmet sein.

Zum Abschluß des internationalen Jugendseminars wurde eine Entschließung verabschiedet, in der sich die Teilnehmer einmütig zur Erhaltung und Sicherung des Friedens als Grundvoraussetzung zur Bewältigung der in den 80er Jahren auf dem Gebiet von Städtebau und Architektur zu lösenden Aufgaben bekannten.



1

Zur Entwicklung Brnos bis zum Jahr 2000

Nada Myslivcová, Prag

Brno ist die drittgrößte Stadt der Tschechoslowakei nach Prag und Bratislava. Auf einer Fläche von 230 Quadratkilometern leben hier 375 000 Einwohner. Die Stadt ist das Verwaltungszentrum des Bezirkes Südmähren, Sitz der traditionellen Textil- und Maschinenbauindustrie, Zentrum der internationalen Messe, Sitz von Hochschulen und Theatern sowie Verkehrsknotenpunkt.

Sie ist ein komplizierter Organismus, dessen Entwicklung eine geplante Regulierung des Aufbaus erfordert, damit die Menschen in ihr gut leben und arbeiten können. Der neue Bebauungsplan bis zum Jahre 2000 erfaßt die Stadt als organisches Ganzes und respektiert alle ihre Funktionen wie beispielsweise die Industrie, die Dienstleistungen und den Handel, das Wohnen, den Verkauf, das Schulwesen, das Gesundheitswesen, die Kultur und die soziale Betreuung. Er beinhaltet einen strengeren Schutz des landwirtschaftlichen Bodenfonds; so wird mit der Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche nur im allernotwendigsten Umfang gerechnet.

Zur Spezifik Brnos

„Brno ist im Gegensatz zu Prag und Bratislava durch seine Geschlossenheit typisch. Das ist durch die historische Entwicklung und das Terrain gegeben", sagte Ingenieur Architekt Karel Menšík, Leiter der Abteilung für territoriale Planung und Aufbau des Nationalausschusses der Stadt Brno. „Die Stadt ist jetzt eng bebaut, auf einer kleinen Fläche befinden sich viele Menschen und Häuser, und es gibt ein dichtes Verkehrsnetz."

Faktoren für die Schaffung eines neuen Bebauungsplanes

Die Stadt liegt am Zusammenfluß von Svratka und Svitava, in einem „Naturtheater", in dem man sich in 5 Sprachen verständigt. In der Geschichte entwickelte sie sich fortlaufend weiter bis zur Industrierevolution, die eine plötzliche Veränderung mit sich brachte. Die Stadt verschlang die umliegenden Ortschaften und machte sie zu ihren Vorstädten, die sich jedoch den Charakter des Dorfes erhalten konnten. In der Stadt entstanden unschöne Industrieviertel. Zahlreiche historische Bauten mußten weichen. Das Stadtgebiet wurde so zwar ökonomischer genutzt; Brno fehlt aber heute dadurch ein homogenes historisches Zentrum. Nach dem ersten Weltkrieg wurde Brno durch Bauten bereichert, die sich durch die charakteristische Architektur der „Moderne" auszeichnen. Nach dem zweiten Weltkrieg begann eine umfangreiche Bautätigkeit; die Stadt wurde wieder zum Zentrum der internationalen Messe. Es entstanden neue Wohnviertel; in den 70er Jahren zum Beispiel Lesná, das eine neue Tendenz vorstellt, und zwar die einer Stadt im Grünen.

Wohnungsbau in Brno

Wohnungen werden weiterhin und in großer Anzahl gebaut; es ist jedoch vorgesehen, daß man nur für den Zuwachs der Bevölkerung baut. Viele Wohnungen werden modernisiert und z. B. mit Zentralheizungen ausgestattet. In Brno entstehen so „neue" Viertel direkt im Zentrum. Bisher entfallen 12 Quadratmeter Wohnraum auf einen Einwohner (das bedeutet ohne Küche und sanitäre Einrichtungen), geplant sind jedoch 18 Quadratmeter je Person. Bis zum Jahre 2000 werden in Brno insgesamt 53 000 neue Wohnungen errichtet worden sein. Im Jahre 2000 sollen in Brno 415 000 Einwohner leben. Es wird mit den 55 benachbarten Städten und Gemeinden im sogenannten Interessengebiet, denn von dort her kommen beispielsweise die Menschen bis nach Brno zur Arbeit, eine Agglomeration bilden.

Nachfolgeeinrichtungen

Bisher war es in Brno um Handel und Dienstleistungen relativ schlecht bestellt. Die neuen Wohngebiete mußten lange Zeit auf die Geschäfte warten, und die Bewohner waren gezwungen, im Zentrum einzukaufen. Nun sollen aber die Wohnungen gleichzeitig mit den Geschäften und den Dienstleistungseinrichtungen übergeben werden. Direkt im Zentrum wird 1984 ein großes Warenhaus eröffnet, und weitere Warenhäuser entstehen direkt in den Wohngebieten. Die Hochschule wird ebenfalls in das neue Areal umziehen.

Lage des Stadtzentrums

Das Stadtzentrum verschiebt sich in Richtung Süden. Bereits heute entsteht dort ein großes Warenhaus, und der erste Teil des Autobusbahnhofes ist in Betrieb, der an die Fernstraße Prag—Brno—Bratislava anschließt. Wenn sich an diesen Ort auch der Eisenbahnverkehr verlagert, wird im alten und neuen Zentrum ein großes Gelände frei, auf dem sich heute noch der Bahnhof für den Stadtverkehr befindet. Das neue und das historische Zentrum werden dann durch Unterführungen miteinander verbunden. Eine Veränderung im Aussehen der Stadt erfolgt auch dadurch, daß zum Ausstellungsgelände eine Messestraße mit Geschäften und Cafés führt, und daß sich auch das System des Stadtverkehrs verändern wird. Unter dem Zentrum wird eine Schnellbahn fahren, die dann in den umliegenden Stadtvierteln an die Oberfläche kommt. Den

2

1
Blick auf das Modell der Stadt Brno im Jahre 2000 mit dem Spilberk im südlichen Teil der Stadt

2
Der Ausstellungskomplex von Brno aus den Jahren von 1925 bis 1928 wird ebenfalls bis zum Jahr 2000 modernisiert.

3
Bebauungsplan für das Wohngebiet Brno-Bosonohy im Westteil der Stadt

Straßenbahnverkehr ergänzen Trolleybusse. Sie sind energetisch weniger anspruchsvoll als Autobusse und sind zudem umweltfreundlich.

Aspekte des Umweltschutzes

Die Industrie konzentriert sich auf Hauptzonen, getrennt von den Wohnvierteln im Grünen. Der Verkehr wird in diese Teile geleitet, um den Arbeitsweg so kurz wie möglich zu machen. Zur Sauberkeit der Luft trägt auch das zentrale Heizhaus außerhalb der Stadt bei. Die Fahrt von Lastkraftwagen in das Stadtzentrum wird weiter eingeschränkt, und es werden lärmfreie Zonen geschaffen. Die Grünflächen werden erweitert. Gegenwärtig entfallen 16 Quadratmeter öffentliche Grünfläche auf einen Einwohner, nicht miteinbezogen das Grün bei den Einfamilienhäusern und in Privatgärten. Im Jahre 1990 werden es bereits 20,5 Quadratmeter sein und bis zum Jahre 2000 wird es in Brno 23,8 Quadratmeter Grünfläche je Einwohner geben. Bis zur Jahrhundertwende wird die Stadt ein völlig neues Aussehen haben; sie wird zu einem bedeutenden Zentrum des Bezirkes Südmähren.

3





Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Innenarchitekt Günther Werrmann, Holzhausen,
2. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Gartenbauingenieur Walter Knobloch, Görlitz,
3. Mai 1913, zum 70. Geburtstag
Architekt Günter Szyszka, Dresden,
5. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Gerhard Hauschke, Leipzig,
7. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Hochbauingenieur Günter Sauerzapfe, Berlin,
12. Mai 1923, zum 60. Geburtstag
Architekt Gartenbauingenieur Horst-Karl Fischer, Erfurt,
14. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Herbert Jonigkeit, Müncheberg,
14. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Baumeister August Maag, Suhl,
15. Mai 1908, zum 75. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Ingo Schönrock, Berlin,
15. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Hermann Struve, Schwerin,
17. Mai 1908, zum 75. Geburtstag
Architekt Dr.-Ing. Christian Brendler, Dresden,
18. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Manfred Hörner, Berlin,
18. Mai 1923, zum 60. Geburtstag
Architekt Siegfried Trommer, Thurm,
18. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Hinrich Arnecke, Leipzig,
19. Mai 1918, zum 65. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Joseph Münzberg, Halle,
20. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Martin Ehrhardt, Suhl,
21. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Gartenbauingenieur Oskar Zychla, Leipzig,
23. Mai 1918, zum 65. Geburtstag
Architekt Oberingenieur Alfred Dorn, Leipzig,
24. Mai 1913, zum 70. Geburtstag
Architekt Dipl.-Ing. Hermann Dietz, Dresden,
25. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Diplomgärtner Fritz-Berthold Blum, Friedrichsthal,
28. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Erich Wacker, Rostock,
28. Mai 1923, zum 60. Geburtstag
Architekt Bauingenieur Hans-Joachim Dressler, Leipzig,
29. Mai 1933, zum 50. Geburtstag
Architekt Gartenbauingenieur Gerhard Schulz,
30. Mai 1923, zum 60. Geburtstag

Bücher

Gabor Preisich

Walter Gropius

Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin 1982, 94 Seiten, 60 Abbildungen, Lederin, 12,50 M

Vor 100 Jahren, am 18. Mai 1883, wurde einer der ganz großen Architekten unseres Jahrhunderts, der Begründer des Bauhauses, Walter Gropius, in Berlin geboren. Sein von einer humanistischen Einstellung zu den sozialen Aufgaben der Architektur getragenes Lebenswerk wird heute in der ganzen Welt geachtet, wenn auch seine Auffassungen immer Angriffen ausgesetzt waren und noch nie so umstritten wurden, wie gerade im letzten Jahrzehnt. In der DDR wird das progressive architektonische und geistige Erbe von Walter Gropius schöpferisch bewahrt und in diesem Jahr noch in vielfältiger Weise gewürdigt werden.
Einen wertvollen Beitrag haben dazu der bekannte ungarische Architekt und Architekturtheoretiker Gabor Preisich als Autor und der Henschelverlag mit der Herausgabe einer biographischen Publikation über Walter Gropius geleistet, die jetzt zur rechten Zeit erschienen ist. Das Buch gibt einen guten Überblick über Leben und Werk von Gropius, über seinen Beitrag zur Gründung und Entwicklung des Bauhauses, über seine architekturtheoretischen Gedanken und seine wichtigsten baukünstlerischen Leistungen.
Im Unterschied zu anderen Autoren, die die Persönlichkeit von Walter Gropius nicht selten sehr individualistisch und einseitig subjektiv zu werten versuchten, ist Gabor Preisich um eine faktenreiche, sachliche Darstellung bemüht, die Gropius in den Zusammenhang mit seiner Zeit stellt und seine soziale Einstellung zum Bauen hervorhebt. So läßt er vor allem mit ausführlichen Zitaten Gropius selbst über seine Vorstellungen von einer modernen Architektur und über Methoden der Ausbildung und des Schaffens von Architekten zu Wort kommen. Solche authentischen Äußerungen können auch vieles abbauen, was dem großen Architekten an angeblicher Einseitigkeit in seiner Betrachtungsweise unterstellt wurde, und wogegen er sich zeitlebens zur Wehr setzen mußte. Er wandte sich ja zum Beispiel häufig gegen die ihm und dem Bauhaus unterschobene Gleichsetzung von Schönheit und Zweckmäßigkeit. Gabor Preisich zitiert ihn dazu: „Das Schlagwort, ‚das Zweckmäßige ist auch schön', ist nur zur Hälfte wahr ... Nur vollkommene Harmonie in der technischen Zweck-Funktion sowohl wie in den Proportionen der Formen kann Schönheit hervorbringen."
Wie aktuell manche seiner Äußerungen geblieben sind, macht auch ein anderes Gropiuszitat deutlich, wo er sagte: „Die Annahme, eine Industrialisierung des Hausbaus würde eine Verhäßlichung der Bauformen nach sich ziehen, ist ganz und gar irrig ... Eintönigkeit, wie die der englischen Vorstadthäuser, ist nicht zu befürchten, sobald die Grundforderung erfüllt wird, daß nur die Bauteile typisiert werden, die daraus errichteten Baukörper dagegen variieren." In diesem Zitat ist eine fast überraschende Übereinstimmung mit entsprechenden Aussagen in unseren Grundsätzen für die Entwicklung von Städtebau und Architektur zu finden.
Sich heute mit Gropius zu beschäftigen ist also durchaus nicht nur ein architekturhistorisches Anliegen, sondern wird auch dem praktisch Schaffenden manche Anregungen geben können. Gabor Preisich gebührt das Verdienst, mit seinem soliden, gut bebilderten Buch in konzentrierter Form wesentliches über Walter Gropius einem breiten Kreis von Lesern, sicher besonders auch jungen Architekten, zu vermitteln. G. Krenz

Wladimir Iwanow

Der Moskauer Kreml

Bildreiseführer (in deutscher Sprache)
Verlag Planeta, Moskau 1981, 175 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen

Für jeden Touristen, der die sowjetische Metropole Moskau besucht, ist ein Besuch des Kreml-Komplexes unerläßlich; ist doch die Geschichte des Kremls aufs engste mit den wichtigsten Ereignissen im Leben des Landes verbunden.
Der Moskauer Kreml ist ein historisch gewachsenes einmaliges Ensemble von großartigen Bauwerken, das vom Staat sorgfältig gepflegt wird. Er ist aber nicht nur ein Denkmal verflossener Epochen, sondern auch Sitz des Obersten Sowjets der UdSSR, des Präsidiums des Obersten Sowjets und der Regierung der UdSSR. Durch eine erstaunliche organische Verbindung von Geschichte und Gegenwart ist der Kreml-Komplex zum Mittelpunkt der Metropole Moskaus geworden und damit auch Anziehungspunkt für Millionen in- und ausländischer Touristen.
In dem vorliegenden handlichen, reich illustrierten Band macht uns der Autor anfangs mit den wesentlichsten Seiten aus der Geschichte des Kremls bekannt. Das geschieht in knapper, aber faktenreicher Darstellung. Danach schlägt der Autor einen „Rundgang" vor, der alle Bereiche des Ensembles erfaßt. Nach einer Besichtigung des Roten Platzes wird der Besucher zu den Mauern und Türmen der Festung und weiter zur Leningedenkstätte geführt. Weitere Höhepunkte der Besichtigung sind die Gebäude der Regierungsstellen, die heute als Museen dienenden Kathedralen, die Bojarengemächer, der Terempalast sowie die Rüstkammer.
Der schmale Band ist qualitativ gut ausgestattet und zeigt eine ausgewogene Mischung von Text und Bild. Die Farbfotos sind teilweise hervorragend. Die graphische Gestaltung ist dem bedeutenden Thema, aber auch dem Charakter des Buches angepaßt. Insgesamt liegt hier ein Buch vor, das dem Touristen eine Fülle an Fakten und optischen Eindrücken vermittelt und ihn auf sein Reiseziel gut vorbereitet. ha

Aus dem Buchangebot des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir:

Mönck
Holzbau
8., stark bearbeitete Auflage, 352 Seiten, 15 Abbildungen, 462 Zeichnungen, 97 Tabellen, Pappband, 23,– M

Panzke
Lärm- und Vibrationsschutz in der Bauindustrie
1. Auflage, etwa 160 Seiten, 10 Abbildungen, 60 Zeichnungen, 30 Tabellen, Lederin, etwa 21,– M

Reichel/Conrad
Beton – Eine Einführung für das Selbststudium
Band 1 – Eigenschaften, Projektierung, Prüfung des Zementbetons
4., bearbeitete Auflage, 144 Seiten, 68 Zeichnungen, 36 Tabellen, Broschur, 8,– M

Waterstrat/Schaller/Lindgren
1 × 1 der Anstrich- und Tapezierarbeiten
4., bearbeitete Auflage, 96 Seiten, 60 Zeichnungen, 12 Tabellen, Pappband, 8,– M

Zierholz
Arbeitsschutz und technische Sicherheit in der Bauindustrie
Taschenbücher für das Bauwesen
7., stark bearbeitete Auflage, 392 Seiten, 17 Abbildungen, 66 Zeichnungen, 38 Tafeln, Pappband, 17,– M

Denkmalpflege

„Mach mit!"-Wettbewerb für Erbepflege nutzen

Das Ministerium für Kultur, der Kulturbund und der Nationalrat der Nationalen Front der DDR haben zu einer Gemeinschaftsaktion unter dem Motto „Gepflegte Denkmale und ihre Umgebung" aufgerufen. Bis zum 35. Jahrestag der DDR am 7. Oktober 1984 sollen im Rahmen des „Mach mit!"-Wettbewerbs ein bis zwei Denkmale in gesellschaftliche Obhut genommen werden. Die Träger der Aktion, so heißt es in einem Aufruf vom Oktober 1982, wählen unter Verantwortung der örtlichen Räte in enger Zusammenarbeit mit den Arbeitsstellen des Instituts für Denkmalpflege für die Bürgerinitiative geeignete Objekte aus. Diese sollen Bestandteile der Denkmallisten sein. Sie werden im „Mach mit!"-Wettbewerb unter Einbeziehung von Fachleuten gestaltet, wobei örtliche Reserven zu nutzen sind. Durch die Aktion sollen neue Kräfte für die Bürgerinitiative gewonnen werden. Es gilt, besonders die Jugend mit dem kulturellen Erbe vertraut zu machen und sie an Vorhaben der Denkmalpflege zu beteiligen. Des weiteren sollen neue Interessengemeinschaften „Heimatgeschichte" und „Denkmalpflege" gebildet werden. Zu den Vorhaben gehören schließlich die Festigung der Zusammenarbeit zwischen den örtlichen Staatsorganen, gesellschaftlichen Kräften und Betrieben, der Abschluß weiterer Pflegeverträge zum Schutz der Umgebung von Denkmalen und die Popularisierung von Ergebnissen der Denkmalpflege und der Regionalgeschichtsforschung. Über die Ergebnisse der neuen Gemeinschaftsaktion sollen Fotodokumentationen angefertigt werden. Im Verlaufe des Jahres 1984 erfolgen die Auswertung und die Ehrung derer, die die besten Ergebnisse vorweisen können. H. C.

Wohn- und Wirkungsstätten von Luther vorgestellt

Der Henschelverlag Kunst und Gesellschaft Berlin bringt zum Lutherjubiläum 1983 einen reich bebilderten Band mit dem Titel „Luther – Stätten seines Lebens und Wirkens" heraus. Das vom Institut für Denkmalpflege der DDR herausgegebene Buch vermittelt einen eindrucksvollen Überblick über Geschichts- und Kunstdenkmale in der DDR, die an den vor 500 Jahren in Eisleben geborenen Reformator erinnern und Stationen seines Wirkens markieren. Der Chronologie von Luthers Lebenslauf folgend, werden Geschichte und gesellschaftliche Erschließung zahlreicher Bauwerke in Eisleben, Erfurt, Eisenach, Wittenberg, Torgau und anderen Städten erläutert. Im zweiten Teil des Buches schildern Mitarbeiter des Instituts für Denkmalpflege Baumaßnahmen und Restaurierungsarbeiten an verschiedenen Luther-Stätten und ihren historisch und künstlerisch wertvollen Ausstattungen. Eine kunstgeschichtliche Dokumentation kündigt der Verlag Koehler & Amelang Leipzig unter dem Titel „Martin Luther – Städte, Stätten, Stationen" (Verfasser: Sibylle Badstübner und Peter Findeisen) ebenfalls an. -sp-

Kurzfassung

Collein, E.

Erinnerungen an Walter Gropius und das Bauhaus

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, S. 196–198, 5 Abbildungen

Der Autor, heute Ehrenpräsident des Bundes der Architekten der DDR, wurde von Walter Gropius am Bauhaus in Dessau aufgenommen, studierte vor allem bei Hannes Meyer und erhielt nach dessen Weggang sein Zeugnis von Mies van der Rohe. Er berichtet über sein Studium, Begegnungen und Erlebnisse am Bauhaus, die wesentlich dazu beitrugen, sein Weltbild und seine Vorstellungen von einem sozial orientierten Architekturschaffen zu prägen.

Püschel, K.

Geheimnisse des Bauhauses

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, S. 199–200, 5 Abbildungen

Der Autor, der Ende der 20er Jahre am Bauhaus in Dessau studierte, berichtet aus einer Erinnerung über die besondere, kollektive Arbeit und über die schöpferisches Gestalten fördernde Atmosphäre des Studiums. Er schildert insbesondere die Eröffnung des von Walter Gropius gestalteten Bauhauses am 4. Dezember 1926 und die Methodik der Ausbildung im Vorkurs unter Joseph Albers, Paul Klee, Wassily Kandinsky und anderen Meistern.

Schädlich, Ch.

Walter Gropius und seine Stellung in der Architektur des 20. Jahrhunderts

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, S. 201–213, 56 Abbildungen

Walter Gropius (1883–1969) gehört zu den auffallendsten und einflußreichsten Architektenpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Als Schöpfer des Bauhauses wurde er weltweit bekannt. Gropius gehört zu den Vätern des Neuen Bauens, der „Moderne". Ebenso groß wie seine Wirkung als entwerfender Architekt war die als Lehrer und Theoretiker der neuen Ideen. Obwohl Gropius nie unumstritten war, scheint sein hoher baugeschichtlicher Rang gesichert. Im Beitrag wird neben seinem Lebensweg, seiner Auffassung von Architektur als soziale Aufgabe und seiner Formensprache der Umfang seines architektonischen Werkes behandelt; besonders dokumentiert werden Industriebaukunst, Einfamilienhäuser, Massenwohnungsbau, Hausbauindustrie, Industrialisierung, Bauten der Kultur und Städtebau.

Muschter, M.

Das Bauhaus – Idee und Wirklichkeit

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, S. 222–225, 5 Abbildungen

Mit der Gründung des Bauhauses, die 1919 in Weimar erfolgte, beabsichtigten progressive Architekten und Künstler, alle Tätigkeitsbereiche ihrer Arbeit zu einer Einheit zusammenzuführen. Alle künstlerischen Fachrichtungen waren aufgefordert, zusammenzuarbeiten und unter Ausnutzung der modernen Produktionsmethoden die Einheit aller Künste herauszubilden.
Für die Arbeit der besten Vertreter des Bauhauses waren dabei der historische Zeitbezug und sein ideologischer Aspekt (Einfluß der Oktoberrevolution) von bedeutendem Einfluß. Unter Walter Gropius, Hannes Meyer und Mies van der Rohe wurde das Bauhaus zu einer Stätte für neue Ideen und Ideale, die auch gesellschaftlich-soziale Anliegen berücksichtigten. Das letzte Schulgebäude des Bauhauses in Berlin wurde im April 1933 von den Nazis gewaltsam geschlossen. In seinem Beitrag geht der Autor auch auf die schrittweise Rekonstruktion der Dessauer Bauhausgebäude ab 1974 ein und wertet das Resultat dieser Arbeiten.

Geyer, B.

Wettbewerb der Architektur-Diplomanden 82

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, S. 226–231, 13 Abbildungen

Der bereits neunte Leistungsvergleich der Diplomanden der Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur der drei Architekturausbildungsstätten in Berlin, Weimar und Dresden erreichte sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht ein gewachsenes Niveau. Insgesamt lagen 14 Arbeiten zu Themen des Wohnungsbaus, der Landschaftsarchitektur vor. Die Jury vergab vier gleichwertige Preise und vier Anerkennungen. In diesem Artikel werden die vier gleichwertigen Preise näher vorgestellt.

Bartke, E.; Gohlke, P.

Neue Eingangslösung für das Pergamonmuseum in Berlin

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, S. 232–240, 20 Abbildungen, 4 Grundrisse, 2 Perspektiven, 1 Schnitt

Zur neuen Eingangslösung des Pergamonmuseums (im Gesamtkomplex der Generalrekonstruktion der Berliner Museumsinsel) gehören der Neubau des Eingangsgebäudes, der Neubau der Brücke über den Kupfergraben sowie die Sanierung und endgültige Gestaltung des Forumhofes. Als neue Funktionen waren unter anderen eine ausführliche Besucherinformation, Räume für Einführungsvorträge und Arbeitsräume für den Bereich Museumspädagogik unterzubringen.
Es wurde eine klare und ablesbare Gestaltung angestrebt, ohne Kontrast und ohne Unterordnung zur historischen Substanz.

Содержание

Collein, E.

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 4, стр. 196—198, 5 илл.

Автор, сегодняшний почетный президент Союза архитекторов ГДР, учился прежде всего у Ханнеса Мейера и после его ухода получил свое свидетельство от Миса ван дер Рохе. Он рассказывает о своей учебе, встречах и событиях в художественной школе Баухаус, которые существенно способствовали формированию его мировоззрения и представлений о социальной направленности архитектурного творчества.

Püschel, K.

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 4, стр. 199—200, 5 илл.

Автор, который в конце двадцатых годов учился в художественной школе Баухаус, рассказывает на основе воспоминания об необыкновенной коллективной работе и об атмосфере учебы, способствовавшей творческому оформлению. Особенно он обращает внимание на открытие 4 декабря 1926 г. спроектированного Вальтером Гропиусом Баухауса и на методику подготовки архитекторов на предварительном курсе под руководством Йосефа Альберса, Паула Кле, Василия Кадинского и других мастеров.

Schädlich, Ch.

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 4, стр. 201—213, 56 илл.

Вальтера Гропиуса (1883—1969 гг.) причисляют к самым выдающимся и влительным архитекторам 20 столетия. Как создатель художественной школы Баухаус он стал всемирно известным. Гропиус относится к основоположникам нового строительства «модерн». Таким же деятельным как проектирующий архитектор он был отмечен как учитель и теоретик новых идей. Хотя его идеи никогда не были бесспорными, он является архитектором с именем. Кроме жизненного пути Гропиуса, его понимания архитектуры как социальная задача и его языка форм в статье рассматривается объем его архитектурного творчества; особенно документируются промышленное зодчество, односемейные дома, массовое жилищное строительство, промышленность домостроения, индустриализация, здания культуры и градостроительство.

Muschter, M.

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 4, стр. 222—225, 5 илл.

Основанием художественной школы Баухаус, состоявшимся в 1919 г. в г. Веймаре, прогрессивные архитекторы и художники предусматривали объединить все области своей деятельности в одно целое. Ко всем художественным специальностям было предъявлено требование сотрудничать и формировать единство всех искусств, применяя современные методы производства.
При этом на работу наилучших представителей Баухауса оказывали значительное влияние историческое отношение ко времени и его идеологический аспект (влияние Октябрьской революции). Под руководством Вальтера Гропиуса, Ханнеса Мейера и Мис ван дер Рохе Баухаус стал местом новых идей и идеалов, учитывавших и социально-общественные требования. Последнее школьнее здание Баухауса в г. Берлине было закрыто фашистами в апреле 1933 г. В своей статье автор отводит большую роль и постепенной реконструкци здания Баухауса в г. Дессау, начатой в 1974 г., и подводит итоги этих работ.

Geyer, B.

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983 г.) 4, стр. 226—231, 13 илл.

Девятый уже смотр дипломных работ студентов основной дисциплины градостроительства и архитектуры трех высших архитектурных учебных заведений в городах Берлине, Веймаре и Дрездене достиг как качественного так и количественного повышения уровня. Представлено всего 14 работ по темам жилищного строительства. общественных зданий, строительства промышленных зданий и садово-парковой архитектуры. Жюри присудило четыре равноценные премии и четыре почетных диплома. В настоящей статье более подробно представляются четыре работы, награжденных равноценными премиями.

Bartke, E.; Gohlke, P.

Architektur der DDR, Берлин 32 (1983) 4, стр. 232—240, 20 илл., 4 плана, 2 перспективы, 1 разрез

Новое решение входа в музей Пергамонмузеум (в общем комплексе генеральной реконструкции Берлинского острова музеев) обхватывает строительство нового здания со входом в музей, строительство нового моста над рекой Купферграбен, а также восстановление и окончательное оформление двора для форумов. Следовало разместить в указанном комплексе помещения для новых функций, в том числе для подробного информирования посетителей, помещения для вводных докладов и рабочие помещения по части музейной педагогики.
Имелось в виду ясное и видимое снаружи оформление без контраста и без подчинения под существующий исторический строительный фонд.

Summary

Collein, E.

In Remembrance of Walter Gropius and Bauhaus — 196

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 4, pp. 196–198, 5 illustrations

The author today is President of Honour of the GDR Association of Architects. He had been admitted to the Bauhaus School of Building and Design in Dessau by Walter Gropius. His most important teacher had been Hannes Meyer, and his leaving certificate was signed by Mies van der Rohe. In this article he gives an account of his studies, meetings, and experiences at Bauhaus which made major contributions to the emergence of his own world outlook and ideas of socially oriented architectural creation.

Püschel, K.

Secrets of Bauhaus — 196

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 4, pp. 199–200, 5 illustrations

The author, a Bauhaus student in the late twenties, remembers the particular touch of teamwork and the unique Bauhaus climate which was so conducive to creativity in studies and practice. He describes in detail his memories of December 4th, 1926, the day Bauhaus was opened by Walter Gropius, and the methods used in preparatory class education by outstanding professionals, such as Joseph Albers, Paul Klee, and Vassily Kandinsky.

Schädlich, Ch.

Walter Gropius – His Position in 20th Century Architecture — 201

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 4, pp. 201–213, 56 illustrations

Walter Gropius (1883–1969) was one of the most outstanding and influential personalities of architecture in the 20th century. His worldwide reputation was established, when he became the founder of the Bauhaus School of Building and Design. Gropius was one of the fathers of „modern building practice". His impact as a designing architect was just as great as his radiation as a teacher and pioneer of new theories and ideas. While Gropius had never been entirely undisputed, his high rank in the history of building appears to be established. An account is given in this article of his stations of life, his views on architecture as a challenge of society, his design language, and the dimensions of his own architectonic creation. Particular reference is made to his design concepts for industrial construction, single-family homes, large-scale housing construction, housing industry, industrialisation, buildings for entertainment and cultural activities, and town planning.

Muschter, M.

Bauhaus – Idea and Reality — 222

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 4, pp. 222–225, 5 illustrations

Progressive architects and artists who set up the Bauhaus School of Building and Design in Weimar, 1919, intended to make all their activities coalesce into one unity. A call for cooperation was made to all art disciplines. They were called upon to build a unity of all arts by taking fullest possible advantage of modern production techniques.
Close reference to contemporary history and its ideological aspects, under the impact of the October Revolution, were decisive to the positions taken by best representatives of Bauhaus. Under the guidance by Walter Gropius, Hannes Meyer, and Mies van der Rohe, Bauhaus became a fruitful source of new ideas and ideals in which due consideration was given to social issues and to commitment to society. The last school building of Bauhaus in Berlin was forced to close by the Nazis in April 1933. An account is given of the stepwise reconstruction of the Bauhaus buildings in Dessau which was started 1974. An assessment is made of the results so far achieved.

Geyer, B.

1982 Contest of Graduates of Architecture — 226

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 4, pp. 226–231, 13 illustrations

Higher standards in quality and quantity were the outcome of the ninth contest of graduates of architecture and town planning from three centres of architectural education, Berlin, Weimar, and Dresden. Fourteen entries were received on subjects of housing construction, public buildings, industrial construction, and landscape architecture. The Jury awarded four prizes of equal level and four certificates of merit. The entries on which the four prizes were awarded are described in greater detail.

Bartke, E.; Gohlke, P.

New Solution for Entrance of Pergamon Museum of Berlin — 232

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) No. 4, pp. 232–240, 20 illustrations, 4 floor plans, 2 perspectives, 1 section

The solution found for the design of the entrance area of Pergamon Museum is part of a general reconstruction complex of the Berlin Isle of Museums. Included are three major components, new construction of an entrance wing, new construction of Kupfergraben Bridge, and definite rehabilitation and redesign of the Forum court. Among the new functions which had to be accommodated in this area are a large visitors' information centre, rooms for introductory lectures, and working spaces for teachers and students of museum design and management. Great efforts were made for an unambiguous and overseeable layout, with no discrepancy and with no subordination to the museum stock proper.

Résumé

Collein, E.

Walter Gropius et le Bauhaus

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, pages 196–198, 5 illustrations

L'auteur de l'article, Président d'honneur de la Fédération des Architectes de la RDA, fut admis par Walter Gropius au Bauhaus à Dessau, il fit ses études notamment chez Hannes Meyer et reçut son diplôme des mains de Mies van der Rohe. Il renseigne sur ses études, sur des rencontres et sur ses expériences faites au Bauhaus qui ont décisivement influé sur sa vision du monde et sur ses conceptions d'une architecture à orientation sociale.

Püschel, K.

Secrets du Bauhaus

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, pages 199–200, 5 illustrations

L'auteur qui, à l'issue des années vingts, fit ses études à Dessau, se souvient du caractère collectif des études au Bauhaus ainsi que de l'atmosphère particulière très favorable aux activités créatrices réalisées à cet établissement d'enseignement. Il parle notamment de l'inauguration, le 4 décembre 1926, du Bauhaus fondé par Gropius ainsi que des méthodes de formation appliquées aux cours préparatoires de Joseph Albers, Paul Klee, Wassily Kandinsky et d'autres maîtres.

Schädlich, Ch.

Walter Gropius et sa place dans l'architecture du 20e siècle

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, pages 201–213, 56 illustrations

Walter Gropius (1883–1969) fut l'une des figures les plus remarquables et les plus influents de l'architecture du 20e siècle. Gropius fut mondialement connu comme fondateur du Bauhaus et compta parmi les créateurs de l'architecture moderniste. Architecte projetant de renom, son rôle comme enseignant et théoricien fut non moins important. L'article trace le chemin de la vie de Gropius, renseigne sur ses conceptions de l'architecture comme tâche sociale et informe de sa vaste oeuvre architectonique, l'accent étant mis sur les branches: esthétique industrielle, construction de logements de masse, maisons unifamiliales, industrialisation, bâtiments culturels, urbanisme.

Muschter, M.

Le Bauhaus – idée et réalité

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, pages 222–225, 5 illustrations

Avec la fondation, en 1919, du Bauhaus à Weimar, des architectes et artistes progressistes se proposérent de réunir en un tout entier toutes leurs activités créatrices. Les disciplines artistiques furent appelées à réaliser l'union de tous les arts, en mettant en oeuvre des méthodes de production modernes.
Le travail des meilleurs représentants du Bauhaus fut décisivement influé par le rapport historique et son aspect idéologique (influence de la Révolution d'Octobre). Sous la direction de Walter Gropius, Hannes Meyer et Mies van der Rohe, le Bauhaus fut le centre de conceptions nouvelles et à vocation sociale. Le dernier établissement d'enseignement du Bauhaus, à Berlin, dut fermer ses portes en avril 1933, aprés la prise du pouvoir par les nazis. Dans son article, l'auteur informe, entre autres, de la reconstruction progressive du Bauhaus à Dessau, commencée en 1974, et donne un jugement des résultats de ces travaux de reconstruction.

Geyer, B.

Concours des candidats au diplôme d'architecte 82

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, pages 226–231, 13 illustrations

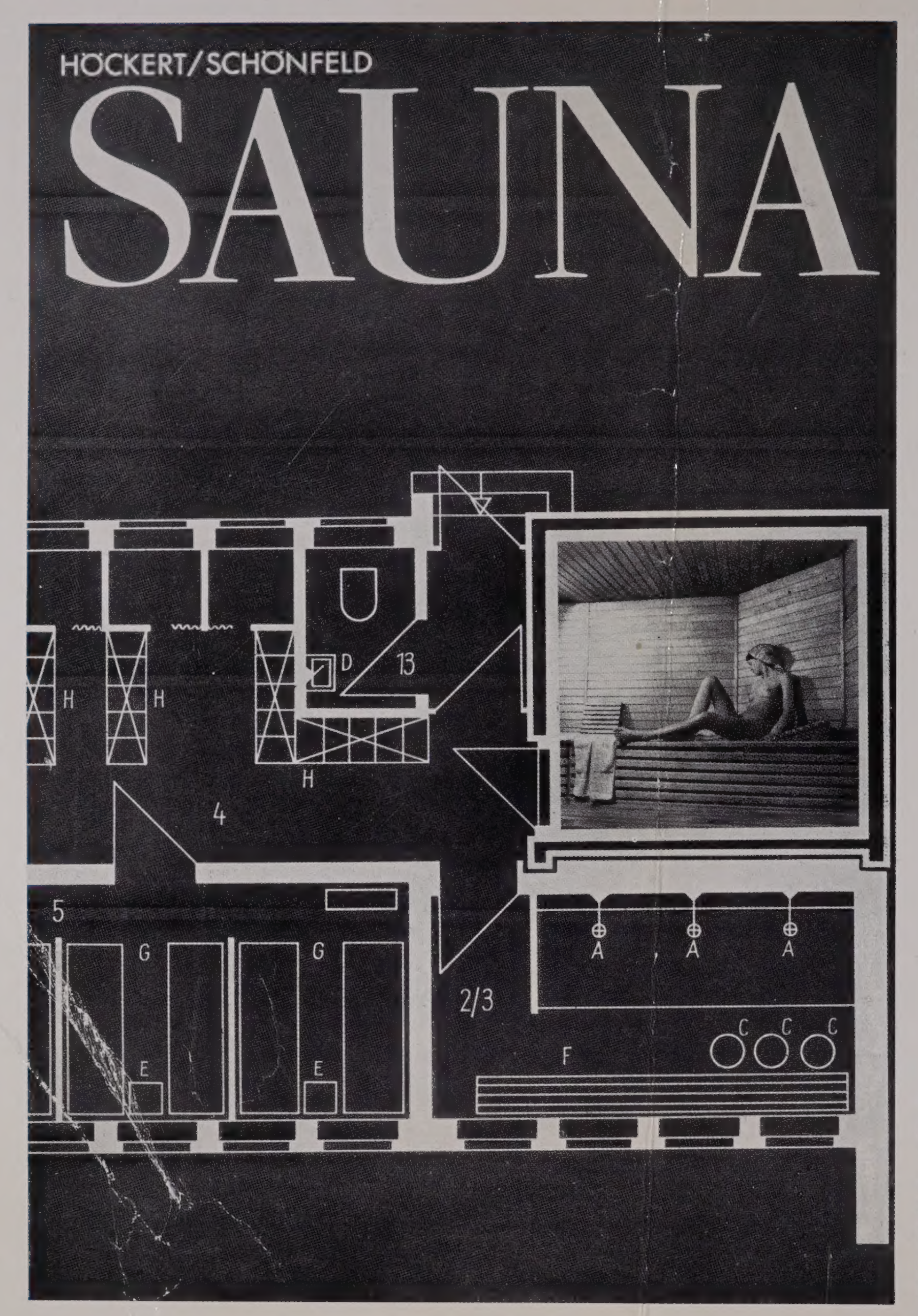
Cette neuviéme comparaison de performance des candidats au diplôme dans les spécialités Urbanisme et Architecture enseignées aux trois établissements d'enseignement de l'architecture à Berlin, Weimar et Dresden, mit en évidence le niveau accru de ce concours, tant sous l'aspect quantitatif que qualitatif. Au total, 14 travaux furent soumis au jugement du jury, portant sur les sujets: construction de logements, collectivités, construction industrielle, architecture de paysage. Le jury décerna quatre prix de valeur égale et quatre récompenses. L'article présente plus en détail les quatre travaux distingués d'un prix.

Bartke, E.; Gohlke, P.

Nouveau hall d'entrée pour le Pergamonmuseum à Berlin

Architektur der DDR, Berlin 32 (1983) 4, pages 232–240, 20 illustrations, 4 sections horizontales, 2 plansen perspective, 1 coupe

La solution nouvell adoptée pour la zone d'entrée du Pergamonmuseum (comme partie intégrante du complexe de reconstruction général de l'Ile des Musées de Berlin) englobe la construction nouvelle du bâtiment d'entrée, la construction nouvell du pont sur le Kupfergraben ainsi que les travaux d'assainissement et l'aménagement définitif de la cour forum.
Parmi les nouvelles zones fonctionnelles qu'abrite le nouveau hall d'entrée, il convient de mentionner un stand d'information pour visiteurs, des salles réservées à des conférences d'introduction ainsi que des salles de travail de la section pédagogie muséologique.
A l'élaboration de la solution nouvelle, l'accent fut mis sur un aménagement clair, sans contraste ni subordination à la substance historique.



Planung-
konstruktion
und
Ausführung

4., durchgesehene
Auflage 1983
128 Seiten,
221 Zeichnungen,
36 Tafeln,
Leinen, 22,– M
Ausland 32,– M
Bestellnummer: 561 926 1

Das vorliegende Buch gibt Planern, Bauschaffenden und Saunafreunden einen Überblick über den Saunabau, seine wichtigsten bautechnischen und bauphysikalischen Gesichtspunkten sowie das umfangreiche Gebiet der für den Saunabau anzuwendenden Konstruktionen und die einzusetzenden Baustoffe.
In sinnvoller Kombination von Zeichnung und Text wird der heute zu praktizierende Saunabau vorgestellt, der sich an dem bisher unübertroffenen Klima der alten finnischen Sauna mit seinen bestimmenden Faktoren – Temperatur des Raumes, richtige Luftfeuchte und genügender Luftwechsel – orientiert.

Richten Sie bitte Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel



VEB Verlag für Bauwesen, DDR-1086 Berlin, Französische Straße 13/14